

Stenographischer Bericht

42. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

XIII. Gesetzgebungsperiode – 20. Oktober 1998

Inhalt:

Personelles:

Entschuldigt: Präsident Abg. Dipl.-Ing. Vesko.

Aktuelle Stunde:

Thema: „Jugendbeschäftigung“.

Begründung: Abg. Gennaro (3376).

Redner: Landesrätin Dr. Rieder (3377), Landesrat Ing. Ressel (3378), Landesrat Dipl.-Ing. Paiert (3379), Abg. Wiedner (3379), Abg. Mag. Zitz (3380), Abg. Keshmiri (3381), Abg. Ing. Mag. Hochegger (3381), Abg. Gross (3382), Abg. Mag. Bleckmann (3383), Abg. Dr. Wabl (3383), Abg. Dr. Brünner (3384), Abg. Schützenhöfer (3385), Abg. Korp (3386), Abg. Purr (3386), Abg. Schrittwieser (3387).

1. Mitteilungen (3388).

2. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 358/2, zum Beschluß Nr. 580 des Steiermärkischen Landtages vom 20. Jänner 1998 über den Antrag der Abgeordneten Schützenhöfer, Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch, Beutl, Dr. Lopatka, Purr und Riebenbauer, betreffend die Einführung des Pflichtfaches „Politische Bildung ab der 9. Schulstufe in allen Schularten“.

Berichterstatterin: Abg. Beutl (3389).

Redner: Abg. Beutl (3389), Abg. Mag. Erlitz (3391), Abg. Dr. Wabl (3392), Abg. Dietrich (3393), Abg. Dr. Brünner (3394), Abg. Kröpfl (3395), Abg. Pußwald (3396).

Beschlußfassung (3397).

3. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 902/1, über den Abverkauf der Liegenschaft EZ. 364, Grundbuch 66411 Heiligenkreuz am Waasen, an Karl Trummer, wohnhaft in 8412 Allerheiligen bei Wildon 32.

Berichterstatter: Abg. Herrmann (3397).

Beschlußfassung (3398).

4. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 657/49, zum Beschluß Nr. 495 des Steiermärkischen Landtages vom 11. Dezember 1997 über den Antrag der Abgeordneten Pußwald, Straßberger, Alfred Prutsch und Bacher, betreffend den Fortbestand des Gehörlosen-, Kultur- und Jugendzentrums in Graz.

Berichterstatterin: Abg. Pußwald (3398).

Redner: Abg. Wicher (3398), Abg. Dr. Brünner (3399), Landesrätin Dr. Anna Rieder (3400), Abg. Schinnerl (3400), Abg. Dr. Brünner (3401), Abg. Gross (3401).

Beschlußfassung (3402).

5. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 668/5, zum Antrag der Abgeordneten Mag. Hartinger, Mag. Bleckmann, Dipl.-Ing. Vesko und Schinnerl, betreffend Einrichtung eines Pflügenotrufes.

Berichterstatterin: Abg. Mag. Hartinger (3402).

Redner: Abg. Bacher (3402), Abg. Mag. Hartinger (3403), Landesrätin Dr. Rieder (3403).

Beschlußfassung (3404).

6. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 740/2, zum Beschluß Nr. 665 des Steiermärkischen Landtages vom 28. April 1998 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Karisch und Pußwald, betreffend Erlassung eines Versicherungsvertriebsgesetzes und Einrichtung eines Versicherungsombudsmannes nach Schweizer Muster.

Berichterstatterin: Abg. Dr. Karisch (3404).

Redner: Abg. Dr. Karisch (3404), Abg. Keshmiri (3405).

Beschlußfassung (3405).

7. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses, Einl.-Zahl 849/3, Beilage Nr. 117, über den Antrag, Einl.-Zahl 849/1, der Abgeordneten Alfred Prutsch und Dr. Flecker, betreffend Novellierung des Steiermärkischen Gemeinde-Bezügegesetzes (Stmk. GBez.G.).

Berichterstatter: Abg. Dr. Lopatka (3405).

Redner: Abg. Mag. Bleckmann (3405), Abg. Alfred Prutsch (3408), Abg. Vollmann (3409), Abg. Dr. Wabl (3411), Abg. Dr. Brünner (3413), Abg. Mag. Bleckmann (3415), Abg. Dr. Lopatka (3415), Abg. Ing. Peinhaupt (3417), Abg. Tasch (3418), Abg. Tschernko (3419), Landesrat Dipl.-Ing. Schmid (3420).

Beschlußfassung (3420).

8. Bericht des Ausschusses für Europäische Integration und entwicklungspolitische Zusammenarbeit über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 903/1, betreffend den zweiten Vierteljahresbericht 1998 über den Stand der Europäischen Integration.

Berichterstatter: Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (3421).

Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 12.

Beschlußfassung (3459).

9. Bericht des Ausschusses für Europäische Integration und entwicklungspolitische Zusammenarbeit über den Antrag, Einl.-Zahl 889/1, der Abgeordneten Schleich, Dr. Flecker, Heibl, Herrmann, Huber, Kröpfl, Günther Prutsch, Dipl.-Ing. Grabner, Dr. Bachmaier-Geltewa, Mag. Erlitz, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Gross, Kaufmann, Korp, Dr. Reinprecht, Schrittwieser, Schuster, Dr. Strenitz, Ussar und Vollmann, betreffend weitere EU-Strukturförderungen der derzeitigen Ziel-5-b-Gebiete.

Berichterstatter: Abg. Schleich (3421).

Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 12.

Beschlußfassung (3459).

10. Bericht des Ausschusses für Europäische Integration und entwicklungspolitische Zusammenarbeit über den Antrag, Einl.-Zahl 890/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Grabner, Dr. Bachmaier-Geltewa, Mag. Erlitz, Dr. Flecker, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Gross, Heibl, Herrmann, Huber, Kaufmann, Korp, Kröpfl, Günther Prutsch, Dr. Reinprecht, Schleich, Schrittwieser, Schuster, Dr. Strenitz, Ussar und Vollmann, betreffend Fortführung und Finanzierung des Regionalmanagements in der Steiermark.

Berichterstatter: Abg. Dipl.-Ing. Grabner (3422).

Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 12.

Beschlußfassung (3459).

11. Bericht des Ausschusses für Europäische Integration und entwicklungspolitische Zusammenarbeit über den Antrag, Einl.-Zahl 717/1, der Abgeordneten Mag. Bleckmann, Wiedner, Dipl.-Ing. Vesko, Ing. Peinhaupt, Mag. Hartinger und Porta, betreffend Zustimmungsvoraussetzungen zum Beitritt der Republik Slowenien zur EU.
Berichterstatter: Abg. Porta (3422).
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 12.
Beschlussfassung (3459).
12. Bericht des Ausschusses für Europäische Integration und entwicklungspolitische Zusammenarbeit über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 655/4, zum Beschluß Nr. 538 des Steiermärkischen Landtages vom 20. Jänner 1998 über den Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Vesko, Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch, Dipl.-Ing. Grabner, Mag. Bleckmann und Ing. Peinhaupt, betreffend die Ausarbeitung einer wissenschaftlichen Studie hinsichtlich der Auswirkungen der beabsichtigten EU-Osterweiterung.
Berichterstatter: Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (3422).
Redner zu den Tagesordnungspunkten 8 bis 12: Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (3423), Abg. Dipl.-Ing. Grabner (3445), Abg. Porta (3448), Abg. Schuster (3450), Abg. Mag. Zitz (3452), Abg. Riebenbauer (3452), Abg. Korp (3453), Abg. List (3454), Abg. Ing. Kinsky (3456), Abg. Rieser (3456), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (3457).
Beschlussfassung (3459).
13. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über den Antrag, Einl.-Zahl 896/1, der Abgeordneten Dr. Brünner und Keshmiri, betreffend Erstellung beziehungsweise Offenlegung eines differenzierten Finanzierungsplans zum Projekt „Graz – Kulturhauptstadt 2003“.
Berichterstatter: Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (3459).
Redner: Abg. Dr. Brünner (3459), Abg. Mag. Zitz (3461), Abg. Keshmiri (3462).
Beschlussfassung (3463).
14. Bericht des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und neue Technologien über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 917/1, Beilage Nr. 116, Gesetz, mit dem das Gesetz vom 25. Juni 1969 über die Schaffung eines Landesfonds zur Förderung von Wissenschaft und Forschung, zuletzt in der Fassung LGBl. Nr. 64/1996, geändert wird.
Berichterstatter: Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (3463).
Redner: Abg. Mag. Zitz (3464).
Beschlussfassung (3464).
15. Bericht des Ausschusses für Europäische Integration und entwicklungspolitische Zusammenarbeit über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 338/10, zum Beschluß Nr. 309 des Steiermärkischen Landtages vom 13. Mai 1997 über den Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch, Schützenhöfer, Dr. Lopatka und Wicher, betreffend das Projekt „Schule ohne Rassismus“.
Berichterstatter: Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (3464).
Beschlussfassung (3465).
16. Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 513/6, zum Antrag der Abgeordneten Keshmiri, Dr. Brünner, Mag. Erlitz, Dr. Reinprecht und Gross, betreffend Suchtprävention in steirischen Schulen.
Berichterstatter: Abg. Mag. Erlitz (3464).
Beschlussfassung (3465).
17. Bericht des Kontroll-Ausschusses über den Wahrnehmungsbericht des Rechnungshofes, Einl.-Zahl 667/1, über Teilgebiete der Gebarung der Krankenanstalten im Land Steiermark, betreffend Bezüge, Gebühren und Honorare der Ärzte.
Berichterstatter: Abg. Dr. Wäbl (3467).
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 40.
Beschlussfassung (3476).
18. Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 500/5, zum Antrag der Abgeordneten Mag. Hartinger, Dipl.-Ing. Vesko, Mag. Bleckmann und Schinnerl, betreffend Qualitätskontrolle in der extramuralen Pflege.
Berichterstatterin: Abg. Mag. Hartinger (3465).
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 19.
Beschlussfassung (3466).
19. Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 592/6, zum Antrag der Abgeordneten Mag. Hartinger, List, Schinnerl und Porta, betreffend Ärztenotdienst.
Berichterstatterin: Abg. Mag. Hartinger (3465).
Rednerin zu den Tagesordnungspunkten 18 und 19: Abg. Mag. Hartinger (3465).
Beschlussfassung (3466).
20. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 904/1, betreffend den Tourismusbericht 1997 gemäß Paragraph 6 Absatz 4 des Steiermärkischen Tourismusgesetzes 1992, i. d. g. F.
Berichterstatter: Abg. Tasch (3476).
Redner: Abg. Tasch (3477), Abg. Vollmann (3479), Abg. Dr. Wäbl (3481), Abg. Ussar (3483), Abg. Bacher (3483), Abg. Schuster (3485), Landesrat Dr. Hirschmann (3486).
Beschlussfassung (3487).
21. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 657/48, zum Beschluß Nr. 487 des Steiermärkischen Landtages vom 10. Dezember 1997 über den Antrag der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wäbl, Dr. Brünner und Keshmiri, betreffend die Erfüllung der Beschäftigungspflicht nach den Bestimmungen des Behinderteneinstellungsgesetzes.
Berichterstatterin: Abg. Pußwald (3487).
Beschlussfassung (3487).
22. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz und Energie über den Antrag, Einl.-Zahl 725/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Getzinger, Herrmann, Kröpfel und Mag. Erlitz, betreffend Biotop- und Tabuzonenkartierung.
Berichterstatter: Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (3488).
Beschlussfassung (3488).
23. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 911/1, betreffend den Verkauf der landeseigenen Liegenschaft EZ. 134, KG. 61018 Grünau, Grundstück Nr. 659/1, im Ausmaß von 5197 Quadratmeter an die Firma Jöbstl & Wegscheider OEG., 8522 Groß St. Florian, um einen Betrag von 3,791.550 Schilling.
Berichterstatter: Abg. Purr (3488).
Beschlussfassung (3488).
24. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 912/1, betreffend den Verkauf des landeseigenen Grundstückes Nr. 255/1 aus der EZ. 467, KG. 65320 Scheifling, mit einem Flächenausmaß von 3648 Quadratmeter um einen Kaufschilling von 1,094.400 Schilling an die Biowärme Scheifling GmbH.
Berichterstatter: Abg. Riebenbauer (3488).
Beschlussfassung (3488).
25. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 913/1, betreffend den Verkauf der Grundstücke Nr. 70/2 und 70/1 im Gesamtausmaß von 5260 Quadratmeter zum Betrag von 750.000 Schilling an die Stadtgemeinde Kapfenberg.
Berichterstatter: Abg. Straßberger (3488).
Beschlussfassung (3488).

26. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 900/1, betreffend den Verkauf der zum Gutsbestand der Land- und forstwirtschaftlichen Fachschule St. Martin – Schloß Burgstall gehörenden Grundstücke 482/4 und 481/18, EZ. 190, KG. Wies, im Ausmaß von 19.432 Quadratmeter an die Marktgemeinde Wies zum Preis von 50 Schilling pro Quadratmeter, sohin zum Gesamtkaufpreis von 971.600 Schilling.
Berichterstatte: Abg. Pußwald (3489).
Beschlussfassung (3489).
27. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 918/1, betreffend den Bodenschutzbericht.
Berichterstatte: Abg. Dirnberger (3489).
Redner: Abg. Dirnberger (3489), Abg. Huber (3490), Landesrat Pörtl (3490).
Beschlussfassung (3491).
28. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 373/8, zum selbständigen Antrag des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz vom 28. Jänner 1997, betreffend Therme Bad Gleichenberg.
Berichterstatte: Abg. Schleich (3491).
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 29.
Beschlussfassung (3491).
29. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 388/5, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Wabl, Mag. Zitz, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend den Kauf der Mehrheitsanteile an der Therme Bad Gleichenberg.
Berichterstatte: Abg. Mag. Zitz (3491).
Redner zu den Tagesordnungspunkten 28 und 29: Abg. Schleich (3491), Abg. Beutl (3491).
Beschlussfassung (3491).
30. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über den Antrag, Einl.-Zahl 838/1, der Abgeordneten Mag. Zitz und Dr. Wabl, betreffend Ökosoziale Steuerreform.
Berichterstatte: Abg. Mag. Zitz (3492).
Beschlussfassung (3492).
31. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz und Energie über den Antrag, Einl.-Zahl 899/1, der Abgeordneten Dr. Karisch und Riebenbauer, betreffend Ökologisierung des Steuersystems.
Berichterstatte: Abg. Dr. Karisch (3492).
Beschlussfassung (3492).
32. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 318/9, zum Beschluß Nr. 168 des Steiermärkischen Landtages vom 10. Dezember 1996 über den Antrag der Abgeordneten Wiedner, Dr. Flecker, Mag. Bleckmann, Schützenhöfer und Keshmiri, betreffend Vorlage des jährlichen Kataloges über die erfolgten Förderungen.
Berichterstatte: Abg. Ing. Schreiner (3492).
Beschlussfassung (3492).
33. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 638/4, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Flecker, Korp, Vollmann und Gennaro, betreffend die Steiermärkischen Landesforste.
Berichterstatte: Abg. Kaufmann (3492).
Beschlussfassung (3493).
34. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 901/1, betreffend Verkauf der EZ. 14, KG. Radkersburg, mit dem darauf befindlichen Objekt Hauptplatz 32 an Friedrich Fortmüller, 8490 Bad Radkersburg, Theatergasse 1, zum Preis von 1.472.400 Schilling.
Berichterstatte: Abg. Günther Prutsch (3493).
Beschlussfassung (3493).
35. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 906/1, betreffend Dietrichsteinplatz 15, Rechtsabteilung 14; Genehmigung des Ankaufs der ehemaligen Geschäftsräumlichkeiten der Basler Versicherung mit 186,24 Quadratmeter zum Anbotspreis von 3.724.800 Schilling, aufgerundet 4 Millionen Schilling.
Berichterstatte: Abg. Gross (3493).
Beschlussfassung (3493).
36. Bericht des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 399/3, zum Beschluß Nr. 294 des Steiermärkischen Landtages vom 15. April 1997 über den Antrag der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend ÖBB-Realisierung des geplanten Taktknotens zwischen Bruck an der Mur und Selzthal.
Berichterstatte: Abg. Schrittwieser (3493).
Beschlussfassung (3493).
37. Bericht des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 909/1, über die Auflassung der L 531, Unterzeiringer Straße, von Kilometer 0,0 bis Kilometer 1,764 in einer Länge von 1764 Meter.
Berichterstatte: Abg. Schuster (3494).
Rednerin: Abg. Keshmiri (3494).
Beschlussfassung (3494).
38. Wahlen in die Landtagsausschüsse (3494).
39. Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler, Einl.-Zahl 856/5, Beilage Nr. 122, über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 856/1, Beilage Nr. 105, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Krankenanstaltengesetz geändert wird (17. KALG-Novelle).
Berichterstatte: Abg. Mag. Erlitz (3467).
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 40.
Beschlussfassung (3467).
40. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 875/1, Beilage Nr. 106, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Landesvertragsbedienstetengesetz geändert wird (2. Landesvertragsbedienstetengesetz-Novelle 1998).
Berichterstatte: Abg. Dr. Karisch (3467).
Redner zu den Tagesordnungspunkten 17, 39 und 40: Abg. Mag. Erlitz (3467), Abg. Dr. Karisch (3469), Abg. Mag. Hartinger (3470), Abg. Dr. Wabl (3470), Abg. Bacher (3473), Landesrat Dörflinger (3473).
Beschlussfassung (3476).
- Dringliche Anfrage der Freiheitlichen Partei an Frau Landeshauptmann Klasnic, betreffend aufklärungsbedürftige Vorgänge um eine Bedarfszuweisung an die Gemeinde Lannach.
Begründung der Dringlichen Anfrage: Abg. Wiedner (3424).
Beantwortung der Dringlichen Anfrage: Landeshauptmann Klasnic (3426).
Redner: Abg. Ing. Peinhaupt (3427), Abg. Dr. Brünner (3428), Abg. Dr. Flecker (3429), Abg. Dr. Lopatka (3430), Abg. Purr (3430), Landesrat Dipl.-Ing. Schmid (3431), Landesrat Dr. Hirschmann (3432).
Beschlussfassung (3432).
- Dringliche Anfrage der Grünen und des Liberalen Forums an Herrn Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek, betreffend Konsequenzen aus der Volksbefragung zum Kunsthaus.
Begründung der Dringlichen Anfrage: Abg. Mag. Zitz (3432).
Beantwortung der Dringlichen Anfrage: Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek (3434).

Redner: Abg. Dr. Brünner (3435), Landesrat Dr. Hirschmann (3437), Abg. Dr. Wabl (3438), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (3440), Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (3441), Abg. Mag. Zitz (3442), Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek (3442), Landeshauptmann Klasnic (3445).

Beschlußfassung (3445).

Beginn der Sitzung: 10.02 Uhr.

Präsident Dipl.-Ing. Hasiba: Hohes Haus!

Ich eröffne die 42. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden XIII. Gesetzgebungsperiode.

Ich begrüße alle Erschienenen, im besonderen die Mitglieder der Steiermärkischen Landesregierung mit Frau Landeshauptmann Klasnic an der Spitze.

Entschuldigt ist Präsident Dipl.-Ing. Vesko.

Wir kommen zur Aktuellen Stunde mit dem Thema: „Jugendbeschäftigung“.

Zur Begründung erteile ich Herrn Abgeordneten Gennaro das Wort.

Die Redezeit beträgt zehn Minuten, und ich bitte Sie, sich daran zu halten.

Abg. Gennaro (10.03 Uhr): Keine Bange, der Metalller hat sich noch immer an die Zeit gehalten.

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die sozialdemokratische Partei hat die „Aktuelle Stunde“ zur Jugendbeschäftigung im Steiermärkischen Landtag beantragt, weil durch zahlreiche Maßnahmen – mit durchaus nicht zu unterschätzendem finanziellen Aufwand – (vom Arbeitsmarktservice 183 Millionen und vom Land 130 Millionen Schilling) für Jugendliche am steirischen Arbeitsmarkt letztlich eine Situation eingetreten ist, die, verkürzt dargestellt, mit „katastrophal“ beschrieben werden kann. Knapp 20 Prozent aller mit Ende September 1998 beim AMS als arbeitssuchend gemeldeten Jugendlichen befinden sich in der Altersgruppe der 15- bis 25jährigen, insgesamt also 5530 Personen. Knapp 40 Prozent aller beim AMS vorgemerkten Arbeitssuchenden besitzen eine Qualifikation, die über den Pflichtschulabschluß nicht hinausreicht. Der steirische Lehrstellenmarkt zeigt eine noch angespanntere Situation: Den 1448 lehrstellensuchenden Jugendlichen stehen lediglich 229 gemeldete offene Lehrstellen zur Verfügung. Das heißt für die Steiermark im Klartext, sechs Jugendliche bewerben sich um einen Lehrplatz. Wir sind in der Steiermark nach wie vor das Schlußlicht. Es gibt Bezirke, wo der Lehrstellenandrang noch weit höher ist: Hartberg eins zu sieben, Judenburg eins zu zehn, Leibnitz eins zu 15, also 15 Jugendliche auf einen Lehrplatz. Skizziert man den unrealistischen Fall, dann bleiben, wenn man jetzt die offenen Lehrstellen umrechnet, 1219 sofort auf der Straße. Die Zahl der Jugendlichen, die sich bis heute um einen Lehrplatz beworben haben, dafür oft 80 bis 100 Bewerbungen absenden, kaum Antworten von der Wirtschaft bekommen und Wartezeiten bis zu einem Jahr in Kauf nehmen müssen, nimmt ständig zu. Man muß sich einmal in die Situation eines Jugendlichen versetzen, was das gesellschaftspolitisch für ihn bedeutet, wenn in unserem System weder eine Einstiegs- noch eine Ausbildungs- und daher auch keine Zukunftsperspektive geboten werden kann. Wir wissen, daß diese Situation

der Nährboden für Jugendkriminalität und Radikalismus ist. In den steirischen Berufsschulen würde man ein derartiges miserables Ergebnis, wenn man den Fachgegenstand „Politische Bildung“ hernimmt, mit der Note „Nicht genügend“ bewerten. In der heutigen „Aktuellen Stunde“ zur Jugendbeschäftigung bestehe ich aber darauf, uns für kurze Zeit noch einmal das Jahr 1997 in Erinnerung zu rufen: Das von den steirischen Wirtschaftskammerfunktionären anhaltende Gekammere über die rigiden Ausbildungsvorschriften führte im vergangenen Jahr zum wohl besten Schmäher der Dachdeckerlehrlinge, und wir haben das hier schon einmal diskutiert, wo die Unternehmer immer bekräftigt haben, daß das die Dinge sind, warum sie keine Lehrlinge aufnehmen und daß es angeblich fällige Lehrlingsreformen gibt. Obwohl sich nach genauer Prüfung der Schutzvorschriften selbstverständlich herausgestellt hat, daß ein Dachdeckerlehrling sehr wohl auf das Dach steigen darf – nur geeignet gesichert sein muß –, einigte man sich im Jahr 1997 auf ein sogenanntes „Lehrlingspaket“. Diese Einigung hat ein Kostensenkungsprogramm beinhaltet, wo einerseits ausdrücklich die Interessenvertretung der Arbeitnehmer ihre Zusagen eingehalten hat und wonach die Wirtschaft bekräftigt hat, wenn dieses Paket über die Bühne ist, auch ausreichend Lehrplätze zur Verfügung zu stellen. Aus heutiger Sicht sage ich, dieses Lehrlingspaket hat zur Gänze versagt und wurde seitens der Wirtschaft unverschämte ausgenutzt. Die Vorleistungen sind wohl von einer Seite erbracht, aber die Zusagen der Wirtschaft nicht eingehalten worden. Allen Wirtschaftspolitikern, den sogenannten „Marktverfechtern“, müßte man sagen, der Markt hat wieder einmal versagt. Die Wirtschaft hat ihr Wort nicht gehalten, und daher sind wir jetzt vor der Situation, daß der Staat und das Land eingreifen müssen. Diese von mir prognostizierte Entwicklung führte letztlich auch zur Einsetzung eines Auffangnetzes für Jugendliche, dem sogenannten „Nationalen Aktionsplan für Beschäftigung“. Als sozialdemokratischer Landespolitiker und Gewerkschafter begrüße und unterstütze ich ausdrücklich die Initiative unseres Bundeskanzlers, das Modell des „Auffangnetzes für Jugendliche“ zu installieren. Es wäre mir aber auch lieber gewesen, daß wir diese insgesamt 1,8 Milliarden Schilling, die diese Situation umfaßt, nicht aus Steuermitteln verwenden hätten müssen. In allen Bundesländern hat die sozialpartnerschaftliche Landesprojektgruppe unter dem Vorsitz der Landeshauptleute, die einberufen wurde, getagt. Ich muß hier von dieser Stelle aus Ihnen, Frau Landeshauptmann, sehr wohl einen Vorwurf machen. Nachdem Sie die Vorsitzende dieses Ausschusses sein sollten, haben Sie es leider Gottes in vier Monaten der Beratungen nicht einmal der Mühe wert gefunden, Ihre Kompetenz wahrzunehmen und zu diesem Ausschuß zu gehen. Ich danke aber den Sozialpartnern und indirekt auch meinem Kollegen Mag. Hohegger, der hier entscheidend für die Wirtschaft in sozialpartnerschaftlicher Art bewirkt hat, daß wir in der Steiermark ein Programm zusammenstellen konnten, das wirklich auf die Bedürfnisse der Wirtschaft Rücksicht nimmt: 169,2 Millionen Schilling Bundesbudgetmittel für insgesamt 752 steirische Jugendliche. Davon wurden 282 Ausbildungsplätze und 470 Stiftungsplätze vereinbart, die ab 15. November 1998 den

Projektträgern zur Verfügung stehen. Wenn man bedenkt, und das möchte ich herausstreichen, um es in Erinnerung zu rufen, daß der Wirtschaftskammerpräsident Mühlbacher eigentlich zehn Monate hindurch 15 Lehrlinge in Fohnsdorf verhindert hat, hat diese Landesprojektgruppe in vier Monaten ein Ergebnis zusammengebracht mit 752 Ausbildungsplätzen. Das kann man als sicherlich sehr beachtlich und fortschrittlich bezeichnen. (Beifall bei der SPÖ.) Trotz dieser Einigung, meine Damen und Herren, dieser Landesprojektgruppe stehe ich nicht an, auch hier Kritik zu äußern, Kritik bezüglich des Nationalen Aktionsplanes für Lehrstellensuchende. Zum einen erfolgte die Verteilung der Förderungsmittel unabhängig von der Zahl der Lehrstellensuchenden und von Daten des Jahres 1997, was zur Folge hat, daß auch andere Bundesländer Mittel erhalten, die kaum Lehrstellensuchende haben. Unsere Forderung war daher und wird weiterhin sein, die NAP-Mittel, die nicht ausgeschöpft werden können in den Bundesländern, in die Steiermark zu transferieren, weil wir einen Bedarf haben. Zum zweiten sind die vorgesehenen Mittel strikt der einzelnen Maßnahme zugeordnet und können daher nicht transferiert werden. Zum dritten gibt es das Problem, daß nur die Schulabgänger 1998/99 davon betroffen sind. Diese von mir skizzierten drei Schwachpunkte müssen aus steirischer Sicht sofort klargestellt und korrigiert werden. Meine Damen und Herren! Auf Grund der von mir vorhin zitierten aktuellen Daten zum steirischen Lehrstellenmarkt wird ersichtlich, daß wir trotz dieses Auffangnetzes für 752 Jugendliche nicht in der Lage sind, unsere Lehrstellenprobleme restlos zu lösen. Ich möchte hier auch einbringen, daß ich, Gott sei Dank, an der Spitze meiner Befürwortung für die Unterstützung allen danken möchte, die sich auch für die Initiative „Job 2000“ unseres Landeshauptmannes Dr. Schachner und unseres Landesfinanzreferenten Ressel klargestellt haben, hier Geld in die Hand zu nehmen. Endlich ist dieses Gießkannenprinzip, Herr Landesrat Paierl, damit passé, weil wir auf Grund dieser Zahlen und Mittel nachweisen können, die in die Steiermark geflossen sind, daß das einen Mitnahmeeffekt gehabt hat und eigentlich den Lehrlingen nichts gebracht hat. 36.500 Betriebe haben wir in der Steiermark, die die Möglichkeit hätten, Lehrlinge auszubilden, aber 5900 bilden nur aus. Ich sage das deshalb, weil alle sich von dieser Ausbildung distanzieren und daher zu Recht immer wieder von uns diese Forderung eingebracht wird, weil Herr Präsident Mühlbacher immer gesagt hat: „zu Tode subventionieren“ und „zu Tode jammern“, das muß aufhören. Hören wir auf mit dem „Zu-Tode-Subventionieren“. Geben wir das Geld in die Projekte, wie es vorgesehen ist, damit wir auch, so wie Vorarlberg oder Niederösterreich, einen Zuwachs an Lehrlingen haben und nicht einen 5prozentigen Rückgang. (Beifall bei der SPÖ.) Ich glaube auch, daß wir daran arbeiten müssen, daß wir die Richtlinien der steirischen Wirtschaftsförderung zu adaptieren haben. Mit moderaten Zu- und Abschlägen muß es uns gelingen, die Betriebe, die Lehrlinge auszubilden, bei der Förderung zu berücksichtigen, und daher immer wieder von uns der steirische Lastenausgleich gefordert wird. Ich komme schon zum Schluß, denn die Uhr blinkt schon, und fasse kurz zusammen: Der bundesweite Jugend-NAP reicht in der Steier-

mark nicht aus. Darüber hinaus besitzt er die von mir aufgezeigten und skizzierten Schwächen und Mängel. Den steirischen Jugendlichen muß eine Einstiegs- und Zukunftsperspektive geboten werden. Hier ist das Land aufgerufen, Maßnahmen zu ergreifen. Das Modell „Job 2000“ ist für mich eine geeignete Grundlage und gegenüber dem bisherigen Förderungswahnsinn nach dem Gießkannenprinzip die einzige Alternative. Ein herzliches Glückauf! (Beifall bei der SPÖ. – 10.13 Uhr.)

Präsident: Ich bedanke mich für die hervorragende Zeitdisziplin beim Herrn Abgeordneten. Meine Damen und Herren, ich begrüße jetzt die 28 Damen und Herren der Katholischen Frauenbewegung aus Langenwang mit Obfrau Christine Frohofer. (Allgemeiner Beifall.)

Und ich begrüße die 28 Schüler und Schülerinnen der Hauptschule Hausmannstätten unter der Leitung von Herrn Hauptschuloberlehrer Ekkehardt Raab sehr herzlich. (Allgemeiner Beifall.)

Und nun erteile ich der Frau Landesrätin Dr. Rieder das Wort zur Abgabe einer Stellungnahme. Ihre Redezeit, Frau Landesrätin, beträgt fünf Minuten.

Landesrätin Dr. Rieder (10.14 Uhr): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich glaube, daß wir in der Steiermark einfach ein Jugendbeschäftigungsprogramm brauchen. Die Zahl der Lehrstellensuchenden – der Herr Abgeordnete Gennaro hat es schon erwähnt – beläuft sich auf 5500. Das sind Jugendliche im Alter von 15 bis 25 Jahren, die beim AMS vorgemerkt sind und einfach in die Richtlinien des Jugend-NAP nicht passen. Parallel dazu die Zahlen der Lehrstellen. Immerhin und weiterhin rückläufig, massiv rückläufig. Die Wirtschaftskammer hat mit Ende September die Zahlen mit 6136 bekanntgegeben. Das entspricht einem Minus von 5,4 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Österreichweit im Durchschnitt gibt es 3,2 Interessenten auf einen Lehrplatz in der Steiermark, man höre und staune, sind es 6,3. Wir sind also das Schlußlicht. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Arbeit und Ausbildung ist zweifelsohne das wichtigste Thema, das unsere steirische Jugend interessiert. Ich bitte auch zu bedenken, daß Jugendarbeitslosigkeit, und damit verbunden eine mangelnde Integration in die Gesellschaft, ein Nährboden – ich möchte sagen ein gefährlicher Nährboden – für Radikalismus und Jugendkriminalität sind. Alle Studien und Statistiken weisen darauf hin und zeigen, daß gerade dort, wo es eben zu wenig Lehrstellen, zu wenig Arbeit für Jugendliche gibt, Jugendgewalt besonders Platz greift. Daß das genau in diesen Gebieten ist, läßt sich eindeutig festlegen. Meine Damen und Herren, warum wir dieses Jugendbeschäftigungsprogramm brauchen, glaube ich, habe ich mit diesen kurzen Worten eindeutig skizziert. Ich möchte Ihnen aber jetzt auch sagen, wie wir dieses Jugendbeschäftigungsprogramm „Job 2000“ umsetzen möchten. Zielgruppe, das sind jene 5500 Jugendlichen im Alter von 15 bis 25 Jahren, die beim AMS vorgemerkt sind und nicht unter die Richtlinien des Jugend-NAP fallen. Bevorzugt werden wir weibliche Jugendliche behandeln und ebenso bevorzugt jene Jugendlichen, die aus psychischen, physischen

und auch sozialen Komponenten sich besonders schwer tun. Gefördert werden Projekte von bestehenden Trägern, die bereits in der aktiven Arbeitsmarktpolitik in Erscheinung treten wie das BFI, das WIFI, Jugend am Werk und auch das LFI zum Beispiel. Dazu kommen Träger, die im Sozialbereich tätig sind wie die Volkshilfe oder die Caritas, und natürlich auch kommunale Träger. Wir haben uns vorgestellt, daß zehn Interessenten pro Projekt sich anmelden müssen, und pro nachweislich zusätzlich geschaffenen Arbeitsplatz in den Bereichen Qualifizierung und Beschäftigung, und damit meine ich zum Beispiel Lehrlingsstiftungen, Arbeitskräfteüberlassung für Jugendliche, Beschäftigungsgesellschaften, Aktivierungsprojekte, Lehrausbildungsprojekte und so weiter, werden aus Landesmitteln durchschnittlich 100.000 Schilling zur Verfügung gestellt. Bevorzugt natürlich Projekte, die der nachweislichen Integration am Arbeitsmarkt dienlich sind, und natürlich auch solche Ausbildungen, die für den Sozialbereich Geltung haben. Natürlich können auch bestehende Projekte miteingebunden werden, sofern sie expandieren und die angeführten Kriterien erfüllen. Die Auswahl und die Abwicklung sollte und wird durch das Sozialressort des Landes erfolgen in Abstimmung mit dem Arbeitsmarktservice Steiermark.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Jugendbeschäftigungsprogramm „Job 2000“ wird jungen Menschen in der Steiermark eine neue positive Perspektive geben. Setzen wir es um! Ich danke Ihnen! (Beifall bei der SPÖ. – 10.18 Uhr.)

Präsident: Ich bedanke mit ebenfalls und erteile das Wort dem Herrn Landesrat Ing. Ressel zu einer Stellungnahme. Redezeit ebenfalls bitte fünf Minuten.

Landesrat Ing. Ressel (10.18 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich glaube, der Herr Abgeordnete Gennaro hat in sehr eindringlicher Weise geschildert, worum es bei diesem Vorhaben „Job 2000“ geht. Diese 5500 arbeitslosen Jugendlichen zwischen 15 und 25 Jahren sind – wenn wir ganz ehrlich sind – die Schwachstelle unserer Gesellschaft. Hier haben wir zu handeln. Und warum haben wir als öffentliche Hand, als Politiker zu handeln? Ich sage es Ihnen. Mir ist folgendes vor wenigen Tagen bei einer Betriebsversammlung widerfahren. Ein Großunternehmen in der Getränkeindustrie, der Betriebsrat hat berichtet, daß der Vorstand einhellig die Meinung dort verkündet hat, daß ihm – nämlich dem Vorstand – die Volkswirtschaft nichts angeht. Ja, meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn dem Vorstand eines österreichischen Großunternehmens die Volkswirtschaft nichts mehr angeht, dann geht ihm auch das Volk, die Bevölkerung nichts an. Und wenn ihm die Bevölkerung nichts angeht, dann kümmert er sich natürlich auch nicht um die soziale Komponente der Beschäftigung. Und ich sage Ihnen, meine Erfahrungen sind die, daß das keine Einzelhaltung ist, sondern daß das im Zeitalter des Kasinokapitalismus die derzeit geltende Einstellung in der Unternehmerschaft in Österreich ist, zumindest trifft das meiner Erfahrung nach für einen Großteil zu. (Beifall bei der SPÖ.) Das bedeutet aber auch, daß wir

uns von dieser Seite keine soziale Beschäftigungskomponente erwarten können. Und ihr müßt euch einmal vorstellen, was das bedeutet. Diese pessimistische, die geldorientierte Haltung führt letzten Endes dazu, daß über die Meinung der Vorstände das in den Betrieben wirkt. Und wenn man dann die Erwartungen der Menschen in diesem Land, in dieser Republik und in ganz Österreich abfragt, Herr Purr, na dann fragen Sie einmal die Leute, was erwarten sie sich denn. Sie erwarten sich, daß die Arbeitslosigkeit steigt, sie erwarten sich, daß die Arbeitslosigkeit größer wird, daß jene, die eine Arbeit haben, für jene, die keine haben, finanziell aufkommen, und sie erwarten sich, daß etwa ein Drittel in der Bevölkerung eine sichere Beschäftigung hat, daß ein Drittel in der Bevölkerung etwa in einer prekären Beschäftigungslage ist, immer wieder in Konkurrenz zu anderen Arbeitnehmern, anderen Industrienationen steht und daß ein Drittel permanent in Gefahr ist. Das ist die Situation, mit der wir leben müssen. Da helfen unsere ganzen Sonntagsreden nicht, sondern das ist die Situation. Und wenn wir nicht in der Lage sind, den Jugendlichen Beschäftigung zu beschaffen, dann nehmen wir jenen die Chance auf die Zukunft. Gennaro hat das ausgedrückt. Und daher sage ich, daß wir, wenn wir bereit sind, davon gehe ich aus, Mittel für die Beschäftigung aufzuwenden, das nicht über die Wirtschaftsförderung machen können, weil – und ich wiederhole mich jetzt – für die Wirtschaft die zusätzliche Beschäftigung kein Anliegen ist, sondern die Wirtschaft orientiert sich an der Gewinnmaximierung. (Abg. Purr: „Die Wirtschaft lebt von der Nichtbeschäftigung!“) Herr Kollege Purr, sie orientiert sich an der Wirtschaftlichkeit und nicht an der Beschäftigung. Wer heute Beschäftigung will, muß in den Sozialbereich gehen, muß ökonomisch soziale Projekte finanzieren, um dort die Beschäftigung zu erwirken. Ich glaube, es liegt auf der Hand. (Beifall bei der SPÖ.)

Hohes Haus, was haben denn wir bei der letzten Aktion festgestellt? Ein Friseurmeister hat für die Beschäftigung eines Friseurlehrlings pro Monat 1000 Schilling bekommen. Jetzt frage ich Sie, sind dadurch die Haare in Österreich und in der Steiermark schneller gewachsen? Sind deshalb mehr Köpfe zu schneiden gewesen? Nein, selbstverständlich nicht. Kein einziger zusätzlicher Lehrling ist deshalb im Bereich der Friseure beschäftigt worden. (Abg. Schützenhöfer: „Eine Pauschalbeurteilung!“) Was hat man gemacht? Man hat aus dem Naheverhältnis einer politischen Partei zur Wirtschaft dieser Wirtschaft Geschenke gegeben. Das ist aber nicht unsere Absicht. Unsere Absicht ist es ja, Beschäftigung, Herr Klubobmann, zu schaffen. Sie haben es selbst erlebt. (Abg. Purr: „Zuerst beschäftigen Sie, und dann sagen Sie es noch!“) Sie sind mit dieser Kritik selbst konfrontiert worden. (Abg. Purr: „Wir brauchen nichts mehr beschließen!“) Ich sage daher, gehen wir in den Bereich des Sozialen, denn dort sind nicht wenige dieser 5500 arbeitssuchenden Jugendlichen ohnedies anhängig. Wenn sie behindert sind und wenn sie Sozialhilfe bekommen, werden sie heute vom Sozialressort betreut. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es geht nur über den Sozialbereich. Es geht nur über eine Komponente des Sozialstaates, und es geht letztlich ausschließlich darum, Beschäftigung zu schaffen und nicht Wirtschaftlichkeit, denn die Wirtschaftlichkeit

entsteht ohnedies andauernd, indem unnötigerweise rationalisiert wird ohne Hinblick darauf, wie es der Volkswirtschaft und wie es letzten Endes der Bevölkerung geht. Danke! (Beifall bei der SPÖ. – 10.24 Uhr.)

Präsident: Danke. Die Zeit war knapp, aber korrekt. Ich darf jetzt ein für allemal sagen, daß alle weiteren Damen und Herren, die in dieser Aktuellen Stunde das Wort ergreifen, eine Redezeit von jeweils fünf Minuten haben. Als erstem Redner erteile ich dem Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Paieryl das Wort.

Landesrat Dipl.-Ing. Paieryl (10.25 Uhr): Verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Wie immer von dieser Stelle: Ich glaube, Sie haben Anspruch auf Zahlen, Daten, Fakten und auf das, was tatsächlich passiert ist beziehungsweise was Sache ist. Es gibt keinen einzigen Beschluß der Regierung in den letzten drei Jahren unter Waltraud Klasnic, der in dieser Sache, was die Jugendbeschäftigung, die Arbeitsmarktpolitik von Landesseite anlangt, nicht einstimmig gewesen wäre, einstimmige Beschlüsse nicht nur in der Regierung, sondern auch, und das haben Sie eigentlich beim Wort des Kollegen Gennaro durchgehört, er sitzt als Fraktionsführer im Wirtschaftsförderungsbeirat und als Mitglied auch im Berufsschulbeirat. Erstes Faktum: Die Jugendarbeitslosigkeit in der Steiermark ist nicht am höchsten aller Bundesländer. Ich darf Ihnen das zeigen, und Sie können das auch näher betrachten, wenn Sie wollen, wenn Sie tatsächlich Interesse an diesem Faktum haben: Grün ist die Steiermark, nur die Bundesländer – und das sind sozusagen die Zentralräume – Wien und Niederösterreich sind besser. Alle anderen Bundesländer sind bei den 15- bis 24jährigen über 20 Prozent. Die Aussage, die Steiermark ist am schlechtesten oder hat diesbezüglich die rote Laterne, ist unrichtig. Gegenteil: In der Entwicklung der letzten Jahre konnte im Bundesländervergleich die Steiermark mehr gegen die Jugendarbeitslosigkeit tun, und das insbesondere, und das unterscheidet mich grundsätzlich, und dazu bekenne ich mich auch und das möchte ich auch darstellen, von der Ansicht des Kollegen Ressel, nur durch die intensiven Bemühungen der Wirtschaft beziehungsweise auch die Bereitschaft der Wirtschaft und die Erkenntnis der Wirtschaft, daß die Mitarbeiter und auch die jungen Mitarbeiter und die Ausbildung dieser Mitarbeiter ihr Kapital ist in dem strengen Wettbewerb, dem sich die steirischen Unternehmungen auszusetzen haben. Ich wehre mich ganz bewußt dagegen, daß hier altersklassenkämpferisches Material ausgegraben wird. (Abg. Gennaro: „Im Sinne der Jugendlichen bin ich gerne Klassenkämpfer!“ – Beifall bei der SPÖ.)

Zum zweiten: Wenn es hier heißt, die Lehrverträge, und das ist jetzt das Kapitel der Lehrverträge, das ist das Kapitel der Lehrlinge, dann schauen Sie sich bitte diese Grafik an, die Lehrlinge im ersten Lehrjahr. Das ist das Jahr 1995, das Jahr 1996 und das Jahr 1997. Sie brauchen nur einen Blick darauf zu werfen, dann werden Sie sehen, was aus der steirischen Wirtschaft im Arbeitsmarkt an Lehrbetrieben Gott sei Dank wiederum zurückgekehrt ist zur Lehrausbildung. Sie wissen das, paßt aber vielleicht da oder dort nicht in Ihr parteitaktisches Konzept, es ist aber so.

Zum dritten: Die Steiermark hat diesbezüglich, was die wirtschaftspolitischen und arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen betrifft, Gott sei Dank immer in einer sehr guten Abstimmung mit dem sehr fortschrittlichen Arbeitsmarktservice in der Steiermark Programme gemacht, die gegriffen haben. Die Daten zeigen das, und Sie können das alles nachlesen. Sie sind ja selbst in den Gremien, in den Ausschüssen und in den Beiräten drinnen. Zur Kostenfrage: Es wurden in den letzten drei Jahren, von 1996 aufwärts bis zum heutigen Tag, insgesamt 7800 Jugendliche aus dem Wirtschaftsressort im Rahmen des Qualifizierungs- und Beschäftigungsprogramms nicht im Rahmen der Wirtschaftsförderung, ich wiederhole das, denn das ist ein großer Unterschied, im Rahmen des kooperativen und steirischen Beschäftigungs- und Qualifizierungsprogramms gemeinsam mit dem AMS 7800 Jugendliche betreut beziehungsweise in Qualifizierungsmaßnahmen eingebunden. Da ist zum Teil auch jene Maßnahme dabei, die mit „Plus ein Lehrplatz“, „Schaffe Lehrplätze“ österreichweit als Vorbild gewirkt hat und heute von der Stadt Graz unter Bürgermeister Stingl über Antragstellung der Wirtschaftsreferentin Mares Rossmann mit dem Finanzreferenten Sigi Nagl verabschiedet wurde – zwei Jahre nach uns. Ich komme schon zum Schluß: Der steirische Aktionsplan – der STAP – ist bei der Frau Landeshauptmann am 21. September mit dem AMS-Leiter vereinbart worden. Es waren auch die Kammerpräsidenten dabei. Einige Damen und Herren haben dort leider trotz Einladung gefehlt. Wir werden im Rahmen dieses STAP und im Rahmen unserer Zuständigkeit, und die sollte man hier nicht mit schrillen Tönen verwischen wollen, auch diesen STAP ausarbeiten und im Rahmen des von Ihnen verabschiedeten steirischen Arbeitsförderungsgesetzes per 1. Jänner 1999 zur Umsetzung bringen. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei der ÖVP. – 10.30 Uhr.)

Präsident: Ich danke ebenfalls dem Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Paieryl. Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Wiedner. Ich erteile es ihm:

Abg. Wiedner (10.30 Uhr): Herr Präsident, sehr verehrte Frau Landeshauptmann, Herr Landeshauptmannstellvertreter, sehr geehrte Damen und Herren, Hohes Haus!

Stand August 1998: 5513 Arbeitslose von 15 bis 25, über 50jährige 9,4 Prozent plus; offene Stellen – das einzige Minus – 5,4 Prozent. Die Antragsquote wurde heute auch bereits vom Kollegen Gennaro erwähnt: Wir haben voriges Jahr eine Antragsquote von drei gehabt, also 1568 Lehrstellensuchende zu 512 offenen Lehrstellen – laut Ihrem Papier, Herr Landesrat Paieryl, heuer sind wir bei 1448 Lehrstellensuchenden zum jetzigen Zeitpunkt September und sind bei 229 offenen Lehrstellen – 6,3 Lehrlinge auf einen Arbeitsplatz. Jetzt schreibt eine österreichische Tageszeitung: „Auf Druck der Gewerkschaft wurde daher für 4000 Jugendliche ein prophylaktisches Auffangnetz aus überbetrieblichen Lehrgängen und Stiftungen geknüpft, doch auch die dafür angewendeten 900 Millionen Schilling können die Lehrstellenkrise nicht verhindern, solange keine Strukturreformen erfolgen.“ Hier, meine sehr verehrten Damen und Herren, sind

wir bei der Quintessenz dieser ganzen Diskussion. Hier werden wieder nur Methoden aufgezeigt, mit denen man mit einem kleinen Pflaster eine große klaffende Wunde zukleben will. Wir alle wissen aber ganz genau, daß eine große und notwendige Operation erforderlich ist, weil das Ganze, was uns hier vorgelegt wird, ist kein Programm, ist kein sicheres Anfangnetz, sondern das ist eine Flickschusterei. Frau Landesrätin, wenn Sie in der Landesregierung als „Job-2000-Programm“ nicht einmal zwei Seiten vorlegen (Landesrätin Dr. Rieder: „Gründbeschuß!“), dann frage ich mich, wo hier die Strukturreform ist, weil Geldgeschenke zu machen verzögert, wenn nicht verhindert die Strukturreformen und ist nicht die notwendig Reform für unsere Beschäftigungspolitik. Es geht scheinbar bei dieser Diskussion, wir haben es ja teilweise heute schon miterlebt – nur darum, wer sich das Mascherl aufsetzt, die 200 Millionen verteilen zu dürfen, und nicht darum, wirklich einen Effekt in der Beschäftigung zu erzielen. Es sind im Endeffekt nur dünne Papiere vorhanden, und es geht meiner Meinung nach um die Ankündigungspolitik. Ich nehme das auch aus dem Papier von Landesrat Paierl, wenn 60 Millionen Schilling aufgewendet wurden für angeblich 1700 neue Lehrstellen, das entspricht 35.000 Schilling pro Lehrplatz. Die Förderung war, wie ich weiß, nur 12.000 Schilling. Jetzt frage ich mich, wo ist der Rest von dem Ganzen geblieben. (Landesrat Dipl.-Ing. Paierl: „Drei Jahre!“) Es waren keine drei Jahre, sondern es waren zwei Jahre, wo wirklich die 12.000 Schilling gegeben wurden. Dann sind Sie auf die 5000 Schilling runter. Es wird mit diesen Geldgeschenken nur ein kurzfristiger Effekt erzielt, weil wir damit den Wust der Probleme nur mitnehmen, nur hinausschieben um ein Jahr. Wir kommen dann im nächsten Jahr voll in das Problem hinein, daß wir all diese vorausgeschobenen und aufgeschobenen Leute, die wir in die Wartesäle der Stiftungen untergebracht haben, dann im Jahr 1999 voll für unsere Lehrlingszahlen zählen. Ich glaube, es geht nur darum, daß wir endlich die Strukturreformen angehen. Wir haben des öfteren in den Ausschüssen und Unterausschüssen diskutiert. Aber es geht immer das beliebte Spiel weiter, die SPÖ schiebt es auf die Wirtschaft, die Wirtschaft kann das nicht und bringt das nicht weiter, und die ÖVP schiebt es auf die Gewerkschaft. Und eines, Herr Landesrat Ressel, meine ich schon, Lehrlingsausbildung ist ein Problem der Wirtschaft, und Lehrlingsausbildung ist kein Sozialprojekt. Das, glaube ich, ist hier schon zu sagen. (Beifall bei der FPÖ und ÖVP.) Wenn wir so weitermachen, daß wir das Wort Subvention als Leitwort für die Wirtschaft nehmen, dann frage ich mich nur, welcher Unternehmer wird dann noch hergehen und nimmt einen nicht geförderten Lehrling oder nimmt einen nicht geförderten Arbeiter. Wir werden dann nur mehr mit Förderungen arbeiten können, und das – bitte – ist der Tod unserer Wirtschaft. Nicht Geldgeschenke helfen uns, sondern Strukturreformen. (Beifall bei der FPÖ. – 10.35 Uhr.)

Präsident: Danke! Als nächster Rednerin erteile ich der Frau Mag. Zitz das Wort.

Abg. Mag. Zitz (10.36 Uhr): Herr Präsident! Sehr geehrte Regierungsmitglieder! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Die beiden Regierungsparteien ÖVP und SPÖ überraschen uns fast wöchentlich mit neuen beschäftigungspolitischen Initiativen. Die haben dann trendige Bezeichnungen. Einmal heißt es „Werde Lehrherr“, einmal heißt es „Startjobs“, einmal heißt es wie jetzt von der SPÖ „Job 2000“, und diese Initiative wird dann jeweils von der anderen des sogenannten Regierungskoalitionspartners so lange blockiert, bis man für eine eigene neue Initiative auch ein paar Millionen Schilling herausgeschlagen hat. Resultat ist, daß es in der Steiermark im Beschäftigungsbereich und ganz besonders im Jugendbeschäftigungsbereich kein nachvollziehbares homogenes Programm gibt und eine Menge von schwarzen und roten Einzelmaßnahmen, die im Proporz entwickelt worden sind. Ein guter Teil dieser Einzelmaßnahmen ist nichts anderes als nicht besonders effiziente Wirtschaftsförderung. Im Wirtschaftsbericht des Landes für die Jahre 1994 und 1996, für die der Herr Landesrat Paierl zuständig ist, steht drinnen, ich zitiere: „Die Anzahl der neubegründeten Lehrstellen liegt lediglich bei knapp 300.“ Genau zur gleichen Zeit, als wir hier im Landtag diese Aussage des Wirtschaftsberichtes diskutiert haben, hat es große Inserate gegeben mit der Landeshauptfrau, und da ist darauf gestanden: „1000 neue Lehrstellen für die Steiermark.“ Widerspruch innerhalb einer Regierungsfraktion, Widerspruch innerhalb der beiden Personen, die Jugendbeschäftigungskompetenz im Landtag haben. Landesrat Ressel hat das ganz eindeutig nicht, und die SPÖ wollte ihm nur die Möglichkeit geben, sich ein bißchen in Schwung zu bringen für seine Rolle als Landtagswahlkampfleiter im Jahr 2000. Der Herr Landeshauptfraustellvertreter Schachner möchte einerseits diese „Job-2000“-Initiative starten, und zeitgleich vor zwei Wochen wird er im Standard zitiert, daß er sich Zwangsarbeit bei Langzeitarbeitslosen, und das sind sehr häufig Jugendliche mit physischen und psychischen Defiziten, wie die Frau Landesrätin Rieder gesagt hat, durchaus vorstellen kann. Sehr seltsame Art von Beschäftigungspolitik, aber ein Zugang. Zwangsarbeitsvorschläge sind inzwischen bei der SPÖ offenbar marktfähig und mehrheitsfähig, sonst würde ein dermaßen exponierter Vertreter der sozialdemokratischen Partei damit nicht an die Öffentlichkeit gehen können.

Noch ein Punkt: Bei dieser Debatte fällt mir immer auf, daß Jugendliche konsequent gegeneinander ausgespielt werden: da die Lehrstellensuchenden, da die Schulabsolventen und -absolventinnen, da die Uni-Absolventen und -Absolventinnen. Und diese drei Gruppen haben sehr viel gemeinsam, ähnliche Problemlagen, ähnliche Potentiale und auch ähnliche Zukunftswünsche und Zukunftshoffnungen. Das standespolitische Auseinanderdividieren führt genau dazu, daß man Leute massiv verunsichert und daß es kein nachvollziehbares Beschäftigungs- und Qualifikationsprogramm gibt, wie der Landesrat Paierl es eigentlich vorgehabt hat.

Letzter Punkt: Es ist im Frühjahr von der Regierung beschlossen worden, Leitlinien zur steirischen Jugendarbeit zu entwickeln, wo man gemeint hat, daß Jugendbeteiligung ein hehres politisches Ziel wäre, auch zur Qualitätssicherung unseres politischen Standards im Jugendbereich. Warum sind keine Jugendlichen in die Entwicklung Ihrer Programme

einbezogen worden? Warum hat man sich das sozialpartnerschaftlich ausgeschnapst und steht jetzt vor der Situation, daß zwei Regierungsparteien daraus parteipolitisches Kapital schlagen? Wenn ich einen Antrag stellen könnte in dieser Aktuellen Stunde, dann würde ich jetzt eine Jugendverträglichkeitsprüfung verlangen für die Regierungsmitglieder, die es auf Grund des Proporz geschafft haben, Jugendliche gegeneinander auszuspielen und keine nachvollziehbaren Aktivitäten in diesem politischen Segment zu schaffen. Und das haben ÖVP und SPÖ gemeinsam, und deswegen hätte ich – wie gesagt – große Lust, genau das zu verlangen, was die Jugendlichen auf der Straße, ihre Eltern, ihre Partner, ihre Freundinnen und Freunde von uns verlangen, nämlich Jugendpolitik so zu machen, daß die Zielgruppe integriert wird, und Jugendpolitik so zu machen, daß man nicht auf den nächsten Landtagswahlkampf hin parteistrategische Programme auslegt, wie das genau jetzt passiert ist. (Beifall bei den Grünen und dem LIF. – 10.41 Uhr.)

Präsident: Ich danke auch und erteile als nächster Rednerin der Frau Abgeordneten Keshmiri das Wort.

Abg. Keshmiri (10.41 Uhr): Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus!

Wie wir vorhin gehört haben von den diversen Vorrednern, gibt es trotz der Umschichtungen auch zusätzlich zum nationalen Aktionsplan beim Arbeitmarktservice für Lehrlingsaktionen offensichtlich noch immer keine große Problemlösung in diesem Bereich. Auch in den einzelnen Bezirken, speziell auch in der Obersteiermark, ist die Lehrlingssituation nach wie vor dramatisch. Und das ist gerade der Punkt, den wir in dieser Situation immer wieder eingefordert haben. Das heißt, die Landesregierung soll, wenn Mittel gestrichen werden, von AMS-Seite her in den verschiedenen Bereichen – und das betrifft jetzt nicht nur den Lehrlingsbereich, das betrifft auch den Frauenbereich – in Koordination treten mit dem Arbeitmarktservice, um herauszufiltern, um zu schauen, wo am besten und effizient hier die Mittel eingesetzt werden können, um in der Lehrlingssituation weiterzukommen. Aber bis heute ist das nicht passiert. Und was hier heute wieder geboten wird, das steht für mich unter dem Motto Parteipolitik geht vor Arbeitmarktpolitik. Und viele Probleme bleiben auf Grund dieser Parteipolitik, so wie sie hier heute stattfindet, nach wie vor ungelöst. Was passiert statt dessen? Die SPÖ fordert im Alleingang ein Jugendbeschäftigungsprogramm. Ich möchte nur erwähnen, daß die SPÖ seit Jahren im Sozialbereich die Verantwortung hat und keine Reformen, keine gravierenden Refotmen zustande gebracht hat, die im Sozialbereich greifen würden, wo es darum geht, daß Benachteiligte gleich behandelt werden. Wir haben heute einen Pflegegeldantrag eingebracht, wo es gravierende Unterschiede gibt, wo es die SPÖ nicht zustande gebracht hat, daß hier eine effiziente Sozialpolitik in der Steiermark stattfindet. Die Landesrätin Rieder hat nicht Wirkliches etwas weitergebracht in diesem Zusammenhang. Es ist sogar so, daß in der Sozialpolitik, daß in der SPÖ im sozialpolitischen Bereich die parteipolitischen Belange den Ausschlag für wichtige Entscheidungen geben. Hier ist heute das Thema Arbeitmarktpolitik für mich

ein weiteres Symbol für die Scheinpolitik dieser Proporzregierung, und zwar auf Kosten derer, die eine effiziente Arbeitmarktpolitik hier in diesem Lande brauchen. (Abg. Gennaro: „Bis jetzt haben Sie keinen Vorschlag gemacht, machen Sie einen Vorschlag!“) Solange diese Proporzregierung, Herr Kollege Gennaro, ihr eigenes parteipolitisches Süppchen immer weiter kocht, und das ist ja nicht nur im Arbeitmarktbereich, das ist in jedem Bereich so, so lange wird in diesem Land auch nichts weitergehen. (Beifall beim LIF und bei der FPÖ. – 10.44 Uhr.)

Präsident: Danke sehr. Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Mag. Ing. Hohegger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Mag. Ing. Hohegger (10.44 Uhr): Herr Präsident, Frau Landeshauptmann, geschätzte Damen und Herren!

Fürs erste darf ich einmal festhalten, daß ich etwas überrascht bin, wie man hier an dieses Thema herangeht. Ich habe bis jetzt vor allem von der Sozialdemokratie nur gehört, katastrophale Situation, Steiermark Schlußlicht, die Wirtschaft hat nicht Wort gehalten, der NAP ist eine Fehlkalkulation oder ein Flop. Vom Herrn Finanzlandesrat Ressel, auch als Gewerkschafter, bin ich insofern enttäuscht, daß man einfach fürs erste sagt, über 700 Friseurlehrstellen in der Steiermark sind singemäß ein Holler und nicht notwendig – das ist auch eine neue Feststellung. Zu den Geschenken der Wirtschaft, Herr Landesrat, darf ich folgendes sagen: Es ist für mich sehr verwunderlich, wie Sie hier gegen die Wirtschaft drauflospoltern. Ich möchte festhalten, bevor hier in diesem Hause überhaupt irgend jemand etwas fördern, eingreifen oder 200 Millionen verteilen kann, so müssen das die Wirtschaft, die Unternehmensleitungen, die Vorstände mit den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen erst einmal verdienen, daß man Steuern abliefern kann, daß dann hier polternde Politiker überhaupt etwas verteilen können. (Beifall bei der ÖVP.) Ich bin auch ein bißchen betroffen, daß aus der Ecke der Sozialdemokratie anscheinend nichts mehr anderes kommt als eine professionelle Steiermarkbeschimpfung. Es hat begonnen mit der Miesmacherei in der Obersteiermark. Ich bin sehr betroffen, daß in der Frage der Lehrlingsausbildung, lieber Kurt Gennaro, wir haben viele Gemeinsamkeiten, das duale Prinzip von euch immer nur miesgemacht worden ist – das ist das eine. Jetzt ist das Thema Jugendbeschäftigung die nächste Negativrunde, die hier von der Sozialdemokratie anscheinend angepeilt wird. Die Aktuelle Stunde sollte dazu dienen, daß man hier vielleicht die Sozialdemokratie oder zumindest die Antragsteller auf den aktuellen Stand bringen kann. Ich kann aus Zeitgründen natürlich nicht präziser werden, aber wir können alles nachweisen und belegen, lieber Kurt Gennaro. Wir haben in der Steiermark eine Rekordbeschäftigung, nehmen Sie das zur Kenntnis – das ist der erste Punkt. Wir haben in der Steiermark steigende Lehrlingszahlen, die Lehrvertragsabschlüsse in der Steiermark steigen, nur weißt du das anscheinend nicht. (Beifall bei der ÖVP.) Das nächste, was wir in der Steiermark zu verzeichnen haben, ist, daß, seit der Regierung Klasnic und seit Herbert Paieryl sich hier einsetzt, die Anzahl

der Ausbildungsbetriebe in der Steiermark im Steigen begriffen ist. (Beifall bei der ÖVP.) Man kann mit einer AMS-Statistik nicht nur so einfach hier politisches Kleingeld verzapfen, sondern man muß die Dinge aktuell analysieren. (Abg. Gennaro: „Eine AMS-Statistik ist nicht die Wahrheit!“) Kurt, zum NAP, zum Nationalen Aktionsplan für Beschäftigung, Herr Gennaro: Dieser Aktionsplan für Beschäftigung wird erst gestartet, und wir werden in wenigen Tagen hier das konkrete Konzept auf den Tisch legen. Ich möchte von dieser Stelle aus Herrn Dr. Rundhammer sehr herzlich danken, der hier sehr umsichtig diese Landesprojektgruppe im Auftrag der Frau Landeshauptmann leitet. Wir werden hier vieles erreichen, aber wir werden mit dem NAP nicht alle Probleme lösen. Es ist diesbezüglich von der Landesregierung auch ein Schriftstück nach Wien unterwegs, um hier die Schwachstellen, die es da oder dort gibt, vielleicht auszumergen. Ich darf zum AMS noch etwas sagen, weil hier angeführt wird, daß laut Arbeitslosenstatistik die rote Laterne in der Steiermark ist, und hier wird auf das AMS Bezug genommen. Ich sage, was das AMS in der Tat sagt: Im Jahre 1997 wurden um durchschnittlich 5081 oder 1,2 Prozent mehr Beschäftigungsverhältnisse gezählt als 1996. Und jetzt kommt's, liebe Freunde: Dieser Anstieg war absolut der höchste aller Bundesländer. Und daß man hier jetzt hergeht und dieses Haus, diesen Steiermärkischen Landtag von der Sozialdemokratie in Permanenz zur Miesmacherei der Steiermark verwendet und daß ein Finanzlandesrat, Herr Landesrat Ressel, das trifft mich, hier einfach eine professionelle Wirtschaftsbeschimpfung vornimmt, das ist in der Tat nicht unser Job. Vorab danke ich für die Aufmerksamkeit! (Abg. Gennaro: „Realität sind 5350 Jugendliche, die auf der Straße stehen!“ – Beifall bei der ÖVP. – 10.50 Uhr.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Gross. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Gross (10.50 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Mehr als 160 Millionen Schilling wurden bisher in der Steiermark in Lehrlingsprojekte investiert – keine Miesmacherei. Das Ergebnis ist aber ernüchternd. Die Steiermark rangiert als Schlußlicht aller österreichischen Bundesländer. (Abg. Purr: „Stimmt nicht, Frau Kollegin!“) Herr Landesrat Paierl, die Steiermark hat gegenüber dem Vorjahr den größten Rückgang an offenen Lehrstellen zu verzeichnen. (Landesrat Dipl.-Ing. Paierl: „Welches Projekt hätten wir nicht fördern sollen?“) Herr Landesrat, 53,4 Prozent Mitte Oktober 1998 zu Oktober 1997, um 227 weniger offene Lehrstellen als Mitte Oktober 1997. Das ist eine offizielle Statistik des AMS, Herr Landesrat. (Landesrat Dipl.-Ing. Paierl: „Nur einen Namen!“ – Abg. Mag. Hohegger: „Statistik ist falsch!“) Die Statistik ist falsch? Gut, Herr Magister Hohegger? Wir werden das dorthin geben. Nur diese Lehrstellen mehr sprechen ein deutliches Zeichen dafür, daß mit einem Gießkannenprinzip die brennende Frage der Lehrlinge nicht gelöst werden kann. Mit 1448 Lehrstellensuchenden, Kollege Wiedner hat das ja gesagt, davon 971 Frauen, liegt die Steiermark in Österreich an

trauriger vorletzter Stelle vor Oberösterreich. Frau Landeshauptmann Klasnic und Herr Landesrat Paierl haben das Problem nicht ganz im Griff. (Landesrat Dipl.-Ing. Paierl: „Aber Rieder und Ressel schon!“) Neue Ideen müssen umgesetzt werden, und neue Wege sollten beschritten werden. Mit dem neuen steirischen Jugendbeschäftigungsprogramm „Job 2000“ könnten rund 1500 bis 2000 Jugendarbeitsplätze geschaffen werden und damit jungen Menschen, die am Arbeitsmarkt (Landesrat Dipl.-Ing. Paierl: „Die Projekte schau ich mir an!“) benachteiligt oder von diesem ausgegrenzt sind, neue berufliche Perspektiven gegeben werden. (Landesrat Dipl.-Ing. Paierl: „Ich bin gespannt, welche Projekte die Volkshilfe unter Ihrer Führung vorlegt!“) Bei diesem Beschäftigungsprogramm sollen nicht nur Unternehmer, sondern Trägerorganisationen im Bereich der Qualifizierung und der Beschäftigung unterstützt werden. Es geht nicht nur darum, die Quantität der Lehrstellen zu steigern, sondern es geht vor allem auch darum, es ist eine große Herausforderung, vor allem auch die Qualifizierung (Landesrat Dipl.-Ing. Paierl: „Damit Sie wieder Statistiken bringen können, daß nichts weitergegangen ist!“) der Menschen zu erhöhen. Ich habe nur eine Sorge: Der Schub an 15jährigen wird laut Prognose vor 2010 zurückgehen. Die Bekämpfung von Symptomen reicht auf die Dauer sicher nicht aus. Wir können immer öfter beobachten, daß gevifte Unternehmer abwarten, bis die Mitgift der Regierung für Lehrlinge groß genug ist. Früher haben die Eltern für einen Lehrplatz bezahlen müssen, und jetzt muß es die Regierung. Viele Unternehmer stellen schon jetzt auf Grund der zusätzlichen Förderungen wie im Vorjahr großzügig doppelt und auch dreifach so viele Jugendliche ein wie ursprünglich geplant. Heuer fehlen diese Lehrstellen, weil das öffentliche Geld fehlt. Es geht nicht nur um das Zwischenparken von jungen Menschen, sondern es geht darum, neue Chancen heranzubilden und neue Möglichkeiten zu schaffen. Den Rahmen hierfür bildet der NAP. Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß die Erweiterung der Europäischen Union, die „Agenda 2000“ gemeinsam mit dem NAP eine große Herausforderung darstellt. Es ist aber ebenso eine Herausforderung, gemeinsam die Wirtschaft davon zu überzeugen, daß die Einstellung und die Ausbildung von jungen Menschen die Zukunftschance jeder Branche erhöht. Wir werden diese Herausforderung nur dann schaffen, wenn wir uns ein vernetztes Handeln zu eigen machen. Die Wirtschaftspolitik, die Finanzpolitik, die Sozial- und die Bildungspolitik müßten eine Einheit bilden. Und ich danke der Frau Landesrätin Dr. Anna Rieder für diese Initiative. Frau Kollegin Keshmiri, von ihr ist diese Initiative nämlich ausgegangen. (Beifall bei der SPÖ.)

Das Konzept „Job 2000“ berücksichtigt vor allem jene, die nicht imstande sind, eine Lehre abzuschließen. Und darum appelliere ich an Sie alle, versuchen wir, das steirische Jugendbeschäftigungsprogramm „Job 2000“ so rasch wie möglich umzusetzen. (Beifall bei der SPÖ. – 10.54 Uhr.)

Präsident: Danke! Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Mag. Bleckmann. Ich erteile es ihr.

Abg. Mag. Bleckmann (10.55 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus!

Der Herr Landesrat Ressel hat von 5500 vorgemerkten Jugendlichen beim Arbeitsamt gesprochen und hat es als Schwachstelle der Gesellschaft bezeichnet. Diesbezüglich gebe ich ihm recht, es ist die Schwachstelle der sozialdemokratischen Politik der letzten Jahre, der letzten Jahrzehnte, daß so etwas möglich gemacht wurde. Dieses Eingeständnis ist völlig richtig. (Beifall bei der FPÖ.)

Die Schwachstelle der Politik, die auch gemeinsam gemacht wurde mit der Interkoalition, daß das überhaupt möglich ist, muß auch einmal eingestanden und zuerkannt werden, daß das erst möglich gemacht wurde, weil es eben diese Politik, so wie Sie sie im Lande und im Bund machen, hier möglich ist. Und wenn Sie sich Ihren viel gepriesenen NAP einmal anschauen, denn das sind ja die, die jetzt sagen, sie wollen damit Arbeitsplätze schaffen. Scheinbar schaffen sie es doch nicht so ganz, wenn immer noch 2000 übrigbleiben, obwohl 170 Millionen in die Steiermark fließen. (Abg. Mag. Erlitz: „Wir bemühen uns eh!“) Wer kann denn solche Programme dann machen? Sind das dann so geschickte Leute, die Programme erstellen, wo immer noch Feuerwehreaktionen gemacht werden müssen, damit es nicht zu diesen Problemfällen bei uns kommt. Denn schauen Sie es sich an. Mit 170 Millionen, die jetzt über den NAP in die Steiermark fließen sollen, werden 752 Jugendliche mit Ausbildungsplätzen versorgt. Das sind pro Jugendlichen 226.000 Schilling. Wenn ich das jetzt durch 14 teile, habe ich pro Jugendlichen 16.000 Schilling im Monat. Das erinnert mich sehr gut an die Verstaatlichtenproblematik, wo ein Arbeitsplatz mit 2 Millionen subventioniert wurde am Ende, weil das ist die Art und Weise, wie Sie sich sozialökonomische Politik nämlich vorstellen, Arbeitsplätze bis zum „Geht nicht mehr“ subventioniert, Innovationen gehemmt werden, daß überhaupt nichts mehr weitergeht. Und auch hier wird es dazu kommen. (Beifall bei der FPÖ.)

Es wird dazu führen, daß hier wieder einzelne Jugendliche zu Subventionsempfängern degradiert werden, denn genau das ist es, was Sie wollen. Daß es Subventionsempfänger sind, die dann am Gängelband des Staates sind und immer noch keine Ausbildung haben werden. Denn wir wissen auch, und das habe ich schon in meiner Rede vor drei Jahren erwähnt, was der Herr Prof. Marin gesagt hat, daß wir auf eine „Vier-Viertel-Gesellschaft“ zugehen werden. Daß ein Viertel unserer Arbeitslosen die sein werden, die von der Jugend an bis zum Lebensende arbeitslos sein werden. Und diese Studien – glaube ich – kennen Sie alle. Und da haben Sie bis jetzt die Augen verschlossen und wollen jetzt in einer Feuerwehreaktion wieder etwas machen, das – wie es die Kollegin Gross gesagt hat – nur die Symptome bekämpft, aber nicht die Ursachen. Und da hilft kein Gießkannenprinzip, jedem Betrieb 1000 Schilling für einen Lehrplatz zu geben. Das hat auch nichts geholfen, aber auch nicht jetzt hier, in der anderen Richtung zu Tode zu subventionieren. Sie müssen halt einmal neue Wege gehen. Ich glaube auch, daß es den Jugendlichen lieber ist, daß man ihnen wirkliche Chancen gibt. Und da kann

es halt nicht sein, indem ich sage „du böser Arbeitgeber, du willst hier nur 1000 Schilling mehr für einen Arbeitsplatz haben, sondern ich muß Voraussetzungen schaffen, ich muß als Staat Rahmenbedingungen schaffen, daß ein Betrieb sagt, ich nehme jetzt auch wieder Lehrlinge auf, und ich nehme auch Leute, die keine Lehre haben. Nur dazu muß ich die Voraussetzungen schaffen (Abg. Vollmann: „Am besten, du zahlst dem Lehrling die Entschädigung!“) und darf halt nicht immer das Gewerbeamt sofort kommen lassen, sondern ich muß hier Erleichterungen schaffen, damit das möglich sein wird. Diese Voraussetzungen müssen geschaffen werden und nicht wieder ein Gießkannenprinzip. Das, was Sie hier haben, ist die Schaffung von Arbeitsplätzen ohne Betriebe. Langfristig wird das nicht funktionieren und langfristig den Jugendlichen nicht helfen können. Das ist nämlich in meinen Augen keine seriöse Politik, die Sie hier machen. Es werden nur Wahlzuckerln verteilt, plakative Forderungen gemacht, die langfristig nichts bewirken werden. Arbeitsplätze ohne Betriebe ist das, was Sie wollen. (Abg. Vollmann: „Ist das, was Sie wollen, Haider, das neue System?“) Und wenn du schon Haider erwähnst, das neue System der Steuersenkung, das würde wirklich etwas bewirken und helfen. (Beifall bei der FPÖ.)

Das Steuersenkungsmodell, wie wir es uns vorstellen, würde langfristig – und wir reden hier um die Zukunft, von mir und meinen Kindern, etwas bewirken. Wir reden aber nicht davon, daß kurzfristig 200.000 Millionen für nichts und wieder nichts hineingesteckt werden, daß 16.000 Schilling pro Arbeitslosen ausgegeben wurden und er dann nachher wieder nichts davon hat, weil er nach zwei Jahren wieder auf der Straße steht, weil es keinen Unternehmer geben wird, der ihn nimmt. Und das ist euer Problem, weil ihr es nicht schafft, die Dinge zu vernetzen und im großen und ganzen zu sehen und die Gemeinsamkeit zwischen Unternehmen und denen, die Arbeit haben wollen, mit Rahmenbedingungen zu setzen. Das ist das, was ihr leider nicht könnt, weil diese Sozialromantik, die hier stattfindet, langfristig keinen Arbeitsplatz schaffen wird. Das tut mir leid! (Beifall bei der FPÖ. – 11.00 Uhr.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Wabl. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Wabl (11.00 Uhr): Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Dieses Thema Jugendbeschäftigung, Lehrlingsbeschäftigung ist für mich viel zu wichtig, um hier politisches Kleingeld zu gewinnen, und mir persönlich tut es leid, wenn ich mir so vorstelle, wenn hier Lehrlinge oder jene, die einen Lehrplatz suchen, zuhören würden und dann miterleben, welche gegenseitigen Schuldzuweisungen auf der Regierungsbank passieren. Was mich in meiner Meinung bestärkt, daß wir im Interesse des Ansehens der Politik endlich einmal von diesem Proporzsystem abgehen, wo gegenseitig Versäumnisse vorgeworfen werden. Wenn man also diese politische Hickhack hier anschaut, so muß man euch sagen, daß die Zukunft unserer Jugend, die Beschäftigung unserer Jugend, die Sinnggebung für unsere Jugend ein viel zu wichtiges Thema ist, um hier

glauben zu können, daß man momentan politische Vorteile gewinnt, und es ist von besonderer Bedeutung, da kann ich bei der Kollegin Bleckmann anschließen, nicht nur mit Gießkannen Gelder zu verteilen, sondern die Strukturen zu ändern. Die Strukturen im Einvernehmen mit der Wirtschaft, aber auch im Einvernehmen mit der Gesellschaft, mit der Arbeitsmarktverwaltung. (Abg. Dr. Flecker: „Du distanzierst dich von den Sozialdemokraten?“) Ich distanziere mich auch von dir heute nicht, aber ich vertrete die Auffassung, daß wir Strukturreformen durchführen müssen, die auch die Wirtschaft dazu ermuntern, Lehrlinge einzustellen. Und da sind mir zwei Dinge besonders wichtig, aber ich möchte vorausschicken, daß ich dem Herrn Landesrat Paierl danken möchte, daß er im Gegensatz zu anderen Regierungsmitgliedern und gewöhnlichen Abgeordneten der Grünen den Antrag der Regierung über die Jugendbeschäftigung übermittelt hat (Beifall bei den Grünen.), prompt und unverzüglich, was zeigt, daß manchmal auch eine Zusammenarbeit möglich ist. Weil ich glaube, wir haben auch ein Interesse und ein Recht über die Aktivitäten der Regierung, die uns meistens verborgen bleiben, hier informiert zu werden. Aber zwei Dinge, wo wir selbst auch und vor allem auch die Regierungsparteien, Kollege Flecker, herausgefordert sind, das eine ist die Raumordnung. Wenn man das Greißlersterben anschaut, wenn man das Greißlersterben anschaut, wenn man das Sterben der Kaufleute anschaut, wo lehrlingsintensiv noch gearbeitet worden ist, und auf der anderen Seite das Vordringen der Supermärkte, so glaube ich, daß wir durch die Raumordnung unmittelbar in unserer Verantwortung eben Maßnahmen setzen können, die Lehrplätze und Jugendbeschäftigung schaffen. Aber leider Gottes ist hier eine gegenteilige Entwicklung festzustellen, wo wir zu wenig Gegenmaßnahmen ergreifen. Die Raumordnung sollte daher auch dazu beitragen, daß hier entsprechend Lehrlinge beschäftigt werden. Auch für andere Bereiche sollte das gelten. Es ist sicherlich gescheitert, wenn wir Städterneuerung, Ortserneuerung durch Solaranlagen, durch Wärmedämmung forcieren, wo arbeitsplatzintensive Aktivitäten gesetzt werden, als im Straßenbau oder im Tunnelbau Maßnahmen oder Investitionen zu setzen. Ein zweiter wichtiger Punkt, und da bin ich, Kollege Flecker, wirklich sehr enttäuscht darüber: Ich habe immer wieder gehört, was die ökosoziale Steuerreform anlangt. Wir in Österreich können das nicht im nationalen Alleingang machen, obwohl wir alle davon überzeugt sind, und ich glaube, du auch, daß durch eine ökosoziale Steuerreform Arbeit belebt wird, Arbeit geschaffen wird und daß Investitionen von Maschinen zurückgedrängt werden. Wenn man die Energie stärker besteuert, vor allem die nicht erneuerbare, dann könnten wir Arbeitsplätze schaffen. In Deutschland ist das jetzt möglich. Offensichtlich haben die Grünen dort in die Regierung kommen müssen, daß dort die ökosoziale Steuerreform Gott sei Dank zumindest in Ansätzen möglich ist, womit Arbeitsplätze, Lehrplätze geschaffen werden und ein erster Schritt in die richtige Richtung gesetzt wird. Bei uns ist das leider nicht möglich. Ich appelliere daher, sage jetzt aber nicht an die mächtigen Parteien im Lande, weil sie sind ja ohnmächtig, was die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit betrifft, daß wir im Land Raumordnungsmaß-

nahmen setzen, die hier positive Impulse bewirken, und daß wir vor allem auf Bundesebene endlich eine Steuergesetzgebung beschließen, die die Beschäftigung von Jugendlichen und damit die Zukunft unserer Jugendlichen in besserem Licht erscheinen lassen. Danke schön! (Beifall bei den Grünen und der ÖVP. 11.05 Uhr.)

Präsident: Danke. Es liegen weitere Wortmeldungen vor, und aus diesem Grunde verlängere ich die Aktuelle Stunde um 30 Minuten. Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Brünner. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Brünner (11.06 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Gestatten Sie mir ein paar Fragen. Eine erste Frage an Herrn Kollegen Schrittwieser: Wie viele Beschäftigte haben Sie in den Büros der SPÖ-Parteiorganisationen in der Steiermark, und wie hoch ist Ihre Lehrlingsquote? Ich habe in meinem politischen Büro vier Beschäftigte und einen Lehrling und habe eine Lehrlingsbeschäftigungsquote von 25 Prozent. Ich lade die SPÖ ein, diese Quote zu erreichen. (Beifall bei den Grünen. – Abg. Schrittwieser: „Was lernt der denn dort?“)

Ein zweiter Punkt: Herr Landesrat Ressel, es ist ganz lustig, vom Casinokapitalismus zu reden – ein starkes Wort. Ich könnte entgegnen: Wie hat es mit dem Casinosozialismus in der Verstaatlichten Industrie ausgesehen? An die 150 Milliarden Schilling sind hineingepumpt worden – ohne Nachhaltigkeit. Oder wie hat es mit dem Casinosozialismus beim Konsum ausgesehen, eine der größten Pleiten dieses Landes? Aber eine ernst gemeinte Frage, Herr Landesrat Ressel: Können Sie mir ein Land auf der Welt sagen, wo durch massive Staatswirtschaft und durch massive Staatsintervention Beschäftigung bei breitem Mittelstand und hohem Wohlstand gesichert werden konnte? Sie können mir kein Land nennen, Herr Landesrat Ressel, weil es kein solches Land gibt. (Landesrat Dipl.-Ing. Ressel: „Ja, selbstverständlich, Österreich zum Beispiel!“) Ich halte es für komplett verfehlt, meine Damen und Herren, den Markt gegen den Staat und den Staat gegen den Markt auszuspielen mit solchen Worten, wie Casinokapitalismus, denn wir brauchen beides. Wir haben versucht, in der Vorbereitung zu dieser Aktuellen Stunde das Konzept „Job 2000“ der SPÖ zu bekommen. Es ist uns nicht gelungen. Ich habe daher nur in den Medien nachlesen können, was sich Herr Landeshauptmannstellvertreter darunter vorstellt. Ein Satz vom WIFI, BFI, LFI, Jugend am Werk und Caritas: Es ist okay, wenn Jugendliche Schulungen unterworfen werden, aber klar ist, daß dadurch überhaupt keine Jobs für Jugendliche geschaffen werden können. Ich halte auch nichts von dieser Subventionitis, daß man Unternehmungen etwas gibt, wenn sie einen Lehrling beschäftigen, und hier bin ich auch nicht bei der ÖVP. Es gibt eine Bremsergemeinschaft, meine Damen und Herren, die aus Gewerkschaftsbund, Arbeiterkammer und Wirtschaftskammer besteht, eine Bremsergemeinschaft, die die strukturellen Reformen, die auf der Hand liegen, in ihrer Notwendigkeit verhindern. Herr Kollege Hohegger, du hast den Unterausschuß „Lehrlinge“ seit einemhalb Jahren

nicht einberufen, obwohl wir auf einem Sektionstag „Industrie“ versprochen haben, daß wir uns bemühen, ein gemeinsames Konzept auszuarbeiten. In einer Befragung von Lehrherren, von Unternehmungen, was sie brauchen würden, damit sie Lehrlinge einstellen, was sie hindert, Lehrlinge einzustellen, sagen – am häufigsten genannt – die Unternehmungen, daß die arbeitsrechtlichen und die ausbildungsrechtlichen Rahmenbedingungen ein Hindernis sind, das die hohen Kosten der Lehrlingsausbildung und das Problem mit der Qualität, mit der Bildungs- und sonstigen Qualität der Lehrlinge. Das sind die drei strukturellen Punkte, wo wir ansetzen müssen. Das liegt auf der Hand, meine Damen und Herren. Wir reden die ganze Zeit nur davon, aber es wird diesbezüglich nichts gemacht. Wenn für Schülerinnen und Schüler in Berufsschulen 9000 Schilling seitens des Staates ausgegeben werden, aber in mittleren und höheren Schulen 90.000 Schilling, wenn ein Lehrling einem Unternehmer zwischen 30.000 und 40.000 Schilling kostet, wenn die Lehre im Grunde genommen eine Sackgasse ist, weil sie nicht an die höheren Bildungseinrichtungen, wie zum Beispiel die Fachhochschule, heranführt, wenn wir eine über den Leisten gebrochene Bildungssituation in den Berufsschulen haben, gleiche Lehrzeit im großen und im ganzen, wenn nicht mit Modulsystem hier Flexibilität eingeführt wird, wenn ich nicht einen investitionsfreien Betrag für Bildungsmaßnahmen seitens der Wirtschaft habe, dann sind das alles Forderungen, über die wir tausendfach schon diskutiert haben, die aber schlicht und einfach nicht umgesetzt werden. (Landesrat Dipl.-Ing. Paierl: „Herr Professor, dann ist die Lehrplatzförderung schon wieder berechtigt!“) Ich lehne die Förderung schon Herr Landesrat, daß es mit der Subvention pro Schilling pro Lehrling geht, sondern strukturelle Maßnahmen sind gefordert. Sie müßten aber endlich einmal umgesetzt werden. Wenn ich mir die stenographischen Protokolle im Nationalrat durchlese, Herr Landesrat Paierl, dann ist das der gleiche Schlagabtausch wie hier zwischen der Arbeitgeberseite und der Arbeitnehmerseite. Es hat es die Sozialpartnerschaft in der Hand, es hat es in der Hand SPÖ und ÖVP, hier endlich einmal die strukturellen Rahmenbedingungen zu verändern, denn dann würden wir uns solche Debatten ersparen, bei denen ich aber froh bin, daß wir kein Parlamentsfernsehen haben, weil die Kinder streiten mitunter fruchtbarer, meine Damen und Herren, als wir hier streiten. (Beifall bei der ÖVP. – 11.11 Uhr.)

Präsident: Danke sehr. Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Schützenhöfer das Wort.

Abg. Schützenhöfer (11.11 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Sie wissen, vor allem Landesrat Ressel als ehemaliger ÖGB-Vorsitzender weiß es, ich komme auch aus der Arbeitnehmervertretung, und mein Herzblut gehört den Arbeitnehmern, das ist so. Meine Damen und Herren und Herr Landesrat, gerade weil ich von dort komme und wie ich die Zusammenhänge zwischen Arbeitnehmerschaft und Unternehmerschaft kenne, weise ich in aller Form Ihre verbal pauschalierte Verurteilung der Unternehmen dieses Landes zurück. (Beifall bei der ÖVP.)

Auch ein Gewerkschafter muß wissen, daß wir gesunde Betriebe brauchen, die Gewinne machen, damit Arbeitsplätze und der Sozialstaat gesichert werden können. (Abg. Dr. Flecker: „Man merkt es an Ihrer Kritik, wie zufrieden Sie sein können!“)

Sie haben es ja, Herr Abgeordneter Flecker und Herr Abgeordneter Gennaro, wie wir erlebt, wohin die sozialistische Mißwirtschaft à la Verstaatlichter und Konsum führt, Hunderte Milliarden Steuergeldverluste und Tausende Arbeitsplätze, die wegrationalisiert worden sind. (Abg. Dr. Flecker: „Reden wir von den alten Römern?“) Das ist Ihre Politik. (Beifall bei der ÖVP.)

Herr Landesrat, wir haben in Donawitz 6700 Arbeitsplätze gehabt, jetzt sind es 2000. Das ist Ihr Ergebnis, und zu diesem Ergebnis wollen wir steiermarkweit nicht kommen. Herr Landesrat, ich möchte Ihnen eines sagen: Ich habe Ihnen sehr genau zugehört, wie Sie hier, und es ist für mich – ich sage es noch einmal – ziemlich bedauerlich, von der Regierungsbank zwei Jahre vor einem Termin Wahlkampf führen. Aber ich nehme es zur Kenntnis, und wenn Sie wollen, wir nehmen es sehr gerne auf. (Beifall bei der ÖVP.) Aber ich sage Ihnen eines, ich komme auf ein Wort zurück, das Sie geprägt haben. Sie haben gesagt, wenn 18,3 Prozent der jungen Menschen zwischen 15 und 24 Jahren arbeitslos sind, dann ist das die Schwachstelle der Gesellschaft. Einverstanden! Ich gehe weiter: Ich sage, wenn ein junger Mensch keinen Arbeitsplatz bekommt, dann ist für ihn und nicht nur für ihn, sondern auch für seine Familie die Sinnfrage des Lebens gestellt. Und wenn wir immer wieder darüber diskutieren, dann sage ich, so lange wir in der Lage sind, ältere Arbeitslose, die aus dem Arbeitsprozeß fallen, über die sozialen Sicherungsmaßnahmen bis hin zum Antritt in die vorzeitige Alterspension sozusagen im Sozialsystem halten zu können, solange uns das, Gott sei es gedankt, gelingt, ist es noch viel wichtiger, daß wir alles tun, damit die Jugendarbeitslosigkeit im großen Ausmaß in dieses Land nicht einzieht und damit wir sie gemeinsam, meine Damen und Herren, verhindern. Aber gerade weil es so ist, bedaure ich es außerordentlich, daß Sie heute diesen Landtag in Wahrheit mißbrauchen wollen für eine Werbekampagne, die Sie mit Inseraten gestaltet haben, anstatt mit uns gemeinsam über dieses sehr, sehr ernste Thema sehr ernst zu diskutieren und nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen. (Beifall bei der ÖVP.) Es ist beschämend, feststellen zu müssen, daß es Ihnen offensichtlich nicht um die Jugendbeschäftigung geht, sonst hätten Sie diesen ganzen Vorgang, der rein parteipolitisch motiviert ist, sicherlich nicht gestartet. Inserieren Sie ruhig weiter, aber inserieren Sie bitte bei der Bundesregierung und bei Ihrem Bundesparteivorsitzenden Klima und sagen Sie ihm, Österreich soll unter seiner Führung für die Jugendbeschäftigung in der Relation so viel tun, wie die Steiermark unter Waltraud Klasnic längst getan hat. Das ist das Faktum. (Beifall bei der ÖVP.) Und wenn Sie sich die Statistik ansehen, wissen Sie, daß die Jugendarbeitslosigkeit bei uns um jeden einzelnen zu hoch ist. Das stelle ich fest. (Beifall bei der ÖVP.) Aber daß sechs Länder schlechter liegen, daß also die Maßnahmen, die unser Wirtschaftslandesrat und die Regierung in den letzten Jahren gesetzt haben, dazu

geführt haben, daß wir heute in der Beschäftigung insgesamt besser liegen. Die Tatsache, daß Sie heute alle möglichen, nur nicht den zuständigen Landesrat für Jugendbeschäftigung gefragt haben, zeigt, meine Damen und Herren, daß Sie sich mit dieser Aktion doch eigentlich nur lächerlich machen wollen (Abg. Dr. Flecker: „Von dort ist nichts zu erwarten!“), oder haben Sie solche Angst vor dem Landesrat Paierl und seinen Leistungen (Abg. Dr. Flecker: „Er hat nichts zusammengebracht!“), daß Sie ihn in die Debatte gar nicht einbeziehen wollen, meine Damen und Herren? Ich warte ja jetzt nur darauf, daß Sie bei der nächsten Aktuellen Stunde die Frau Rieder mit dem Kunsthaus, den Herrn Dörflinger mit den Finanzen und den Dr. Schachner mit der Kehrordnung beschäftigen. Da kann ich nur sagen: Freundschaft, Genossen! (Beifall bei der ÖVP und den Grünen.) Oder: Sind Ihnen, Herr Wahlkampfleiter, die Umfragedaten der Frau Landeshauptmann so in die Glieder gefahren, daß Sie, wie von einer Tarantel gestochen, agieren. Ich kann es mir nicht anders vorstellen. Ich habe schon das letzte Mal hier im Landtag gesagt, wir werden mit Gelassenheit, aber mit Entschiedenheit auf solche Vorgänge reagieren. Wir wollen nicht zwei Jahre wahlkämpfen. Aber, Herr Landesrat Ressel, ich sage Ihnen eines, wenn Sie wollen, daß wir Wahlkampf führen, das können wir sehr gut. (Beifall bei der ÖVP. – 11.17 Uhr.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Korp. Ich erteile es ihm.

Abg. Korp (11.18 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident! Geschätzte Damen und Herren!

Zunächst einmal zu Ihnen, Herr Landesrat Paierl. Der Einsatz der Sozialdemokraten für arbeitslose Jugendliche ist bitte kein Klassenkampf, sondern gesellschaftliche Notwendigkeit. (Beifall bei der SPÖ.) Und es ist die Pflicht der Gesellschaft, sich für junge Menschen einzusetzen und vor allem für arbeitslose Jugendliche. Tut sie das nicht, versagt diese Gesellschaft. Das ist eine Tatsache, der wir alle ins Auge sehen müssen. (Landesrat Ing. Paierl: „Wer ist diese Gesellschaft? Sie?“) Herr Landesrat Paierl, ich habe nur fünf Minuten, aber ich werde Ihnen gerne darauf noch Antworten geben, und zwar sehr deutliche. Und wenn sich hier der Herr Landesrat Ressel genau aus diesem Titel heraus dafür einsetzt, weil er nämlich lange genug Betriebsrat war und weiß, wovon er spricht und auch zur Kenntnis nehmen muß, daß sogenannte Manager und Unternehmer in ihren Ausbildungskursen bereits lernen, daß wir Lehrlinge eigentlich überhaupt nicht brauchen, weil der Betrieb muß ja schlanker werden und Lehrverträge sind Knebelungsverträge, so schaut das aus. Er weiß es, daß es so ist. (Abg. Purr: „Das glaubst du doch selbst nicht!“ – Beifall bei der SPÖ.) Und was tun die Unternehmer? Sie nehmen keine Lehrlinge, sondern sie nehmen Leiharbeiter, weil die können wir ja hinausschmeißen, wenn wir sie nicht mehr brauchen, und bei den Lehrlingen ist das ein bißchen anders. Und wenn die Frau Kollegin Zitz von einer Verträglichkeitsprüfung für Jugendliche spricht, so muß ich sagen, ich hätte gerne eine Verträglichkeitsprüfung angestellt, was ihre Äußerungen hier betrifft. Das muß ich Ihnen auch

sagen. Frau Kollegin Keshmiri kritisiert hier fleißig durch die Gegend. Ich habe nichts gegen Kritik, aber wenn man kritisiert, dann muß man auch Vorschläge unterbreiten. Aber nicht einmal ein Wort ist diesbezüglich gekommen. (Abg. Keshmiri: „Dr. Brunner und ich haben alles gesagt!“) Aber nicht einmal ein Wort! Und der Frau Kollegin Bleckmann ist offensichtlich entgangen, daß die Initiativen des „Job 2000“ vor allem unter anderem auf Jugendliche anlegen, die mindestens sechs Monate ohne Arbeit sind. Ich glaube, das ist mehr als eine deutliche Botschaft. Und der Herr Kollege Klubobmann Schützenhöfer. Herr Klubobmann, der Einsatz für junge Menschen hat nichts mit Wahlkampf zu tun, und wenn Sie sagen, daß Sie Ihr Herzblut bei den Arbeitnehmern haben, dann möchte ich Ihnen wirklich sagen, sagen Sie mir bitte irgendwann einmal einen Ihrer Erfolge, die Sie auf dieser Ebene irgendwann einmal vertreten haben, aufzuweisen haben. Und es ist nun einmal eine Tatsache, daß die Lehre insgesamt eine Systemkrise geworden ist, eine Sparte, die vor Jahren geboomt hat, ist jetzt ins Gerede gekommen. Es ist eine Tatsache, daß die Frage der Lehrlinge und Schulabbrecher trotz öffentlicher Förderungen nach wie vor ein Problem ist. Das haben wir alle zur Kenntnis zu nehmen, und so ist es. Es ist auch eine Tatsache, daß die 160 Millionen Schilling, welche das Land für diesen Zweck bisher ausgegeben hat, eben nur Mitnahmeeffekte und sonst nichts hatten und das Problem überhaupt nicht gelöst haben. Bitte, das ist eine Tatsache, die nachzuvollziehen ist. Und dazu kommt natürlich noch, daß im Rahmen des Jugend-NAP zu sagen ist, daß das eben nur ein Kompromiß und ein Notprogramm ist und die Interessen und die Neigungen der jungen Menschen, bitte, ich sage das in aller Deutlichkeit, in der Sache überhaupt nicht trifft. Es ist eine Tatsache des weiteren, daß das Jugendausbildungsgesetz des Bundes so restriktiv angelegt ist, daß einfach eine Aktion wie „Job 2000“ gemacht werden mußte, weil das einfach eine Initiative ist, die endlich einmal in die richtige Richtung weist. Das hat nichts mit Klassenkampf und mit sonst nichts zu tun. Das ist Einsatz für junge Menschen, und uns Sozialdemokraten ist das und wird das immer ein Anliegen bleiben. Ich danke! (Beifall bei der SPÖ. – 11.22 Uhr.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Purr. Ich erteile es ihm.

Abg. Purr (11.22 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Eines soll heute bitte in dieser Diskussion wirklich nicht untergehen: Österreich kann darauf verweisen, daß seine Wirtschaft in diesem Jahr 1998 um 3,3 Prozent wächst. Für 1999 wird es wahrscheinlich nicht ganz so gut laufen. Und genau deshalb hat sich am Lehrstellenmarkt eine gewisse Entspannung spürbar gemacht. Es wurden in den ersten neun Monaten rund 20.000 Lehrstellen genannt, und die Lücke zwischen den Jobsuchenden einerseits und dem Lehrstellenangebot andererseits ist wesentlich kleiner geworden. Vernünftige, verantwortungsbewußte Menschen haben auch die Berufsbilder verstanden zu ändern, und allein dadurch, meine Damen und Herren, sind 900 neue Betriebe hinzugekommen, die mehr als

1000 Lehrlinge nun eingestellt, aufgenommen haben, weil sie wissen, daß genau aus der Lehre heraus der Nachwuchs für die Zukunft kommt. Was nicht untergehen soll, meine Damen und Herren, ist, daß wir alle, die wir Verantwortung tragen oder haben wollen, nachdenken müssen, wie hoch die Arbeitskosten in Österreich sind und was wir tun können, damit wir diese möglichst niedrig halten. Unter Arbeitskosten verstehe ich auch die Lohnnebenkosten, meine Damen und Herren. Wir liegen mit den Arbeitskosten in Österreich im Spitzenfeld. All das, was es hier seitens der Bundesregierung an Beschäftigungsaktivität gibt, ist nach meinem Dafürhalten nur eine scheinbare Tätigkeit und hat keinen Inhalt. Wer am vergangenen Sonntag Herrn Bundeskanzler Viktor Klima gehört hat, konnte feststellen, daß er das NAP - das nationale Beschäftigungsprogramm - zum GAP erklärt hat, nämlich ein globales Beschäftigungsprogramm. Es ist für ihn leicht zu agieren und auch zu argumentieren, denn da ist Österreich ein kleines Land, und schuld sind nur die anderen.

Meine Damen und Herren! Das, was die Österreicher wirklich beschäftigt, ist das Thema Arbeitslosigkeit. 82 Prozent aller Österreicherinnen und Österreicher treten für die Sicherung der Arbeitsplätze ein. Wenn dann hier die Gewerkschafter stehen und sagen, welche Antwort gibt denn die Wirtschaft darauf, so muß ich sagen, die Wirtschaft gibt die Antwort darauf, was sie als Gewerkschafter in der Sozialpartnerschaft alles an Belastungen gefordert haben - das ist die Antwort! Andere Möglichkeiten wären immer gegeben, nur die Gewerkschafter singen, seitdem ich mich erinnern kann, immer ein und dasselbe Lied, nämlich das der Sozialdemokraten. Oft sind die Forderungen der Gewerkschafter nur eine Bestätigung dafür, daß wir existieren dürfen, nichts anderes. Mit Förderungen, meine Damen und Herren, müssen wir wissen, verfehlen wir so oft den Zweck, den gesetzten Zweck, den wir erreichen wollen. Vieles ist nur Scheinaktivität. Ich bin überzeugt davon, daß wir alle es uns heute so gedacht haben. Was soll denn dieser Klassenkampf, verehrter Herr Landesrat Ressel, den Sie hier ausrufen. Wenn Ihr Parteiohmann auf höherer Ebene versucht, den Klassenkampf überhaupt abzuschaffen, dann machen Sie hier eine neue Linie. Glauben Sie, daß das die Zusammenarbeit ist? Glauben Sie, daß das für eine Sozialpartnerschaft förderlich ist, die ohnehin in vielen Jahren der Vergangenheit eine Belastungsgesellschaft geworden ist, zu der wir uns aber bekennen. Meine Damen und Herren! Wie soll der Ausdruck, der hier zum Thema der Unternehmerschaft gefallen ist, zum Klima in der Steiermark beitragen? Das ist eine Verurteilung und eine Beleidigung, die wir keineswegs auf uns beruhen lassen können! (Beifall bei der ÖVP.) Sie sprechen hier von einem Casinokapitalismus. Ich darf Ihnen sagen, ernst zu nehmen sind die Worte dann, wenn wir uns alle bei der Beschäftigung so bemühen, daß wir sagen können, kein Abgeordneter dieses Hauses beschäftigt jemanden illegal, beschäftigt Schwarzarbeiter. Fangen wir einmal bei uns an und melden wir die Leute der Gebietskrankenkasse. Zeigen wir, daß wir zu dem stehen, was wir hier sagen. Wenn ich dann da und dort höre, wo schwarz die Böden verlegt werden, wo schwarz am Sonntag gemalt wird, wo schwarz gearbeitet wird, dann frage ich mich, wo sind

die Vertreter der Gewerkschaft, meine Damen und Herren (Präsident: „Die Zeit ist abgelaufen!“), wo sind wir denn in diesem Hause, welche Glaubwürdigkeit ist uns zuzumuten. Verehrter Herr Landesrat, ich könnte Ihnen noch einiges aufzählen. Nicht der Casinokapitalismus ist es, sondern es sind leider Gottes viele Ihrer Genossinnen und Genossen am Werk (Präsident: „Herr Abgeordneter, Ihre Zeit ist abgelaufen!“), Häuserspekulationen, Grundstückspekulationen durchzuführen. Ich nehme es zur Kenntnis, und es sei damit gesagt: Ernsthaftigkeit ist angebracht, kein Schauspiel. (Beifall bei der ÖVP. - 11.28 Uhr.)

Präsident: Die letzte mögliche Wortmeldung erfolgt vom Herrn Abgeordneten Schrittwieser. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Schrittwieser (11.29 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Es ist beschämend, Kollege Purr, und Kollege Schützenhöfer hat das ebenfalls hier ausgedrückt, wenn man nach einer mißlungenen Lehrlingsinitiative des Herrn Landesrates Paierl, die nur viel Geld gekostet hat und an Nutzen fast Null war, daß für diese große Summe nur eine kleine Zahl von Lehrplätzen zusätzlich geschaffen wurde, eine andere Landtagsfraktion dann hier die Initiative ergreift und sagt, wenn diese mißlungene Lehrlingsaktion nicht gegriffen hat, so müssen wir für diejenigen, die beim Jugend-NAP nicht drankommen (Schulabgänger oder -abbrecher, junge Menschen, die im vergangenen Jahr oder vor zwei Jahren keinen Job bekommen haben, fast 6000 Menschen) eine Initiative starten, die diesen jungen Menschen, meine Damen und Herren, wieder eine Chance gibt. (Beifall bei der SPÖ.) Ich verwehre mich dagegen, wenn in diesem Hohen Haus eine solche Initiative, nur weil sie nicht von der ÖVP oder von den Freiheitlichen kommt, als Klassenkampf der Sozialdemokraten abgestempelt wird, meine Damen und Herren. Das werden wir nicht zulassen und auch in der Öffentlichkeit immer wieder sagen. (Beifall bei der SPÖ.) Wenn sich ein Regierungsmitglied, wie Kollege Ressel, spontan bereit erklärt, daß er sagt, „wenn wir hier diesen Menschen, die sonst den Glauben an die Zukunft verlieren, helfen können, dann bin ich sofort bereit, 200 Millionen Schilling zusätzlich in die Jugend zu investieren, daß diese Jugend wieder Zukunft hat“. Ich habe in der vergangenen Woche eine Telefonsprechstunde in der Redaktion einer obersteirischen Zeitung gehabt. Es hat mich eine Unternehmerin aus Kapfenberg angerufen und hat gesagt: Herr Abgeordneter, ich suche schon seit zwei oder drei Jahren einen Installateur, bekomme aber keinen. Ich habe sie dann gefragt, ob sie Lehrlinge ausbildet. Als Antwort gab sie mir: Nein, damit habe sie aufgehört. Ich habe ihr daraufhin gesagt: Meine liebe Frau, dann werden Sie künftighin keine Installateure mehr finden, weil ihre Wirtschaft, ihre Unternehmungen sich aus Kostengründen, aus Gewinnmaximierung, und ich wiederhole, was Kollege Ressel gesagt hat, von dieser Lehrlingsausbildung verabschiedet hat. Meine Damen und Herren! (Landesrat Dipl.-Ing. Paierl: „Du weißt wirklich nicht, wovon du redest!“) Wir werden als Bundesland oder als Österreicherinnen und Österreicher in

Zukunft erleben, wenn diejenigen, die in Unternehmungen einen Beruf noch erlernen haben können, in das Pensionsalter kommen, daß die Wirtschaft Schwierigkeiten haben wird, ein Knowhow zu haben, um überhaupt noch jemanden auf eine Baustelle schicken zu können, der ordnungsgemäß einen Dachstuhl aufstellen kann, der eine Heizung installieren kann und, und, und. Aber die Jammerei, es gibt keine Facharbeiter, meine Damen und Herren, kommt von der Wirtschaft, obwohl sich diese von dieser Frage verabschiedet hat. (Abg. Ing. Mag. Hohegger: „Wer hat sich verabschiedet?“) Ihr habt euch alle verabschiedet, Freunde. Ihr redet nur alle schön, aber tut nichts dabei. (Abg. Ing. Mag. Hohegger: „Und was ist mit den 20.000 Lehrlingen, die ausgebildet werden?“) Kollege Hohegger, ihr wißt aber aus der Wirtschaft genauso gut wie wir, ich nehme das an und unterstelle das, daß das zu wenig ist. (Beifall bei der SPÖ.) Und jetzt sage ich euch, aus Gewinnmaximierung, aus Kostengründen sagt ihr, wir machen das nicht. So! Und jetzt dürft ihr nicht beleidigt sein, wenn wir sagen, ihr habt euch von den jungen Leuten verabschiedet. Euch geht es um die Kosten und nicht um die Schicksale dieser jungen Menschen, meine sehr verehrten Damen und Herren. Und ihr wißt alle, wo es Jugendarbeitslosigkeit gibt, was in den Köpfen jener Leute, die keine Beschäftigung und Ausbildung bekommen, was in diesen Köpfen vorgeht. Da entwickelt sich folgendes, da entwickelt sich, daß viele Menschen in eine Situation kommen, ob es Alkohol, ob es Drogen, ob es Kriminalität ist, das sind Gefahren, meine Damen und Herren, wo die Wirtschaft später einmal sagen wird, hätten wir mehr hineingegriffen, hätten wir mehr Lehrlinge wieder ausgebildet, dann wären viele dieser Vorkommnisse nicht passiert. Und daher, Freunde, müssen wir diese alternative Ausbildung anbieten. Deshalb, weil es ihr nicht tut. Und wenn ihr herkommt und sagt, unsere Unternehmungen werden künftig noch 10.000 Lehrlinge ausbilden, dann werden wir die ersten sein, die sagen, jawohl, da tun wir mit. Aber wenn ihr nichts tut, werden wir nicht zulassen, daß die Leute auf der Straße stehen bleiben. (Beifall bei der SPÖ.) Meine Damen und Herren, da könnt ihr da erzählen, was ihr wollt. In dieser Frage ist bei euch Scheinheiligkeit, ich unterstelle Scheinheiligkeit (Präsident Dipl.-Ing. Hasiba: „Auch Ihre Zeit ist abgelaufen, Herr Abgeordneter!“) Und ihr sagt, ihr nehmt es mit der Jugend ernst, aber ihr habt es in der Hand, dieser Jugend eine Ausbildung zu gewähren. Und solange das nicht passiert, werden wir euch das vorhalten, meine Damen und Herren. (Beifall bei der SPÖ. – 11.36 Uhr.)

Präsident: Trotz Zeitüberschreitung bedanke ich mich und beende damit die Aktuelle Stunde der heutigen Sitzung.

Begrüßen darf ich hier im Zuschauerraum die Schülerinnen und Schüler der Volksschule Fürstentfeld/Schillerplatz unter der Leitung der Frau Direktor Burghart und der Frau Oberlehrerin Ulrike Illilwich. Herzlich willkommen! (Allgemeiner Beifall.)

Meine Damen und Herren, ich frage Sie, ob Sie gegen die Ihnen vorliegende Tagesordnung einen Einwand erheben. Das ist nicht der Fall. Ich frage ebenfalls, ob die in der Auflage enthaltenen Zu-

weisungen Ihre Zustimmung finden oder ob sich dagegen ein Einwand erhebt? Das ist ebenfalls nicht der Fall.

Hinsichtlich der eingebrachten Anträge wird eine Liste im Laufe der Sitzung aufgelegt werden.

Ich teile dem Hohen Haus mit, daß 16 schriftliche Anfragen und zwei Anfragebeantwortungen gemäß Paragraph 66 GeoLT vorliegen, die ebenfalls in der heutigen Auflage enthalten sind.

Weiters liegen die schriftlichen Beantwortungen der Anfragen von der Fragestunde der Landtagssitzung am 22. September 1998 vor, die aus Zeitgründen nicht mehr erledigt werden konnten.

Ich teile weiters dem Hohen Haus mit, daß heute der Ausschuß für Gesundheit, Sport und Spitäler die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 856/1, Beilage Nr. 105, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Krankenanstaltengesetz geändert wird (17. KALG-Novelle), und der Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 875/1, Beilage Nr. 106, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Landesvertragsbedienstetengesetz geändert wird (zweite Landesvertragsbedienstetengesetz-Novelle 1998), beraten haben.

Ich schlage daher im Einvernehmen mit der Präsidialkonferenz vor, den Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 856/1, Beilage Nr. 105, als Tagesordnungspunkt 39 und den Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 875/1, Beilage Nr. 106, als Tagesordnungspunkt 40 auf die heutige Tagesordnung zu setzen, jedoch nach dem Tagesordnungspunkt 19 zu behandeln.

Gemäß Paragraph 39 Absatz 5 GeoLT ist für die Ergänzung der Tagesordnung die Zustimmung der Zweidrittelmehrheit der anwesenden Mitglieder erforderlich.

Wenn Sie meinem Vorschlag auf Erweiterung der Tagesordnung zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Eingebracht wurde eine Dringliche Anfrage der FPÖ-Abgeordneten an Frau Landeshauptmann Klannic, betreffend aufklärungsbedürftige Vorgänge um eine Bedarfszuweisung an die Gemeinde Lannach.

Diese Dringliche Anfrage hat die gemäß Paragraph 68 der GeoLT erforderliche Unterstützung.

Gleichzeitig wurde von den Abgeordneten die Abführung einer Wechselrede beantragt.

Die Behandlung dieser Dringlichen Anfrage werde ich im Sinne des Paragraphen 68 Absatz 2 GeoLT nach Erledigung der Tagesordnung durchführen, jedenfalls um 16 Uhr beginnen.

Eingebracht wurde weiters eine Dringliche Anfrage der Grünen und des LIF an Herrn Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek, betreffend Konsequenzen aus der Volksbefragung zum Kunsthaus.

Gemäß Paragraph 68 Absatz 1 GeoLT kann in diesem Fall vom Landtag beschlossen werden, dieser Anfrage stattzugeben.

Wer dieser Anfrage der Grünen und Liberalen zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die mehrheitliche Annahme fest.

Diese wird an den Anschluß der ersten Dringlichen Anfrage durchgeführt.

Ich gehe nun zur Tagesordnung im Sinne des Paragraphen 39 Absatz 3 GeoLT über und komme zum Tagesordnungspunkt

2. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 358/2, zum Beschluß Nr. 580 des Steiermärkischen Landtages vom 20. Jänner 1998 über den Antrag der Abgeordneten Schützenhöfer, Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch, Beutl, Dr. Lopatka, Purr und Riebenbauer, betreffend die Einführung des Pflichtfaches „Politische Bildung“ ab der neunten Schulstufe in allen Schularten.

Berichterstatterin ist die Frau Abgeordnete Beutl. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Beutl (11.39 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident! Geschätzte Damen und Herren!

Ich berichte über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 358/2, zum Beschluß Nr. 580 des Steiermärkischen Landtages vom 20. Jänner 1998. Mit diesem Landtagsbeschluß wurde die Steiermärkische Landesregierung aufgefordert, an die Bundesregierung mit dem Ersuchen heranzutreten, das Unterrichtsangebot „Politische Bildung“ zu verstärken und schulartenspezifisch ab der 9. Schulstufe zu prüfen, in welcher Weise ein eigenes Pflichtfach „Politische Bildung“ ohne Aufgabe des Unterrichtsprinzips politische Bildung eingeführt werden könnte. Dabei soll gewährleistet sein, daß die Stundentafel nicht ausgeweitet wird und die Lehrerinnen entsprechende Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten erhalten. Nun wird in der Regierungsvorlage berichtet, daß das Unterrichtsministerium und der Landesschulrat für Steiermark Stellungnahmen abgegeben haben. Seitens des Bundesministeriums für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten wurde dazu mitgeteilt, daß an den berufsbildenden Pflichtschulen, den berufsbildenden höheren Schulen sowie den Anstalten der Lehrer- und Erzieherbildung Pflichtgegenstände zur politischen Bildung bestehen. An der polytechnischen Schule wurde mit Beginn des Schuljahres 1997/98 der Pflichtgegenstand „Politische Bildung und Wirtschaftskunde“ eingeführt. In der Oberstufe der AHS kann zur politischen Bildung von den Schülern und Schülerinnen von der 6. bis 8. Klasse der Wahlpflichtgegenstand „Politische Bildung“ beziehungsweise „Rechtswkunde“ gewählt werden. Dazu werden zusätzliche Freifächer, Rechtswkunde sowie „Politische Bildung“ angeboten. Seitens des Landesschulrates für Steiermark wurden die Angaben des Bundesministeriums bestätigt und betont, daß im Bereich der Allgemeinbildenden Pflichtschulen die politische Bildung mit insgesamt drei Wochenstunden vorgesehen ist.

Ich stelle daher den Antrag, der Landtag wolle beschließen:

Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Beschluß Nr. 580 des Steiermärkischen Landtages vom 20. Jänner 1998, betreffend die Einführung des

Pflichtfaches „Politische Bildung“ ab der neunten Schulstufe in allen Schularten, wird zur Kenntnis genommen. (11.42 Uhr.)

Präsident: Ich bedanke mich bei der Berichterstatterin, die sich auch als erste zu Wort gemeldet hat, das ich ihr erteile.

Abg. Beutl (11.42 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen!

Als Antragsteller bemühen wir uns seit längerem, ein eigenes Pflichtfach „Politische Bildung“ im Fächerkanon für alle Schüler ab dem neunten Schuljahr, vor allem aber an den AHS, einzuführen oder eingeführt zu sehen. Wir haben uns in den Parteienverhandlungen, die im vorigen Jahr gelaufen sind, auf die Formulierung geeinigt, eine solche Einführung ohne Ausweitung der Stundentafel zu erreichen, weil wir die zeitliche Belastung der Schüler dadurch nicht erhöhen wollen. Wie wir soeben aus dem Bericht entnommen haben, ist in den Berufsbildenden Pflicht- und Höheren Schulen beziehungsweise auch in der neuen Polytechnischen Schule ein eigenes Fach ja schon umgesetzt, ausschließlich in der AHS ist nur ein Wahlpflichtfach vorgesehen, und es läge in den autonomen Möglichkeiten, auch dort verstärkt politische Bildung anzubieten. Ich möchte in dem Zusammenhang bekanntgeben, daß wir seitens unserer Fraktion dem Entschließungsantrag der SPÖ beitreten, in dem der Vorschlag gekommen ist, der mir durchaus praktikabel erscheint – wie bei der Berufsorientierung – eine verbindliche Übung in der Oberstufe vorzusehen. Denn es könnte tatsächlich dadurch dieses Unterrichtsprinzip, das doch sehr unverbindlich gehalten ist, nun etwas verbindlicher von den Lehrerinnen und Lehrern umgesetzt werden. Von den Inhalten her ist es durchaus möglich, wie es das BRG Schloß Wagrain in Vöcklabruck in seinem Schulversuch „Zeitgeschichte und Politik“ schon umgesetzt hat, sinnvoll Lernziele und Lerninhalte hier einzubringen, daß die Schüler dabei die politischen Systeme und Strömungen der letzten beiden Jahrhunderte grundlegend verstehen lernen, und es könnte besonders die Zeitgeschichte, die ja meist ein Stiefkind im Geschichtsunterricht ist, im Rahmen dieses Gegenstandes oder dieser verbindlichen Übung stärker berücksichtigt werden.

Ich denke, daß es insgesamt darum gehen muß, den jungen Menschen bewußtzumachen, daß Werte und Haltungen wie Freiheit, Demokratie und Rechtsstaat keine Selbstverständlichkeit sind, sondern daß sie immer wieder neu erarbeitet und gesichert werden müssen. Die Ziele einer politischen Bildung sind es wohl, junge Staatsbürger zu befähigen, politische Zusammenhänge und Prozesse zu erkennen, sich mit ihnen kritisch auseinanderzusetzen, seine eigene Meinung bilden zu lernen, diese eigene Meinung dann auch zu artikulieren, um damit auch gleichberechtigt am demokratischen Prozeß teilnehmen zu können. Wir brauchen in der Demokratie den mündigen, politisch informierten Bürger, denn dann wird er auch ein aktiver Bürger sein. Und dieser Prozeß des Bewußtmachens muß bei den jungen Menschen doch frühzeitig grundgelegt werden. Nun wäre es eine wichtige Voraussetzung und Hilfe, wenn bereits im Eltern-

haus in diese Richtung politische Erziehung erfolgen würde, eine Einstellung und Haltung zu verstärkter Demokratie und zur Politik insgesamt erfolgen würde. Wir wissen aber alle miteinander, daß gerade all diese komplexen Zusammenhänge, wie Politik, wie Wirtschaft und wie das Zusammenleben abläuft, den meisten Menschen undurchsichtig und unüberschaubar bleiben und der Ausspruch „es ist alles sehr kompliziert“ tatsächlich seine Berechtigung hat. Deshalb müssen wir auch feststellen, daß immer mehr auch Ohnmachtsgefühle Menschen dazu bringen, sozusagen verdrossen zu reagieren, insgesamt politikverdrossen zu sein, und auch Vertrauensverluste sind festzustellen. Wir brauchen uns nur anschauen, in welcher Form bei Wahlen den Nichtwählern oder das Potential der Nichtwähler verstärkt wird. Und deswegen ist es besonders wichtig, das politische Verständnis bei jungen Menschen frühzeitig zu wecken und zu stärken.

Wenn man nachfragt, woher junge Menschen ihre Informationen nehmen, dann werden sehr oft Medien genannt, und via Multimedia erlebt der Bürger ja tatsächlich alles aus nächster Nähe, fast als ob er selber dabei wäre, und er merkt dann meist auch nicht, daß das nicht immer objektiv geschieht, daß sehr oft stark verkürzt und einseitig Information und Orientierung vermittelt wird und wohl auch manchmal Manipulation im Spiel ist. Diese Form der Information und Darstellung führt schon auch dazu, daß nicht nur bei den jungen Menschen Politiker für ausschließlich interessengeleitet, unglaubwürdig und unehrlich gehalten werden. Ich beziehe mich bei dieser Aussage auf eine Jugendstudie, die besagt, daß zwei Drittel der Jugendlichen die Aussage verneinen, Politiker machen ihre Sache gut. Um in der Sprache der Jugendlichen zu bleiben, sie bezeichnen Politik und politische Parteien als mega-out und uncool, und zwar jede Partei. Das heißt, das politische Interesse junger Leute ist teilweise sehr gering. Eine Salzburger Befragung aus dem Vorjahr hat ergeben, daß nicht einmal jeder zweite Jugendliche einen Salzburger Landes- oder Gemeindepolitiker beim Namen nennen konnte und in der Landeshauptstadt Salzburg nur 14 Prozent den Bürgermeister kennen. Ich beziehe mich noch einmal auf die Jugendstudie, die auch besagt, daß junge Menschen sehr viel von Musik, Sport und Mode halten und daß Politik ihnen nicht so wichtig ist. Ich möchte dazu sagen, daß ich persönlich und Sie alle wahrscheinlich auch sehr viele Jugendliche kennen, bei denen das Gegenteil zutrifft. Ich kenne viele Jugendgruppen und auch persönlich Jugendliche, die sich stark für den Umweltschutz, für den Tierschutz, für Amnesty International und insgesamt für soziale Aktionen engagieren. Es stimmt also diese Schwarzweißfärbung nicht ganz. Allerdings haben sich die Interessen tatsächlich verschoben. Laut Prof. Hurrelmann, dem Vorstand des Zentrums für Kindheits- und Jugendforschung der Universität Bielefeld, ist festzustellen, daß sich in den westlichen hochentwickelten Ländern etwa die Pubertät zeitlich sehr stark nach vorne geschoben hat, daß Jugendliche heute sehr viel früher erwachsen sind, sich teilweise bereits sehr selbständig verhalten. Es ist belegt, daß 13jährige zu 80 Prozent schon ein eigenes Konto haben, den Umgang mit Geld also bereits sehr frühzeitig erlernen; daß sie ein Handy haben, ist schon selbstverständlich,

daß sie ihre eigenen Freunde, Beziehungen pflegen, ihre eigenen Berufsvorstellungen haben. Das alles unter dem Aspekt, daß entwicklungspsychologisch bereits festzustellen ist, daß die Urteilsfähigkeit bereits bei den Zwölfjährigen einsetzt – also eine moralische, soziale und wertemäßige Urteilsfähigkeit in diesem Alter. Es wäre daher zu diesem Zeitpunkt für junge Menschen wichtig, daß ein erster Mitbeteiligungsprozeß beginnen soll, andererseits aber sperren wir sozusagen die Jugendlichen aus dieser Mitbestimmung weitestgehend aus. Zwei Drittel der 15- bis 18jährigen haben das Gefühl, gar keinen Einfluß zu haben, überhaupt nicht ernst genommen zu werden. In dem Zusammenhang möchte ich einfach nur zwei positive Beispiele für viele andere nennen, wo dem entgegengetreten wird. Bundesminister Bartenstein zum Beispiel hat ein Jugendforum eingerichtet, das ihn berät und das auch einen Leitfaden für Gemeinden erarbeitet hat, wo es um die Mitbeteiligung von Jugendlichen geht. Erst heute habe ich einen Bericht in einer Tageszeitung gelesen, daß etwa die Stadt Linz einen öffentlichen Jugendbeirat eingerichtet hat, der ebenfalls sehr ernst genommen und in Entscheidungen und Planungen eingebunden wird. Ich denke, das sind Beispiele von Mitbeteiligung, die notwendig sind.

Umso dringender wäre es auch, in der Schule über das Unterrichtsprinzip, die verbindliche Übung, den eigenen Gegenstand „Politische Bildung“ einzurichten, also solche erste Möglichkeiten einer Mitbeteiligung zu schaffen und demokratische Verhaltensweisen einzuüben und zu erlernen. Es geschieht bereits, wenn ich an die Klassen- und Schulforen und an den Schulgemeinschafts-Ausschuß denke. Verstärkt müßten grundlegende Informationen, die vor allem sehr lebensnah, realitätsnah, gestaltet sind, an die Jugendlichen herangebracht werden. Also sie nicht zu sehr mit theoretischen Dingen und faktischem Wissen vollzustopfen ist wichtig, sondern der praktische Bezug zur aktuellen Alltagspolitik müßte die unmittelbaren Lebensinteressen der jungen Menschen ansprechen. Dann sind sie sicher auch bereit, politische Bildung anzunehmen als Gegenstand in der Schule. Daß man dazu gut ausgebildete Lehrer braucht, ist eine Selbstverständlichkeit. Es müßte in der Fort- und Weiterbildung hier auch noch Verstärkung passieren, denn es ist sehr wichtig, den Eindruck zu vermitteln, daß es Lehrer sind, die nicht einseitig und als Indoktrinatoren parteipolitisch agieren. Politische Bildung soll nicht mit Propaganda oder ähnlichen Dingen gleichgesetzt werden, die sonst sozusagen auch diese Distanzhaltung zum Thema „Politische Bildung“ hervorrufen würde. Offene Gesprächsmöglichkeiten über Politik, Präsentation verschiedener Standpunkte, Einladen aller politischen Parteien in Unterrichtseinheiten sind denkbar und sollten auch durchgeführt werden. Ich glaube, wenn wir tatsächlich aktive junge Staatsbürger haben wollen, dann müssen wir uns darum bemühen. Sie fallen nicht einfach vom Himmel, und das passiert auch nicht von alleine. Einen Beitrag – so glaube ich – können wir als Politiker auch leisten, und es ist eigentlich auch ein Bildungsauftrag, ein politischer Bildungsauftrag an uns alle, daß wir selber mit unserem politischen Stil, mit unserer Sprache, mit unserem Verhalten und mit unserer Glaubwürdigkeit ein positives

Beispiel für Jugendliche geben, damit sie von Politik nicht Abstand halten. In diesem Sinne bitte ich um Zustimmung. Wir werden den Entschließungsantrag der Sozialdemokratischen Partei unterstützen. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ. – 11.54 Uhr.)

Präsident: Als nächster Redner hat sich Herr Abgeordneter Mag. Erlitz zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

Abg. Mag. Erlitz (11.54 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

In weitgehender Übereinstimmung meiner Vordrednerin darf ich auch sagen, daß „Politische Bildung“ als Unterrichtsgegenstand ein immer wiederkehrendes Thema ist – auch hier im Haus – und gerade von Schülern und Schülerinnen in diversen Schüler- und Jugendparlamenten immer wieder eingefordert wird. Aus diesem Grund heraus sollten wir uns als Politiker, vor allem als Pädagogen und Lehrer, diesem Thema nicht verschließen, sondern wir müssen uns dieser Forderung stellen. Ich glaube schon auch, daß ohne „Politische Bildung“ eine Demokratie nicht auskommen kann. „Politische Bildung“ ist sicher kein Allheilmittel, aber ohne „Politische Bildung“ kann sich auch die österreichische Demokratie nicht erfolgreich gegen antidemokratische Kräfte durchsetzen. Man sollte sich wirklich bemühen, herauszufinden, in welchen Teilbereichen dieser komplexen Materie „Politische Bildung“ es tatsächlich Defizite gibt, die die Jugendlichen immer wieder ansprechen und immer wieder zu größtem Unbehagen bei den Jugendlichen führt, obwohl ich glaube, daß die Jugendlichen und Schüler in letzter Zeit sich durchaus als emanzipiert und politisch aufgeklärt bei ihren Demonstrationsveranstaltungen im Zuge der Lehrerboykottmaßnahmen gezeigt haben, was auf der anderen Seite auch durchaus erfreulich ist. Die Schule verschließt sich ja nicht nur nicht diesem Thema „Politische Bildung“, sondern sie bietet auch einige durchaus probate Zugangsmöglichkeiten zu dieser Thematik, wobei ich hier auch festhalten möchte, daß nicht die Schule allein hier verantwortlich ist und nicht allein dafür herangezogen werden darf, nämlich zur Vermittlung dieser Inhalte, sondern ebenso das Elternhaus und auch Jugendverbände gefordert sind, hier entsprechende Erziehungsarbeit zu leisten. Zurück zur Schule: Die Kollegin Beutl hat schon angesprochen, daß es erstens den Geschichtsunterricht, den Geschichtslehrer gibt. Ich kenne sehr viele, die diesen Auftrag sehr ernst nehmen, nämlich auch politische Inhalte, von der Unterstufe beginnend bis zur Oberstufe, zu vermitteln. Es gibt zweitens das Unterrichtsprinzip „Politische Bildung“ seit dem Jahre 1978, zumindest festgeschrieben. Drittens: Es gibt die unverbindliche Übung „Politische Bildung“. Und hier muß ich festhalten, daß diese politische Übung sehr oft deswegen nicht zustande kommt, weil es mangelndes Interesse seitens der Schüler gibt. Viertens gibt es den Wahlpflichtgegenstand „Politische Bildung“, Rechtskunde, Geschichte. Was Unterrichtsprinzip „Politische Bildung“ ist, meine ich, wäre sicher, wenn dieser Auftrag wirklich konsequent umgesetzt werden würde, ein meines Erachtens sehr attraktiver und effektiver Zugang zu dieser Thematik.

Erstens, man kann nicht früh genug beginnen mit politischer Bildung schon in der Unterstufe. Man hat ja heute gesehen, es war irgendeine Unterstufenklasse, die hier an diesem Geschehen teilgenommen hat, was ja äußerst erfreulich ist.

Und zweitens, Unterrichtsprinzip, dadurch daß politische Bildung als Unterrichtsprinzip für alle Fächer gilt, ist ein vielfältiger pluralistischer Zugang und eine pluralistische Betrachtungsweise, ein unterschiedlicher Umgang damit gewährleistet und verhindert somit eine einseitige und vielleicht auch problematische Zugangsweise zu dieser äußerst sensiblen Materie. Und das Ziel dieses Prinzips muß sein, mit demokratischen Arbeitsmethoden zu demokratischem Denken und Handeln zu erziehen. (Beifall bei der SPÖ.) Es geht dabei nicht nur um die Vermittlung eines staatsbürgerlichen Grundwissens, also nicht um kognitive Lernziele, sondern es muß auch um die affektive Ebene gehen, das heißt um Emotion, um Bewußtsein, um Haltungen, um Einstellungen zu erzeugen. Nicht nur reines Faktenwissen sollte hierbei vermittelt werden im Unterrichtsprinzip „Politische Bildung“, sondern auch die Fähigkeit, dieses Wissen verantwortungsbewußt in die Tat umzusetzen. Das wäre eine entscheidende Verkürzung, politische Bildung nur auf eine der beiden Ebenen anzusiedeln, also nur auf die affektive oder nur auf die kognitive Ebene. Es geht nicht nur, hier nur um Wissen zu vermitteln oder nur um Emotionen zu erzeugen. Weder ist politische Bildung nur eine Frage der Mitmenschlichkeit noch darf dadurch auf eine Frage des Verstandes verkürzt werden. Beide Ebenen sind angesprochen, und beide Ebenen sind von entscheidender Bedeutung. Politische Bildung ist politische Sozialisation. Politische Bildung ist einfach Beeinflussung. Menschen sollten beeinflusst werden und letztlich zu einem bestimmten Verhalten gebracht werden und klarerweise in einer Demokratie zu einem demokratischen Verhalten. Das muß die Aufgabe der politischen Bildung sein. Die politische Bildung und Demokratie ist eben der Demokratie verpflichtet. Und ich könnte mir vorstellen, daß sich eben sehr viele Lehrer bei allen ernsthaften und ehrlichen Bemühungen schwertun, diesen umfassenden Forderungskatalog, den ich jetzt angesprochen habe, im Zuge des Unterrichtsprinzips „Politische Bildung“ wirklich in die Tat umzusetzen. Der schwierige Umgang mit dieser komplexen Thematik, aber auch die Frau Kollegin Beutl hat es angesprochen, auch eine gewisse Unverbindlichkeit, die damit verbunden ist mit dem Unterrichtsprinzip, vor allem aber die fehlende Professionalisierung und die fehlende Ausbildung hindern oft Lehrer, dieses Unterrichtsprinzip wirklich zu realisieren. Und eine verstärkte Lehrer-Aus- und Weiterbildung in diesem Bereich wäre meines Erachtens von ganz entscheidender Wichtigkeit und Bedeutung für eine qualitative Verbesserung dieses Prinzips und könnte vielleicht eben, wie ich meine, dieses Unbehagen oder den Schülerunmut zumindest reduzieren. Und gerade in der Diskussion über den neu aufflammenden Extremismus oder Rechtsextremismus bei Jugendlichen bekommt politische Bildung auch einen neuen Stellenwert. Und alle Erhebungen zeigen ja, daß der Rechtsextremismus, anders als der Nationalsozialismus vor 1938, in Österreich nicht primär von gebildeten, sondern in erster Linie von weniger gebildeten jungen

Menschen getragen wird. Das heißt, Bildung ist offenkundig für den Rechtsextremismus hinderlich. Bildung ist das Gegengift gegen extremistische Haltungsweisen. Bildung ist somit ein offenbar wirksames Instrument gegen die Verbreitung extremistischer – ich sage extremistischer und nicht rechts-extremistischer – Einstellungen. Das heißt, gegen den Extremismus hilft nur Aufklärung. Und Aufklärung heißt politische Bildung. Und damit diese Aufklärungsarbeit von möglichst vielen Unterrichtsfächern erfolgreich betrieben werden kann, muß eben der Lehrer selbst zunächst zum Lernenden werden, um eben dieses Prinzip wirklich umzusetzen. Und deswegen fordere ich auch von hier aus ein verstärktes Angebot im Bereich der Lehrerfortbildungsmöglichkeiten. Das ist der eine Punkt.

Zweitens, so wichtig und für mich eben wichtig und unverzichtbar das Unterrichtsprinzip „Politische Bildung“ ist, so sehr glaube ich aber auch, daß es eine systematische politische Bildung, das heißt, das reine Faktenwissen, eine systematische Bildung, und zwar für alle Schüler, nicht nur für jene, die an der unverbindlichen Übung zufälligerweise teilnehmen, nicht nur für jene, die das Wahlpflichtfach wählen, sondern für alle Schüler geben muß, die nur in einigen Fächern natürlich wirklich stattfinden kann. Womit ich aber nicht, wenn ich von systematischer politischer Bildung spreche, womit ich aber nicht die Einführung eines neuen Unterrichtsfaches „Politische Bildung“ meine. Denn eine diesbezügliche Forderung halte ich in mehrfacher Hinsicht einfach für unrealistisch, ein zusätzliches Fach erhöht die Stundentafel, das ist nicht zumutbar. Auf der anderen Seite müßte man Stunden verkürzen, ist auch ein Problem. Das heißt, ich meine hier nicht die Einrichtung eines neuen Unterrichtsfaches und eine Ausweitung der Stundentafel, nein, eine mögliche Lösungsvariante könnte ich mir vorstellen in Anlehnung an die Einführung der Berufsorientierung für die dritte und vierte Klasse der Unterstufe als integrierte verbindliche Übung. Das heißt, in der dritten und vierten Klasse AHS-Unterstufe müssen im Rahmen aller Pflichtgegenstände jeweils 32 Jahreswochenstunden der Berufsorientierung gewidmet sein. Welche Unterrichtsgegenstände diese Aufgabe konkret übernehmen, ist durch die Schulleitung in demokratischer Form mit den betroffenen Lehrern festzulegen. Die Gesamtstundenzahl für die Schüler wird dabei nicht verändert. Also am Beginn des Schuljahres legt man fest, welche Fächer nehmen an dieser Berufsorientierung teil, und es müssen 32 Stunden nachweislich Berufsorientierung betrieben werden. Und eine ähnliche Lösung könnte ich mir auch im Bereiche der „Politischen Bildung“ vorstellen. Man könnte auch in der fünften, ich denke vor allem an die Oberstufe in der fünften bis achten Klasse, das heißt neunte bis zwölfte Schulstufe, in einem vorgegebenen Stundenmaß in dafür dann zu bestimmenden Gegenständen systematische politische Bildung betreiben. Und es müssen nicht immer die Historiker sein, die daran teilnehmen. Das heißt, „Politische Bildung“ in der Oberstufe als integrierte verbindliche Übung in einem genau festgelegten Stundenrahmen und vielleicht auch mit einem vorgegebenen Themenkatalog. Das könnte ich mir vorstellen. (Beifall bei der SPÖ.) Ich könnte mir vorstellen, daß hier beide von mir beschriebenen Möglichkeiten, einerseits Verstärkung

des Unterrichtsprinzips durch eine entsprechende Fortbildung, auf der anderen Seite diese integrierte verbindliche Übung, ich könnte mir vorstellen, daß es hier wirklich eine bessere Vermittlungsmöglichkeit der politischen Bildung geben könnte und damit – wie gesagt – die von den Schülern beklagten Defizite zu beseitigen. Stellt alles natürlich kein Patentrezept dar, aber ich glaube, eine solche Formel gibt es ohnehin nicht. „Politische Bildung“ als integrierte unverbindliche Übung ist sicher ein Instrument, das, wie gesagt, junge Menschen sicher erreicht, das auf alle Fälle mehr Informationen bietet und zu mehr Nachdenklichkeit führt und mehr Nachdenklichkeit bewirkt. Und Nachdenklichkeit, meine Damen und Herren, ist vielleicht einer der wichtigsten Grundtugenden demokratischen Verhaltens. Einen entsprechenden Antrag wird dann der Kollege Kröpfel hier einbringen. Danke schön! (Beifall bei der SPÖ. – 12.06 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Hasiba: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Wabl, dem ich es erteile.

Abg. Dr. Wabl (12.06 Uhr): Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Nachdem die beiden Berufspädagogen Beutl und Erlitz schon wesentliche Gedanken hier zum besten gegeben haben, will ich meine 20 Minuten überhaupt nicht ausnützen, sondern nur ein paar Anmerkungen zum Nachdenken, Kollege Erlitz, hier einbringen, ob nicht vielleicht jene Jugendlichen, die früher da waren, ich meine damit jetzt nicht die von der Volksschule, aber wenn da jetzt Mittelschüler zwischen 14 und 18 Jahren zuhören täten und die würden mitbekommen, daß wir über „Politische Bildung“ in der AHS reden und eigentlich das Interesse nach dem auch so wichtigen Thema rapid zurückgegangen ist, dann würden sie vielleicht nachdenklich sein oder wir würden nachdenklich werden und uns fragen, was haben sie für einen Eindruck von unserer Arbeit hier bekommen oder mit welchem Eindruck gehen sie fort. Wenn sie vorher das Hickhack über die so wichtige Frage der Lehrlingsbeschäftigung gehört hätten, wo schwarzweiß gemalt wurde, auf der einen Seite die Wirtschaft, die allein schuld sei, auf der anderen Seite nur der Staat, der alles regeln kann, wo der richtige Weg wahrscheinlich in der goldenen Mitte liegt, also nur gemeinsam, dann würden sie vielleicht auch nachdenklich werden, ob das Vorbild ist. Du hast es ja selbst erwähnt, Kollege Erlitz, daß wir hier als jene, die Politik betreiben, auch Anschauungsunterricht demonstrieren sollten. Ein Drittes: Wir hatten schon mehrmals einen Jugendlandtag. Ich frage mich – ich bin auch nachdenklich –: Wann beschäftigen wir uns mit den Ergebnissen dieser Jugendlandtage? Wann werden wir diese Ergebnisse und Forderungen der Jugendlichen hier debattieren? Das wären alles Gründe zur Nachdenklichkeit. Manchmal frage ich mich auch selbst, weil du erwähnt hast, daß „Politische Bildung“ zum demokratischen Handeln, zum demokratischen Denken anregen sollte. Vielleicht brauchen wir alle ab und zu Nachhilfeunterricht in „Politischer Bildung“, und zwar einfach deshalb, weil wir uns die Frage stellen müssen: Warum ist die Jugend „politikverdrossen“? Ich glaube das aber gar

nicht. Sie ist vielleicht nur verdrossen darüber, wie manchmal Politik praktiziert wird. Und hier lasse ich die Medien nicht aus, daß Inhalte und nachdenkliche und ernsthafte Diskussionen über Sachprobleme in den Medien nur schwer drüberkommen. Man merkt es ja auch an der Berichterstattung über den Landtag. Wenn wir heute über das Kunsthaus gewisse Versäumnisse wieder aufrollen, die wichtig sind, daß sie aufgezeigt werden, dann wird darüber mehr berichtet, als wenn wir hier uns ernsthaft Gedanken machen über Jugendbeschäftigung, über Europa- und Gesundheitsfragen. Das sind alles Dinge, die uns zur Nachdenklichkeit verleiten. Eine kurze Anmerkung, Kollege Erlitz: Ich glaube, daß das Unterrichtsprinzip „Politische Bildung“ allein zu wenig ist. Du hast gesagt, da verläßt sich der eine auf den anderen, und alle sagen, wir haben das Prinzip, nur es geschieht nichts oder es geschieht zu wenig. Daher glaube ich, wenn wir im Polytechnischen Lehrgang und in den Berufsschulen „Politische Bildung“ haben, dann sollten wir sie auch in den Allgemeinbildenden Höheren Schulen haben, weil ich meine, daß „Politische Bildung“ für die Zukunft unserer Jugend von besonderer Bedeutung ist. Ich stelle immer wieder eines fest, und du hast auch die Rechtskunde genannt, was mir so schmerzhaft aufstößt, daß bei der ganzen Studentafel, bei der enormen Belastung der Jugendlichen im Schulbereich, denn viele neue Bereiche werden erschlossen, wie zum Beispiel Informatik und und und, auch Sprachen, die heutzutage ungemein wichtig sind, daß man sich im Leben durchsetzt, daß es nur sehr wenige Schulen gibt, die beispielsweise Gerichtsverhandlungen besuchen. Es wird von seiten der Gerichte zu wenig getan. Man sagt, Jugendliche hätten dort nichts verloren. Ich glaube, daß zur „Politischen Bildung“, zur Rechtskunde, auch dieser Anschauungsunterricht, diese Exkursionen, diese Besuche von Gerichtsverhandlungen gehören, weil auch bei besten Vorsätzen kann es einem Jugendlichen später passieren, daß er bei Gericht etwas zu tun hat, um dort dann entsprechend hilflos, ohne Unterstützung eines rechtskundigen Beistandes sich kaum zurechtfindet. Mir tut es leid, daß ich solche Veranstaltungen kaum mehr feststelle. Ich habe als Richter immer wieder den Schulen gesagt, daß ich gerne bereit bin, dort hinzugehen, zu diskutieren. Ich biete auch Gerichtsverhandlungen ohne große Showprozesse an, aber dort vor Ort gezielte Information zu geben. Mir ist schon klar, daß diese Veranstaltungen auch immer daran scheitern, daß die Belastung, der Plafond, sehr nahe ist und daß in den Schulen – man kennt die Diskussion, die jetzt durchgeführt wird – die Möglichkeiten begrenzt sind. Trotzdem würde ich mir wünschen, und das sage ich jetzt zum Abschluß, daß diese „Politische Bildung“, diese Fähigkeit, demokratisch zu denken und zu handeln, kritisch zu denken und zu handeln, auch vor der Justiz nicht haltmacht, daß dort auch die Kontrolle der Öffentlichkeit einsetzt, daß unsere jungen Menschen schon wissen, was dort passiert, daß sie erfahren, wie auch die „dritte Gewalt“ in diesem Staate agiert. Ich bin überzeugt davon, wenn die Schulen, wenn die Schüler oder wenn die Öffentlichkeit dort mehr Information einholt und mehr bekommt, daß dann auch in der Justiz – so schwierig das ist – demokratischere Strukturen oder menschennähere Strukturen Platz greifen würden. Vielleicht

könntest du das auch aufgreifen. Ich sehe nur ein großes Defizit und sehe mangelnde Bereitschaft. Ich habe interessanterweise bei der Berufsschule Gleichenberg festgestellt, daß dort ein gewisses Interesse vorhanden ist. Diese ist hingefahren und hat sich das angeschaut. Im Grunde genommen muß man sagen, daß heute die Schulen kaum Interesse an solchen Angeboten haben. Vielleicht könnte man das einmal überdenken, weil das ist nicht nur eine Frage der Gesetzgebung und der Studentafel, sondern das wäre eine Frage der praktischen Durchführung. Das wollte ich dazu als persönlichen Beitrag liefern, und zwar einfach auch deshalb, weil ich glaube, daß dieser Bereich in der öffentlichen Diskussion viel zu wenig beachtet wird, zum Nachteil unserer Jugendlichen, die sicherlich Interesse haben. Ich habe festgestellt, daß das Interesse der Jugend und auch nachträglich die Reaktionen darauf, sehr positiv sind und daß man das hier ausbauen sollte. Danke schön! (Beifall bei der SPÖ. – 12.13 Uhr.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Dietrich, der ich das Wort erteile.

Abg. Dietrich (12.13 Uhr): Geschätzter Herr Präsident, Hoher Landtag, meine Damen und Herren!

Ich glaube, es herrscht Einsicht darüber, quer über alle Fraktionen, daß es wichtig ist, die Jugendlichen für Politik zu interessieren. Wir alle beklagen, daß die Jugendlichen viel zu wenig am politischen Geschehen teilnehmen. Die Realität hat uns in den letzten Wochen eingeholt, nämlich insofern, als plötzlich jene Gruppe, die wir als politisch desinteressiert bezeichnen, auf die Straße gegangen ist. Diese Gruppe hat zum stärksten Mittel, das uns in der Demokratie zur Verfügung steht, zum Streik gegriffen. (Abg. Mag. Erlitz: „Die Schüler haben kein Streikrecht, aber demonstrieren!“) Streik oder Demonstration ist in etwa das gleiche. Aber sie haben es getan. Ich persönlich glaube, daß die Schüler bei diesem Streik von den Lehrern mißbraucht wurden, die ihrerseits ihre Forderungen bei der Ministerin durchsetzen wollten. Warum nun dieser Unmut? Seit 1. September gibt es Einsparungen im Bereich der Mehrdienstleistungen. Es werden nur mehr die tatsächlich gehaltenen Überstunden verrechnet. Wenn einmal eine Stunde ausfällt, dann wird das wieder abgezogen. In Summe genommen wird es für die Lehrer schlechter, was die finanzielle Bezahlung betrifft. (Abg. Mag. Erlitz: „Es wird nicht schlechter, es wird ungerechter!“) Herr Kollege Erlitz, es gibt einen Rechnungshofbericht, der gerade diesen Mißstand kritisiert. Gerade auf Grund dieses Rechnungshofberichtes ist es ja zu einer Änderung der gesetzlichen Regelung gekommen. Im Schnitt war es so, daß bei den berufsbildenden höheren Schulen sechs Überstunden geleistet wurden (Abg. Mag. Erlitz: „Wir sind bei Politische Bildung für Jugendliche!“), das kommt schon noch, und in den AHS zwei Überstunden. Die Lehrer ihrerseits haben dann gedroht, verschiedene Schulveranstaltungen nicht mehr durchzuführen, wie zum Beispiel Schikurs, Sportwochen und vieles andere, wo gerade Sie, Herr Kollege Erlitz, als gestandener Sozialdemokrat es begrüßen müßten, wenn Schikurse abgehalten werden, denn die Kinder sozial schwächerer Schichten sind nicht in der Lage, daß sie

mit ihren Eltern auf Schikurs fahren. Diese sind darauf angewiesen, daß sie einmal mit der Schule mit auf Schikurs kommen. (Abg. Mag. Erlitz: „Glauben Sie, daß der billiger ist?“) Sie haben zumindest die Chance. Oder glauben Sie, daß eine Familie mit mehreren Kindern mit einem Durchschnittsgehalt in der Lage ist, auf Schikurs zu fahren? (Abg. Mag. Erlitz: „Die Kinder sind ja dann in verschiedenen Schulen und fahren auch auf Schikurs!“) Trotzdem können es sich die Eltern nicht leisten. Jedenfalls hat die Frau Minister Gehrler festgestellt, daß auch Lehrer, wie alle anderen öffentlich Bediensteten, für 1793 Stunden Arbeitsstunden bezahlt werden (Abg. Mag. Erlitz: „Sie haben das Thema verfehlt, das ist nicht Politische Bildung!“) und an der AHS in Österreich derzeit 617 Stunden geleistet werden, das sind im internationalen Vergleich um 50 Stunden weniger als in anderen Ländern. An den Hauptschulen werden 648 Stunden geleistet und an den Volksschulen 678. Ich glaube, der Streik wird von vielen Menschen in diesem Land nicht verstanden, und die Lehrer-gewerkschaft, die leistet ihrem Klientel keinen guten Dienst. Das ist politische Bildung für mich, wenn die Lehrer die Schüler dazu indirekt animieren, auf die Straße zu gehen. Das ist Politik, wie sie gelebt wird und wie wir davon nicht nur in schönen Worten reden. (Abg. Gennaro: „Das ist gelebte Demokratie!“) Genau, Herr Kollege! Es gibt eine OECD-Studie, ich weiß schon, es tut Ihnen weh, wenn ich das jetzt hier sage, wonach die österreichischen Lehrer die bestverdienenden der EU sind. Und auch der Sozialwissenschaftler Bernd Martin stellt fest, daß die Lehrer um 20 Prozent weniger arbeiten als die normalen oder die Normalverbraucher in dem Land. Demzufolge haben die Lehrer auch die größte Nebenerwerbsquote. Und er fordert die Lehrer auf, einmal ihre tatsächliche Arbeitszeit offenzulegen. Aber ich glaube, dieser Streik bei den Schulveranstaltungen, zum Beispiel daß keine Schikurse mehr abgehalten werden, der betrifft nicht nur die Schüler, sondern auch die Wirtschaft. Und der Wirtschaftspräsident Mühlbacher hat hochgerechnet, daß rund 180 Millionen in den Regionen verlorengehen. Und er geht davon aus, daß 40 Unternehmen im touristischen Bereich in ihrer Existenz gefährdet sind. Herr Kollege Erlitz, wir haben heute vom Jugendbeschäftigungsprogramm gesprochen. Ich frage Sie, wo ist denn hier die Solidarität? Wenn einerseits innerhalb einer Gruppe ein Teil auf die Überstunden pocht, die wollen weiterhin die Überstunden haben, und auf der anderen Seite gibt es 7000 Junglehrer ohne Aussicht auf einen Job. Das Lehrergehaltsgesetz wird von AHS-Gewerkschafter Tschimek schlicht als undurchschaubar und paradox in Widerspruch zum Schulalltag bezeichnet. Es ist peinlich, wenn sein Kollege in Wien dieses Kunstwerk gemeinsam mit den Lehrern erarbeitet hat. Und nach den aktuellen Vorkommnissen der letzten Wochen bekommt man den Eindruck, daß es einige Pädagogen gibt, und ich sage hier einige, weil ich durchaus der Meinung bin, daß es hervorragende engagierte Pädagogen gibt, aber einige gibt es, Herr Kollege, die den Beruf eines Lehrers wohl nur aus zwei Gründen ergriffen haben, und die lauten: Juli und August. (Beifall bei der FPÖ – 12.20 Uhr.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Brünner. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Brünner (12.20 Uhr): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich bin seit rund 30 Jahren in der politischen Bildung von Jugendlichen einschließlich von Studierenden und in der politischen Bildung in der Hauptschullehrerinnen- und Hauptschullehrer-Ausbildung tätig. Im Grunde genommen diskutieren wir, seit ich diesen Zeitraum überblicken kann – also seit 30 Jahren – immer die gleichen Sachverhalte, ohne daß sich wirklich etwas Gravierendes geändert hat.

Ein erster Punkt, die Frage des politischen Interesses oder des Interesses der Jugendlichen: Ich habe im Grunde genommen in meiner Laufbahn als Lehrer nie politisch desinteressierte Jugendliche kennengelernt. Das, was ich kennengelernt habe, ist, daß Jugendliche sehr oft an Themen ein politisches Interesse haben, die nicht zum Mainstream des gesellschaftlichen Konsenses gehören. Und weil das so ist, Jugendliche dann auch den Hut draufwerfen oder sich in ihren eigenen Zirkeln mit diesen Thematiken auseinandersetzen. Ein Gutteil der Jugendlichen ist antimilitarisch ausgerichtet. Ein Gutteil der Jugendlichen liebäugelt mit dem Zivildienst. Ein Gutteil der Jugendlichen möchte, daß der Beitrag Österreichs zur Entwicklungshilfe massiv angehoben wird. Ein Gutteil der Jugendlichen ist engagiert für Minderheiten, welcher Art auch immer, sei es ethnische Minderheiten. Ein Gutteil der Jugendlichen geht auch im Zusammenhang mit Religion und Konfessionen neue Wege, der Esoterik et cetera. Ein Gutteil der Jugendlichen ist an einem offensiven Umweltschutz interessiert, und diese Jugendlichen müssen erleben, daß viele dieser Thematiken nicht – ich sage es nochmals so – zum Mainstream des gesellschaftlichen Konsenses gehören. Weil das so ist, fühlen sie sich nicht ernst genommen, wobei ich jetzt nicht sage, daß man alle diese Anliegen der Jugendlichen eins zu eins umsetzen sollte, aber wir sollten mit mehr Ernsthaftigkeit diese Anliegen der Jugendlichen in unsere Diskussionen, auch in unsere Politik, in die politischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse aufnehmen, weil wir nur auf diese Weise die Jugendlichen stark motivieren können, daß sie sich politisch engagieren.

Ein zweiter Punkt, Kollege Erlitz, ich sage es einmal ganz pointiert so: Das Prinzip der Unterrichtsprinzipien ist ein Flop. Ja! Wir haben – ich weiß es jetzt nicht auswendig – 13 oder 14 Unterrichtsprinzipien für die Lehrpläne der Zehn- bis 14jährigen. Es hat mir bis heute noch niemand erklären können, wie wir diese 13 oder 14 Unterrichtsprinzipien tatsächlich zum Leben erwecken können und darunter auch nicht das Prinzip „Politische Bildung“. Wer glaubt, politische Bildung mit Hilfe des Unterrichtsprinzips so darüberbringen zu können, daß diese Erziehungsziele, Herr Kollege Erlitz, die Sie ansprechen, und ich unterschreibe den kognitiven Bereich, den affirmativen Bereich und ich füge noch hinzu den handlungsorientierten Bereich, daß wir diese Erziehungsziele auch nur annähernd erreichen können. Nicht einmal den kognitiven, oder ich bleibe einmal beim kognitiven. Dieses politische System, in dem wir leben, nämlich

das ist nicht nur Österreich, sondern es ist auf der unteren Ebene die Gemeinde, das Land. Das ist auf der darübergeordneten Ebene die EU und die Völkerrechtsgemeinschaft, hat eine Komplexität, wo es eben erforderlich ist, ein Grundwissen mitzubringen, damit ich die anderen Ziele, die affirmativen und die handlungsorientierten, umsetzen kann. Ein Grundwissen auf dem Gebiet der politischen Theorie, der politischen Institutionen, des politischen Prozesses, der internationalen Politik, jetzt noch Österreich als Mitglied der Europäischen Union, meine Damen und Herren Lehrerinnen und Lehrer unter Ihnen, sagen Sie mir bitte, wie das mit dem Unterrichtsprinzip „Politische Bildung“ geht? Das geht schlicht und einfach nicht. Und Herr Kollege Erlitz, ich möchte Ihren Vorschlag, integrierte verbindliche Übung, nicht diskreditieren, weil jeder Vorschlag, der uns ein bißchen weiterbringt, findet meine Unterstützung. Aber auch damit werden wir das nicht umsetzen können. Noch einmal, schauen Sie sich den kognitiven Bereich an, das ist unmöglich. Und Sie wissen als Lehrer genauso gut wie ich, daß, wenn ich die affirmativen Ziele und die handlungsorientierten umsetzen möchte, daß ich dafür relativ viel Zeit brauche, unter Umständen mehr Zeit als für die kognitiven Ziele. Also es führt meines Erachtens kein Weg daran vorbei, wenn man politische Bildung in intensiverer Weise haben möchte, daß man es als Unterrichtsfach etabliert. Und jetzt stimme ich Ihnen voll zu, Herr Kollege Erlitz, daß man da nicht nach der Trichtermethode vorgehen kann, mehr bei den Unterrichtsfächern und bei der Stundentafel immer nur oben was reinstopfen, sondern da muß man mit dem Instrument kommunizierender Gefäße arbeiten. Was man oben hineingibt, muß unten herauskommen, nämlich als Streichung. Und damit bin ich beim Thema, daß man halt Prioritäten setzen muß bei der Stundentafel und bei den Unterrichtsfächern. Und wenn einem politische Bildung wichtig ist – und mir ist es wichtig –, dann führt kein Weg daran vorbei, es als Unterrichtsfach zu etablieren und dabei und damit gleich andere Fächer zu kürzen, wobei ich zugebe, das ist immer leicht gesagt und schwer getan. In dem Zusammenhang integrierte verbindliche Übungen, Herr Kollege Erlitz, noch eine finanzielle Seite, und zwar nicht, was die Lehrerinnen und Lehrer betrifft, sondern vieles, was die Schulen – das ist zumindest meine Sichtweise – hier an Aktivitäten entfaltet haben, mußte angesichts der Ressourcenkürzungen gestrichen werden. Oder ist es angesichts des Sachverhaltes, daß man den Verteilungskampf auf die Ebene der Schulen verlagert hat, so ausgegangen, daß es zu Lasten der politischen Bildung ausgegangen ist. Noch ein Letztes: Mir scheint ganz wichtig zu sein, daß wir uns über die Rolle der Schule oder betreffend die Rolle der Schüler und der Schülerinnen und der Lehrerinnen und Lehrer, die politische Bildung betreiben, auch den Kopf zerbrechen müssen in diesem Zusammenhang und über das Verhalten der Lehrerinnen und Lehrer. Was meine ich? Sie können den Schülerinnen und Schülern mit leuchtenden Augen Stundenlang über die Demokratie erzählen. Sie können die Schülerinnen und Schüler mit Hilfe des Prüfungssystems zwingen, daß sie alles auswendig lernen, betreffend die Demokratie. Wenn Sie als Lehrer antidemokratische Haltungen an den Tag legen, dann haben sie die Schülerinnen und Schüler verloren,

dann können Sie im kognitiven Bereich ein bißchen was erreichen, aber im affirmativen und handlungsorientierten können Sie die Erfolge sofort abschminken. Das kann jeder von Ihnen testen, der sich vor eine Klasse stellt und über Demokratie redet. (Abg. Mag. Erlitz: „Auch die Hochschule ist eingeladen!“) Natürlich, Herr Kollege Erlitz. Noch einmal, Herr Kollege Erlitz: Ich stelle mich nicht hierher und sage, die anderen sind es. Ich habe daher auch gesagt, daß ich Erfahrung in der politischen Bildung einschließlich der Universität habe. Was Sie diesbezüglich kritisieren an der Haltung der Universität oder bestimmter Teile, das unterschreibe ich voll. Ich würde aber bitten, nicht nach dem Prinzip „Haltet den Dieb!“ zu arbeiten. Ich bin bereit, auch hier selbst Kritik gegenüber meiner Institution zu üben. Es geht, meine Damen und Herren, auch um die Rolle der Schule. Zur Demokratie gehört nicht nur demokratisches Verhalten. Zur Demokratie gehört auch die Bereitschaft, daß kritisiert wird und nicht daß die Kritik bereits als Angriff auf den Wertekonsens dieser Gesellschaft und so weiter ausgelegt wird. Wenn wir unsere jungen Leute nicht ermuntern, Kritik zu üben, und Ermunterung, Kritik zu üben, heißt, daß man selber Kritik verträgt, erträgt und sie einfordert, dann haben wir ebenfalls die Schlacht verloren, weil diese Kritiknotwendigkeit ein integraler Bestandteil der Demokratie ist. Noch ein weiteres zur Rolle der Schule: Ich verfolge mit einer gewissen Sorge die Aussagen von Frau Unterrichtsministerin Gehrler zum Paragraphen 2 des Schulorganisationsgesetzes und zu den Aufgaben der Schule. Zur Demokratie gehört die Pluralität der Werte. Wenn der Paragraph 2 des Schulorganisationsgesetzes von Frau Ministerin Gehrler verengend interpretiert wird, auf diese humanistischen Werte, die dort im Paragraphen 2 drinnen stehen, auf eine ganz bestimmte religiöse Orientierung, wie das im Paragraphen 2 drinnen steht, dann ist das meines Erachtens mit den Grundprinzipien einer Demokratie, nämlich Pluralität der Werte, auch Pluralität der religiösen Ausrichtungen, unvereinbar. Das müssen wir uns auch ganz klar vergegenwärtigen, wenn wir über die Frage der Effektivität der politischen Bildung in unseren Schulen sprechen. Herr Kollege Erlitz, ich mache bei diesem Entschließungsantrag der SPÖ gerne mit, möchte aber schon festhalten, daß kein Weg an dieser intensiven, teilweise schmerzlichen Diskussion vorbeiführt, Integrierung als Unterrichtsfach, eine Rolle der Schule, die die Pluralität der Werte als einen Wert ansieht und nicht in eine bestimmte Richtung verengt, und, drittens, eine Haltung der Schule und der Lehrerinnen und Lehrer von der Volksschule bis zur Universität, die an demokratischen Grundhaltungen, und dazu gehört auch die Bereitschaft, Kritik einzustecken, orientiert ist, denn sonst haben wir die Schlacht um die „Politische Bildung“ verloren. (Beifall beim LIF. – 12.32 Uhr.)

Präsident: Danke sehr. Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Kröpfl. Ich erteile es ihm.

Abg. Kröpfl (12.32 Uhr): Verehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich bin froh darüber, daß Herr Abgeordneter Brunner die Diskussion wieder auf die Basis zurückgebracht hat, und ich kann seiner Wortmeldung wirklich

sehr vieles abgewinnen. Er hat sehr viele Sachen gesagt, die mir sehr am Herzen liegen, nämlich die gelebte Demokratie, und darum geht es auch. Wenn man die Stellungnahme von Frau Bundesminister sieht, dann müßte man fast annehmen, daß sie mit der Situation, in der wir uns jetzt in der AHS befinden, zufrieden ist, denn an ihr würde es liegen, die Initiative zu setzen, um dieses Pflichtfach in der AHS einzuführen. Aber anscheinend ist sie mit dem Zustand sehr zufrieden und will dort in diesem Bereich keine Änderungen. Das Unterrichtsprinzip „Politische Bildung“ gibt es seit dem Jahre 1978. Und daß damit das Auslangen nicht gefunden wird, beweisen uns die Stellungnahmen der jungen Menschen. Sie sind sehr unzufrieden mit dieser Situation. Auch wenn man heute glaubt, daß man mit einer Senkung des Wahlalters etwas in diese Richtung erreichen würde, sind wir auf dem falschen Weg. Es ist vielleicht ein Schritt in eine Richtung, das Wahlalter zu senken, aber das kann nicht das einzige sein. Wir müssen unsere jungen Menschen mehr Verständnis für die Politik und für die demokratischen Vorgänge beibringen. Was wir brauchen, sind neue Formen der Mitbestimmung, aber auch der Mitgestaltung. Frau Abgeordnete Beutl hat bereits ein paar Projekte angeschnitten, und ich darf dazu ergänzend feststellen, daß die kommunale Beratungsstelle in Zusammenarbeit mit LOGO 1799 und dem Kinder- und Jugendanwalt einen richtigen Weg eingeschlagen hat. Mit der Suche nach der kinderfreundlichsten Gemeinde wurden die Kommunen aufgefordert, Kinder- und Jugendbeteiligungsprojekte zu starten. Immerhin haben 38 steirische Gemeinden an diesem Projekt teilgenommen und gemeinsam mit den Kindern mobile Kinderplanungsbüros eingerichtet, die mit den Kindern und jugendlichen Modelle für einen Spielplatz, einen bespielbaren Schulhof, eine Spielstraße und vieles mehr erarbeitet, und das ist am wichtigsten, aber auch umgesetzt haben. Ferner wurden Kinderkonferenzen abgehalten und Kinder- und Jugendgemeinderäte installiert. Bei diesen Kinder- und Jugendgemeinderäten bleibt es nicht, so wie es bei uns beim Jugendlandtag war, bei einer einmaligen Tätigkeit, sondern das sind Wiederholungen und Diskussionen mit unseren jungen Menschen. Die besten dieser Projekte wurden erst am 2. Oktober in Bad Radkersburg ausgezeichnet. Ich glaube, daß jede Gemeinde bereits als Sieger dasteht, die ein solches Projekt durchgeführt hat. Das sind, meine Damen und Herren, Taten, mit denen wir der Politikverdrossenheit bei der Jugend entgegenzutreten können. (Beifall bei der SPÖ.)

Wenn das Fach „Politische Bildung“ in der Schule Sinn machen soll, dann müssen jene Projekte, bei denen die Schüler mitreden, mitgestalten, aber auch mitverantworten dürfen, verstärkt durchgeführt werden. Die jungen Menschen müssen lernen, Verantwortung zu übernehmen, und es muß ihnen klargemacht werden, wie demokratische Entscheidungsprozesse ablaufen. Die Erfahrungsberichte, die uns die Jugendlichen über ihre Begegnung mit dem Fach „Politische Bildung“ geliefert haben, zeigen aber eindeutig, daß wir bei der Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer ansetzen müssen. Die Universitäten und die Pädagogischen Institute sind aufgefordert, entsprechende Kurse und Seminare anzubieten, damit

die Lehrerinnen und Lehrer aus einer sehr breiten Palette auswählen können. Um den Schülerinnen und Schülern einen Einblick in das politische Leben zu bieten, müssen die Schulen aufgemacht werden, ein Öffnen der Schulen gegenüber den Vertretern der Sozialpartnerschaft, den Behörden und den Vertretern des politischen Lebens ist notwendig, und zwar ganz im Sinne von Martin Wabl, wie er das früher mit den Gerichten gebracht hat. Nur damit können Diskussionen stattfinden, nur dadurch kann man jungen Menschen Erfahrungen im Umgang mit den Vertretern des öffentlichen Lebens bieten. Um Einseitigkeiten zu vermeiden, müssen natürlich die Schulaufsichtsbehörden ihre Kontrollfunktionen verstärkt wahrnehmen. Über die Einführungsmöglichkeit der „Politischen Bildung“, ähnlich wie Berufsorientierung und Berufsinformation, hat Mag. Erlitz bereits gesprochen. Ich kann dies nur unterstützen und hoffe, daß wir in diesem Sinne das umsetzen werden. Um all diesen Gedanken Nachdruck zu verleihen, haben wir von der Sozialdemokratischen Fraktion einen Antrag formuliert, und diesem Antrag haben sich auch Frau Abgeordnete Beutl und Frau Abgeordnete Pußwald angeschlossen und sind diesem Antrag beigetreten.

Ich darf Ihnen hier diesen Antrag vorlesen, er lautet:

Der Landtag wolle beschließen:

Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, erstens an die Bundesregierung mit dem Ersuchen heranzutreten, in Anlehnung an das Modell der Berufsinformation und Berufsorientierung in der Pflichtschule und in der Unterstufe der AHS ein Modell für „Politische Bildung“ in der Oberstufe mit einer bestimmten festzulegenden Stundenanzahl und einem festgelegten Themenkatalog zu erarbeiten, zweitens an den Landesschulrat mit dem Ersuchen heranzutreten, in der Aus- und Weiterbildung von Lehrerinnen verstärkt die Aspekte der „Politischen Bildung“ zu beleuchten, und drittens eine Förderung und Prämierung von jenen Projekten zu politischen Themen, die von Schülerinnen und Lehrerinnen aller Schularten erarbeitet werden, vorzusehen. Danke! (Beifall bei der SPÖ. – 12.38 Uhr.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Pußwald. Ich erteile es ihr.

Abg. Pußwald (12.38 Uhr): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich möchte mich ganz kurz zu diesem Tagesordnungspunkt deswegen melden, weil eigentlich die Vorredner das gesamte Paket abgedeckt haben, und ich denke, daß wir noch von einem Grundansatz der Schule ausgehen müßten. Die Schule hat die Aufgabe, die Schüler und Schülerinnen auf das Leben vorzubereiten. Eines der wesentlichsten Dinge ist, wenn man politische Bildung umfassend versteht, einfach „Politische Bildung“. Wir haben in dieser Vorlage auch – ich möchte es kritisch anmerken – nicht die Antwort bekommen, die wir uns eigentlich als Antragsteller erwartet haben, nämlich daß in allen Schulen ab der neunten Schulstufe „Politische Bildung“ verpflichtend eingerichtet wird. Diese Verpflichtung beinhaltet, daß wirklich etwas geschieht in der Frage Freiheit, demo-

kratische Erziehung, daß die Pluralität und die Aufklärung des Handlings da ist, wie ein Rechtsverfahren läuft, wie die Zusammenhänge zwischen Politik und Wirtschaft laufen, wie europäische und internationale Zusammenhänge zu sehen sind. Das sind eigentlich der Auftrag und die Intention, die in diesem Antrag gesteckt haben. Wir haben uns auch deswegen – es ist schon genannt worden – mit dem Entschließungsantrag der sozialdemokratischen Partei angefreundet und gehen mit. Wie läuft es tatsächlich? Das Unterichtsprinzip ist immer etwas, wenn ich noch ein bißchen Zeit habe oder wenn ich als Person, als Lehrer besonderes Interesse habe, etwas besonders weiterzutragen. Oder wenn im Klassenverband sehr wißbegierige Jugendliche sind, die punktuelle Fragen stellen und der Lehrer diese Fragen aufnimmt und sie auch beantwortet und nicht unter Rahmenlehrplan und Zeitdruck abtut. Wesentlich ist immer das Verhalten, das ist wirklich von beiden Vorrednern oder von allen Rednern angesprochen. Wie ist das persönliche Verhalten, wie ist das Vorbild von den Personen, die mit den Jugendlichen im Zusammenhang stehen? Welche Vorbildwirkung geht aus? Das Wahlalter mit 16 läßt mich persönlich aus meiner Erfahrung mit 16jährigen Schülern schließen, daß sehr häufig überhaupt kein Grundwissen, kein zusammenhängendes Wissen da ist, sondern daß oft Floskeln, aktuelle Stimmungen, medienwirksame Propaganda der Ausschlag sind für Entscheidungen. Und das, denke ich, sollte in einem Rechtsstaat, in einer verantwortlichen Situation dem Staat, den Bürgern, dem Sozialen gegenüber nicht stattfinden. Es muß wirklich kognitive Aufklärung, wie es genannt wurde, gepaart mit der Erkenntnis, daß man sich bei Engagement Veränderungen, eigene Visionen, aber auch kritische Bemerkungen erlauben kann und darauf dann Konsequenzen erhoffen kann. Das ist eigentlich der Auftrag und das Ziel der politischen Bildung. Eingebunden natürlich in aktuelle Berichte, in die Begegnung mit Medien, mit Personen aus dem Bereich der Wirtschaft, der Politik, der Medien, um nicht Rattenfängern mit flotten Sprüchen auf den Leim zu gehen, sondern langfristig verantwortliche Aktionen und kritisch reflektierte Zusammenhänge auch in der Aufarbeitung unserer eigenen österreichischen Geschichte zu erwirken. Danke! (Beifall bei der ÖVP. – 12.42 Uhr.)

Präsident: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Wir haben daher in folgender Reihenfolge abzustimmen: Erstens über den Antrag der Frau Berichterstatterin zur Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 358/2. Wer dem zustimmt, den bitte ich um ein Handzeichen. Danke. Gegenprobe.

Ich stelle die einstimmige Annahme des Antrages fest.

Und zweitens über den Entschließungsantrag der SPÖ und ÖVP, betreffend politische Bildung in der Schule. Wenn Sie diesem Entschließungsantrag zustimmen, bitte ich um ein Handzeichen. Danke. Gegenprobe.

Ich stelle die einstimmige Annahme des Antrages fest.

Ich komme zum Tagesordnungspunkt

3. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 902/1, über den Abverkauf der Liegenschaft EZ. 364, Grundbuch 66411 Heiligenkreuz am Waasen, an Karl Trummer, wohnhaft in 8412 Allerheiligen bei Wildon 32.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Herrmann. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Herrmann (12.43 Uhr): Sehr geehrte Damen und Herren!

Kaufgegenstand ist die Liegenschaft, Einl.-Zahl 364, Heiligenkreuz am Waasen, bestehend aus dem Grundstück Nr. 706/2, landwirtschaftlich genutzt, im Ausmaß von 979 Quadratmeter.

Grundstück Nr. 226, Baufläche im Ausmaß von 77 Quadratmeter, samt darauf befindlichem Wohnhaus Heiligenkreuz am Waasen 20.

Eigentumsverhältnisse: Land Steiermark zu drei Vierteln und Sozialhilfverband Leibnitz zu einem Viertel.

Käufer ist Karl Trummer, geboren am 7. April 1931, Pensionist, wohnhaft in 8412 Allerheiligen bei Wildon 32.

Bewertung durch ein Gutachten der Baubezirksleitung Leibnitz vom 30. März 1998.

Die bisherige Nutzung: Unterbringung von kinderreichen Familien im Rahmen der Wohnraumbeschaffung nach dem Steiermärkischen Sozialhilfegesetz; die zuletzt im Wohnhaus Heiligenkreuz am Waasen 20 untergebrachte Familie Resch/Deutsch (Ehegatten und sechs Kinder) hat sich inzwischen anderweitig wohnversorgt, und die Liegenschaft steht seither leer.

Öffentliche Ausschreibung: Da die gegenständliche Liegenschaft nunmehr unbewohnt ist und sich in weiterer Folge ohne substanzerhaltende Investitionen der Bauzustand verschlechtert, sprach sich der Sozialhilfverband Leibnitz in seiner Verbands-Ausschußsitzung vom 24. November 1997 einstimmig für den Verkauf seines Vierteileigentumsanteiles, jedoch zu einem Mindesterloß von 280.000 Schilling, aus.

Seitens der Fachabteilung für das Sozialwesen wurde daraufhin die Liegenschaft EZ. 364, Heiligenkreuz am Waasen, zu dem von der Baubezirksleitung Leibnitz ermittelten Schätzwert von 809.000 Schilling öffentlich zum Verkauf ausgeschrieben. Die am 20. Mai 1998 erfolgte Anbotseröffnung ergab drei Angebote, von denen eines mangels Kaufpreisangabe ausgeschieden wurde; die verbleibenden Angebote verlaufen sich auf 1,031.555 Schilling und 1,104.000 Schilling. Das Meistbot in Höhe von 1,104.000 Schilling, welches den von der Baubezirksleitung Leibnitz ermittelten Schätzwert um 295.000 Schilling übersteigt, wurde von Herrn Karl Trummer, Pensionist, geboren am 7. April 1931, Allerheiligen bei Wildon 32, gestellt.

Bezahlung des Kaufpreises: Der Kaufwerber erklärte sich bereit, den Kaufpreis in der Höhe von 1,104.000 Schilling in bar zu erlegen, und legte bei der Bezirkshauptmannschaft Leibnitz zwei Sparbücher im Gesamtausmaß von 1,113.177 Schilling vor. Damit dem Beschluß des Ausschusses des Sozialhilfverbandes Leibnitz vom 24. November 1997 entsprochen

wird, Mindesterloß 280.000 Schilling, hat der Bestbieter sich bei der Bezirkshauptmannschaft Leibnitz am 27. Mai 1998 bereit erklärt, dem Sozialhilfverband Leibnitz außervertraglich direkt über die Amtskasse einen Betrag von 4000 Schilling zur Einzahlung zu bringen. Die diesbezügliche Einzahlung erfolgte bereits laut Bezirkshauptmannschaft Leibnitz am 28. Mai 1998.

Beurteilung durch die Fachabteilung für das Sozialwesen:

Erstens: Unter Berücksichtigung der oben angeführten Darstellung und des Umstandes, daß die Eigentümer zur notwendigen Substanzerhaltung des Objektes mit hohen Instandsetzungskosten rechnen müssen und auch die Haftung nach dem ABGB zu bedenken ist, liegt ein Verkauf der gegenständlichen Liegenschaft auch im überwiegenden Interesse des Landes Steiermark.

Zweitens: Die vertragliche und grundbücherliche Durchführung des Kaufgeschäftes hat durch einen Notar im Einvernehmen mit der Rechtsabteilung 10 zu erfolgen.

Die Steiermärkische Landesregierung stellt zufolge ihres Beschlusses vom 6. Juli 1998 den Antrag, der Landtag wolle beschließen: Der Verkauf der Dreivierteligentumsanteile des Landes Steiermark an der Liegenschaft EZ. 364, Grundbuch 66411 Heiligenkreuz am Waasen, an Karl Trummer um den Betrag von 828.000 Schilling wird gemäß Paragraph 15 Absatz 2 Litera c LVG 1960 genehmigt. (12.48 Uhr.)

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Wer dem Antrag des Berichterstatters zustimmt, den bitte ich um ein Handzeichen. Danke. Gegenprobe.

Ich stelle die einstimmige Annahme des Antrages fest.

4. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 657/49, zum Beschluß Nr. 495 des Steiermärkischen Landtages vom 11. Dezember 1997 über den Antrag der Abgeordneten Pußwald, Straßberger, Alfred Prutsch und Bacher, betreffend den Fortbestand des Gehörlosen-, Kultur- und Jugendzentrums in Graz.

Berichterstatterin ist die Frau Abgeordnete Pußwald. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Pußwald (12.48 Uhr): Herr Präsident!

Vorlage der Steiermärkischen Landesregierung zum Beschluß Nr. 495 des Steiermärkischen Landtages vom 11. Dezember 1997 über den Antrag der Abgeordneten Pußwald, Straßberger, Alfred Prutsch und Bacher, betreffend den Fortbestand des Gehörlosen-, Kultur- und Jugendzentrums in Graz. Dieser Antrag hat folgenden Wortlaut: Es soll diese Institution unterstützt werden und am Leben erhalten bleiben. Erstmals wurde vom Gehörlosenzentrum Andritz im Jahr 1993 ein Projekt dem Sozialressort, dem Wirtschaftsressort und dem Gesundheitsressort mit dem Ersuchen um Förderung vorgelegt. Das damalige Projekt wies einen Finanzierungsbedarf von insgesamt 120 Millionen Schilling aus, weshalb im Einvernehmen mit den drei befaßten Ressorts und im Einvernehmen mit dem Gehörlosenzentrum Graz-Andritz die

Firma VAMED mit der Machbarkeitsstudie beauftragt wurde. Aus dieser Studie ging eindeutig hervor, daß dieses Projekt in der vorgesehenen Form unrealisierbar ist, weshalb von einer Förderung Abstand genommen wurde. Trotzdem wurde das Projekt realisiert und mit Unterstützung eines privaten Unternehmers finanziert. Es fanden dann Gespräche zwischen dem verantwortlichen Leiter des Gehörlosenzentrums Graz-Andritz, Herrn Direktor Maier, dem privaten Financier, der Stadt Graz und dem Sozialressort des Landes Steiermark statt. Dies unter dem Gesichtspunkt, daß sowohl die Stadt Graz als auch das Land Steiermark im Hinblick auf die im Gehörlosenzentrum betreuten Personen ihre Kompetenzen wahrzunehmen haben, wenngleich es sich rein rechtlich gesehen um ein Problem zwischen dem Financier und dem Gehörlosenzentrum handelt. Jedenfalls ist man darüber übereingekommen, daß es einen Wechsel in der Führung des Gehörlosenzentrums gibt. Der Fortbestand der Behinderteneinrichtung, für die Förderungen gewährt werden könnten, ist nach dem vorliegenden Konzept derzeit aber noch nicht gewährleistet. Es ist zur Zeit im Hinblick auf einen Konkurs nach wie vor nicht möglich, über eine Förderung zu entscheiden. Seitens des Ausschusses bitte ich, diesen Bericht zur Kenntnis zu nehmen. (12.51 Uhr.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Wicher. Ich erteile es ihr:

Abg. Wicher (12.51 Uhr): Herr Präsident, Frau Landesrätin, meine sehr geschätzten Damen und Herren!

In diesem Tagesordnungspunkt behandeln wir eine Regierungsvorlage, die auf einem Antrag unserer Fraktion beruht. Es ging in dem Antrag darum, das Bestehen des Gehörlosen-, Kultur- und Jugendzentrums in Graz-Andritz weiter zu unterstützen beziehungsweise auch den Betrieb aufrechtzuerhalten. Meine Kollegin Pußwald hat in ihrem Bericht schon viele Punkte angeführt und eigentlich auch schon eine kleine Chronologie dieser Abläufe gebracht. Erlauben Sie mir aber trotzdem noch, einiges dazu zu sagen: Die Regierungsvorlage listet Punkte auf, die auch die Chronologie der ganzen – ich würde fast sagen – unendlichen Geschichte darlegt. Das Gehörlosen-, Kultur- und Jugendzentrum in Graz-Andritz war eine kleine feine Einrichtung, die behinderte Jugendliche, also gehörbeeinträchtigte beziehungsweise gehörlose Kinder und Jugendliche, in vorbildlicher Art und Weise betreut hat und sie auf ihr künftiges Leben in der Gesellschaft weitgehend vorbereitet hat. Daß es verschiedene Ansichten über Möglichkeiten gehörloser Menschen gibt, die eine Seite bevorzugt die Gebärdensprache, die andere das Erlernen der Sprache, um sich mit der nicht gehörlosen Umwelt in Verbindung setzen zu können, ist auch klar, und hier hat es interne Spannungen gegeben. Das soll jetzt eigentlich nicht weiter ausgeführt werden, soll aber nur beleuchten, daß es nicht ganz einfach ist, Interessen Behinderter – im wahrsten Sinne des Wortes – unter einen Hut zu bringen. Im Jahr 1993 wurden Pläne vorgelegt, die einen Ausbau, Umbau, Erweiterungsbau des Gehörlosenzentrums in Graz-Andritz beinhaltet haben. Die Bausumme war sehr

hoch – 120 Millionen Schilling. Ich weiß, das ist kein Pappenstiel, und es wurde dann die Firma VAMED damit betraut, mehr oder minder eine Machbarkeitsstudie herauszubringen, wobei es sich dann herausgestellt hat beziehungsweise die Meinung dieser Firma war, daß dieses Projekt nicht zu realisieren sei und Stadt und Land sich dann von diesem Projekt distanzieren haben. Es fand sich ein privater Financier, der an diesem Projekt interessiert war, und es wurde gebaut. Es wurde sehr umfangreich gebaut, das muß man wirklich anmerken, und die Behinderteneinrichtungen waren durchaus akzeptabel. Im Laufe der Jahre kam es immer mehr zu Turbulenzen, vor allem finanzieller Art. Im vergangenen Jahr, 1997, war es dann soweit. Die finanziellen Probleme kulminierten, und es drohte ein Ausgleich. Es wurden dann natürlich Hilferufe ausgestoßen. Der Effekt war der, daß, und das ist das besonders Schlimme und vor allem ein Punkt in unserem Antrag, die Behinderteneinrichtung, also die Betreuung von gehörbeeinträchtigten und gehörlosen Kindern und Jugendlichen, eingestellt wurde, ebenso der in diesem Objekt untergebrachte private Kindergarten. Das Pflegeheim wurde erweitert, und die Regierungsvorlage hat in diesem Fall ganz recht, daß, solange diese finanziellen Probleme, vor allem mit dem Financier, nicht geregelt sind, man keine Förderungen geben kann, wobei ich aber sagen möchte, es wäre ganz besonders wichtig, eben die Betreuung von Behinderten, in diesem Fall gehörlosen und gehörbeeinträchtigten Behinderten, kontinuierlich weiterzuführen, weil das natürlich für die Betroffenen und auch deren Eltern große Probleme und große Belastungen bringt. Wie gesagt, das Ganze ruht jetzt mehr oder minder, beziehungsweise man kann das ganze nicht durchschauen. Es wäre aber jetzt auch nicht der richtige Augenblick, Schuldzuweisungen zu machen beziehungsweise in ein mehr oder minder schwebendes Verfahren einzugreifen. Ein Effekt, der sich aus diesen Turbulenzen ergeben hat, war, daß Betroffene, die jetzt mehr oder minder vor dem Nichts gestanden sind, sich an den Steirischen Gehörlosen Kultur- und Sportverein gewandt haben und der in Graz am Steinberg situiert ist. Sosehr sich dieser Verein über die Tatsache gefreut hat, daß er nun von so vielen Behinderten kontaktiert und um Hilfe gebeten wird, so sehr hat dieser „Ansturm“ die Kapazität dieses Vereins bei weitem überschritten. Es wurde daher im Jahr 1997, also im vorigen Jahr im September, über das SALE-Projekt – das ist ein Projekt, das arbeitslosen Lehrerinnen eine Arbeitsmöglichkeit, begrenzt auf ein Jahr, vermittelt – eine solche junge Lehrerin angestellt, die – und das muß wirklich gesagt werden – sich in großartiger Weise mehr oder minder kopfüber ins kalte Wasser gestürzt hat, in unwahrscheinlich kurzer Zeit die Gebärdensprache erlernt hat, die sie jetzt wirklich schon sehr gut beherrscht, ich möchte noch dazu sagen, daß es unerhört wichtig ist in einer Einrichtung, jemanden zu haben, der die Kommunikation mit der Nichtgehörlosenwelt aufrecht erhält, weil es ist, wie sich alle denken können, unmöglich, zum Beispiel mit jemandem, der gehörlos ist, zu telefonieren, und all diese Aufgaben wie Vorsprachen und so weiter hat diese junge Frau übernommen. Wenn Sie sich erinnern, meine Damen und Herren, am 19. Mai dieses Jahres hatten wir als ersten Tagesordnungspunkt eine Regierungsvorlage, in der es darum gegangen ist, die

Gebärdensprache als eigene Sprache anzuerkennen beziehungsweise an die Bundesregierung heranzutreten, auch die Ausbildungsmöglichkeiten für Gebärdendolmetscher zu vermehren. Ich erinnere mich noch gut, der Zuschauerraum war dicht gefüllt mit gehörlosen und gehörbeeinträchtigten Menschen, die mit Hilfe von Gebärdendolmetscherinnen unserer Debatte gefolgt sind. Es wurden, um das vielleicht nicht ganz kritisch zu sagen, aber es wurden viele schöne Worte gesprochen, und unter anderem wurde auch ein Entschließungsantrag eingebracht, in dem die Landesregierung aufgefordert wurde, zur Überbrückung dieser finanziellen Schwierigkeiten des Steirischen Gehörlosen Kultur- und Sportvereins einen Betrag von nicht 30 Millionen, nicht 3 Millionen, von sage und schreibe 300.000 Schilling zu gewähren. Es war dies dann ein Vier-Parteien-Entschließungsantrag, und es war fast rührend zu sehen, wie die gehörlosen Menschen diesen Antrag aufgenommen haben. In ihrer Art und Weise mit dem Schütteln der Hände, was Klatschen bedeutet, und sie gingen dann in dem Bewußtsein, wir als Landtag haben ihre Anliegen verstanden, wir wollen ihnen helfen. Und ich denke, wir sind doch – so ist zumindest meine Auffassung eines Mandates – den Menschen dieses Landes, und dazu gehören auch die behinderten Menschen, verpflichtet, ihnen zu helfen in Notlagen, aus Notlagen wieder herauszukommen. Und jetzt muß ich mich an die Frau Landesrätin Rieder wenden, die ja die zuständige Ressortchefin ist, und sie wirklich herzlich, aber sehr nachdrücklich ersuchen, diesem Entschließungsantrag des Steiermärkischen Landtages Rechnung zu tragen und dem Steirischen Gehörlosen Kultur- und Sportverein diese 300.000 Schilling zukommen zu lassen. Denn ich denke, sonst wird der Eindruck entstehen, daß alles, was gesagt wurde, lediglich Lippenbekenntnisse sind, die das Papier nicht wert sind, auf dem sie geschrieben sind. Danke! (Beifall bei der ÖVP und FPÖ. – 13.03 Uhr.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Brünner, dem ich es erteile.

Abg. Dr. Brünner (13.03 Uhr): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Zwei Punkte möchte ich kurz ansprechen. Erstens, Frau Kollegin Wicher hat schon den Beschluß des Steiermärkischen Landtages vom 19. Mai dieses Jahres angesprochen, der über unseren Antrag zustande gekommen ist, nämlich dem Steirischen Gehörlosen Kultur- und Sportverein zur Überbrückung 300.000 Schilling Subvention zukommen zu lassen. Nach meinen Informationen, Frau Landesrätin, ist dieser Beschluß bis heute nicht umgesetzt. Ich möchte Sie dringend fragen, warum bis heute diesem Beschluß des Steiermärkischen Landtages nicht Rechnung getragen worden ist. Als Jurist bin ich mir bewußt, daß Sie nicht rechtlich an die Beschlüsse des Landtages gebunden sind. Aber wenn es so ist, wie sich herausstellt, immer wieder in diesem steiermärkischen politischen System, daß wir hier schöne Beschlüsse fassen können, einstimmige Beschlüsse, die Landesregierung sich über weite Strecken keinen Deut darum kümmert, dann frage ich mich wirklich, was wir hier tun? Ob wir nicht dann besser den Land-

tag einsparen, und da meine ich nicht nur diesen Antrag, diesen Beschluß des Steiermärkischen Landtages, sondern auch einen anderen. Betreffend die Verwendung der Hypobank-Milliarden haben wir beschlossen, daß ein entsprechendes Konzept bei der ersten Landtagssitzung im Herbst dieses Jahres vorgelegt wird. Bis heute hat das Konzept mich nicht erreicht. Also meine Bitte ist, daß Sie hier uns sagen, warum das nicht umgesetzt worden ist beziehungsweise bis wann dieser Beschluß umgesetzt wird.

Dann noch ein Zweites: Seit ich jetzt in diesem Landtag tätig bin und mich auch mit Bereichen beschäftige, was für mich eine Bereicherung ist, mit denen ich mich nicht beschäftigt habe bisher, habe ich so das Gefühl, daß es in manchen Szenen Kontroversen gibt, dabei und darunter auch bei den Gehörlosen. Ich habe so den Verdacht, daß es dort große Konflikte oder wie auch immer Trennlinien zwischen dem Gehörlosenzentrum Andritz auf der einen Seite und dem Steirischen Gehörlosen Kultur- und Sportverein auf der anderen Seite gibt. Ich halte eine solche kontroverielle Situation in einem Bereich, der ohnehin stark benachteiligt ist, für kontraproduktiv. Und was mich betrifft, möchte ich mich vor keinen Karren, welcher Seite auch immer, spannen lassen. Das Liberale Forum hat sich für beide Institutionen eingesetzt, für das Gehörlosenzentrum Andritz und für den Steirischen Gehörlosen Kultur- und Sportverein, aber meines Erachtens wäre es höchst notwendig, daß diese beiden Institutionen einmal so an einen Tisch gebracht werden unter der Leitung eines unabhängigen Mediators, damit das, was offensichtlich an Spannung zwischen diesen zwei Einheiten da ist, so aufgearbeitet und geklärt wird, daß – ich sage es einmal so – die gehörlosen Steirerinnen und Steirer geeint marschieren, um das ohnehin schwierige Geschäft zu betreiben, etwas für sie umzusetzen und durchzusetzen. Vielleicht haben Sie diesbezüglich schon Initiativen gesetzt, Frau Landesrätin. Wenn Sie es noch nicht getan haben, dann wäre meine Bitte, Initiativen zu setzen, daß diese beiden Institutionen unter der Leitung, und da würde ich Wert darauf legen auf das, was ich jetzt sage, eines unabhängigen Mediators zusammengebracht werden, um die Probleme, die es offensichtlich gibt und die ich im einzelnen gar nicht kenne, in dem Bereich ausdiskutieren, damit wir nicht dauernd mit solchen Spannungsgeschichten hier konfrontiert sind. (Beifall beim LIF und der ÖVP. – 13.08 Uhr.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Landesrätin Dr. Rieder. Ich bitte, Frau Landesrätin.

Landesrätin Dr. Rieder (13.08 Uhr): Herr Klubobmann, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Weil Sie mich so direkt angesprochen haben, möchte ich auch direkt darauf antworten. Sie rügen, daß ich einen Beschluß des Landtages, womit eine Subvention für das Gehörlosen-Kultur- und Jugendzentrum gewünscht wurde, nicht umgesetzt habe. Ich glaube, daß ich solche Beschlüsse als Empfehlung werten darf und daß ich noch immer dafür die politische Verantwortung trage, welche Subventionen ich an wen vergebe. Nichtsdestotrotz möchte ich hier wiederholen, und ich habe das auch schon Herrn

Klubobmann im Ausschuß vor 14 Tagen gesagt, daß bezüglich des Gehörlosen-Kultur- und Jugendzentrums in Graz ein Insolvenzverfahren droht, daß die finanziellen Abläufe nicht geregelt sind und ich sicherlich nicht einer Einrichtung, die ihre finanziellen Geschäfte nicht abwickeln kann, eine Subvention zur Verfügung stelle. Das werde ich nicht tun. Ich werde abwarten, wie sich die Sache entwickelt, und werde dann entsprechend und rechtzeitig handeln. Herr Klubobmann, eines habe ich auch gesagt, und das wiederhole ich heute hier von dieser Stelle, selbstverständlich werde ich jenen Menschen, die dort untergebracht sind, falls es notwendig ist, helfen. Entweder ist das Land zuständig, oder es ist der Magistrat zuständig. Tatsache ist, den Leuten wird geholfen werden, wenn sie Hilfe benötigen, und das gilt auch für die dort in diesem Haus tätigen Angestellten und Arbeiter, wenn es etwas zu regeln gibt und wenn es in meine Kompetenz fallen würde. (Beifall bei der SPÖ. – 13.09 Uhr.)

Präsident: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Schinnerl das Wort.

Abg. Schinnerl (13.09 Uhr): Geschätzter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Wir haben wieder einmal ein Regierungsstück, wo es um den Fortbestand des Gehörlosen-Kultur- und Jugendzentrums in Graz geht. Ich habe jetzt die Ausführungen der Frau Landesrätin gehört, wo sie sagt, daß die Empfehlung des Landtages eigentlich recht gut und schön ist, aber daß sie sich noch immer nicht von diesen Entscheidungen oder Wünschen des Landtages drängen läßt und daß sie von ihrer Person aus – Soziallandesrätin –, das selbst entscheidet, wie sie das sieht. Diese Aussage macht mich eigentlich sehr betroffen. Wenn der Landtag gewisse Entscheidungen trifft, und in dem Fall war das ein Entschließungsantrag, der einstimmig von allen Landtagsfraktionen angenommen worden ist, dann glaube ich, Frau Landesrat, sollte man sich schon irgendetwas Gedanken machen (Landesrätin Dr. Rieder: „Aber die richtigen!“) und, wenn es ein bißchen geht, dem Wunsch dieses Landtages Folge leisten. Ich bringe zu diesem Punkt dann auch noch einen Beschlusantrag ein, und ich hoffe, daß dieser Beschlusantrag, wenn er die Mehrheit erhält, nicht so behandelt wird, sondern daß er doch wohlwollend zur Kenntnis genommen und von Ihnen, Frau Landesrätin, umgesetzt wird. Ich möchte mich hier nicht wiederholen. Die Frau Abgeordnete Wicher hat über die Problematik dieses Gehörlosen-Kultur- und Jugendzentrums ausführlich berichtet. Die Stellungnahme der Landesregierung ist auch nachvollziehbar. Es war dies ein Großprojekt aus dem Jahr 1993 mit einem Kostenaufwand von 120 Millionen Schilling, wo immer schon gewarnt worden ist, ob das wirtschaftlich umsetzbar ist, ob das betreffende Zentrum in Graz-Andritz wirtschaftlich rentabel zu führen ist. Die Probleme in wirtschaftlicher Hinsicht haben im Herbst 1987 dann wieder angefangen. Diese für die Behinderten so wichtige Institution hat sich auch an das Land gewandt. Wie aus der vorliegenden Stellungnahme ersichtlich ist, haben dazu Verhandlungen stattgefunden mit dem Direktor und der Stadt Graz und

so weiter. Es ist aber noch zu keinem positiven Verhandlungsergebnis gekommen. Bei der Ausschusssitzung, Frau Landesrat, haben Sie gesagt, daß Sie im letzten halben Jahr nichts Neues dazu erfahren haben. Vielleicht können Sie uns heute sagen, ob seit dieser Sozial-Ausschuß-Sitzung vor 14 Tagen sich etwas geändert hat. Ansonsten würde ich meinen, Frau Landesrat, wenn Sie hier bei dieser Stellungnahme mitarbeiten und die Betroffenen melden sich nicht, daß Sie auch zum Telefon greifen können und sich dort erkundigen, wie der letzte Stand ist. (Landesrätin Dr. Rieder: „Da müssen Sie mir eine Liste der Namen geben, dann werden wir sie selbstverständlich anrufen!“)

Ich glaube, wir alle sind bestrebt, daß diese sehr wichtige Einrichtung am Leben erhalten bleibt, daß aber auf jeden Fall sichergestellt werden muß, daß die betroffenen Behinderten und die dort Beschäftigten nicht unter die Räder kommen. Daß ein eventuell drohendes Konkursverfahren alle diese Bestrebungen wieder zunichte machen würde, ist auch allen Beteiligten klar und soll verhindert werden. Frau Landesrat, wir sind bestrebt, auch private Einrichtungen im Behindertenbereich aufrecht zu erhalten. Wenn Sie hier in der Stellungnahme auch schreiben, im Regelfall gibt es für private Heime keine Förderung, so kann man das interpretieren, daß es das in Ausnahmefällen doch gibt. Wir erlauben uns daher, einen eigenen Beschlußantrag in dieser Sache einzubringen. Unselbständiger Entschließungsantrag gemäß Paragraph 51 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages der Abgeordneten Schinnerl, Dietrich und Wicher, betreffend Gehörlosenzentrum Graz-Andritz. Seit Herbst 1997 ist bekannt, daß sich das Gehörlosenkultur- und Jugendzentrum Graz-Andritz in größten wirtschaftlichen Schwierigkeiten befindet. Diese Situation wurde durch den Umstand, daß private Pflegeheime im Regelfall von Förderungen ausgeschlossen sind, verschärft. Trotz intensivster Bemühungen aller Verantwortlichen ist es bisher nicht gelungen, eine Lösung, die den Weiterbestand dieser wichtigen Einrichtung sicherstellen würde, zu finden. Aus diesem Grunde herrscht bei den betreuten Pflinglingen und Behinderten sowie bei dem dort beschäftigten Personal größte Verunsicherung. Es wird daher der Antrag gestellt, der Landtag wolle beschließen: Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, erstens alle notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, um eine Schließung dieser wertvollen Einrichtung zu verhindern, zweitens für den Fall der Schließung des Gehörlosenkultur- und Jugendzentrums Graz-Andritz Maßnahmen zu setzen, die eine bestmögliche Betreuung der von der Schließung direkt Betroffenen gewährleistet, und drittens im Falle des dringenden Bedarfes von Pflege-, Betreuungs- und Behinderteneinrichtungen auch privaten Heimen eine entsprechende finanzielle Hilfe zukommen zu lassen.

Ich bitte um Annahme und um punktuelle Abstimmung dieses Entschließungsantrages. (Beifall bei der FPÖ. – 13.15 Uhr.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Brünner. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Brünner (13.15 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Offensichtlich soll man in der Politik sich nicht in vornehmer Zurückhaltung üben, Frau Landesrätin Rieder. Ich habe gesagt, daß ich als Jurist weiß, daß Sie rechtlich an Beschlüsse und Resolutionen des Landtages nicht gebunden sind. Ich akzeptiere aber nicht, Frau Landesrätin, daß Sie sich hierher stellen und sagen, ich habe die Verantwortung, aber was der Landtag sagt, das ist mir so quasi Wurscht. Letztendlich trage ich die Verantwortung, das umzusetzen. Frau Landesrätin, ich erwarte aus demokratiepolitischen Überlegungen und aus einem Gebot der Höflichkeit, daß Sie in einem solchen Fall dem Landtag, insbesondere aber denjenigen, die solche Anträge initiiert haben, schriftlich mitteilen, warum Sie den Beschluß nicht umsetzen können. Es ist für mich inakzeptabel, hier Zeit zu verschwenden, sich den Kopf zu zerbrechen, Verhandlungen durchzuführen und Beschlüsse herbeizuführen, und dann bekomme ich von einem Regierungsmitglied gesagt, was Sie hier tun, interessiert mich nicht, sondern ich habe eine Verantwortung. Ich verlange von Ihnen, Frau Landesrätin, und ich lege alle Zurückhaltung ab (Landesrätin Dr. Rieder: „Herr Klubobmann, ein bißchen anders habe ich das schon gesagt!“), daß wir schriftlich mitgeteilt bekommen, warum Sie diesen Antrag, der Steinberg-Institution 300.000 Schilling zukommen zu lassen, nicht umsetzen. (Beifall beim LIF und der ÖVP. – 13.17 Uhr.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Gross. Ich erteile es ihr.

Abg. Gross (13.17 Uhr): Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Ich möchte eigentlich nur kurz begründen, warum unsere Fraktion beim Antrag des Freiheitlichen Landtagsklubs eine punktuelle Abstimmung beantragt hat. Im konkreten Fall des Gehörlosenzentrums Graz-Andritz war Herr Direktor Maier von Anbeginn an bekannt, daß man in Wahrheit das Projekt in der damals vorgelegten Form wirtschaftlich als nicht realisierbar beurteilt hat. Die weitere Entwicklung war Ihnen und ist Ihnen ja bekannt. Auch Frau Kollegin Wicher hat noch sehr detailliert heute dazu berichtet. Die Frau Landesrätin hat es hier gesagt und hat es ja schon im Ausschuß berichtet. Selbstverständlich ist dafür Sorge zu tragen, daß die Betroffenen und auch das betroffene Personal nicht die Leidtragenden sein sollen in dieser Geschichte.

Beim Punkt drei können wir aber derzeit nicht mit, weil wir eigentlich meinen, daß das Land über die Qualität zu urteilen hat, aber keineswegs das Recht hat, derzeit Einsichten in Bilanzen oder sonstiges zu nehmen, um Zuschüsse zu geben, und wir damit einen Präjudizfall für die Zukunft schaffen würden. Ich danke! (Beifall bei der SPÖ. – 13.18 Uhr.)

Präsident: Es liegt keine weitere Wortmeldung vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Erstens über den Antrag der Frau Berichterstatterin zur Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 657/49. Wenn Sie diesem Antrag zustimmen, bitte ich Sie um ein Handzeichen. Danke. Gegenprobe.

Ich stelle die einstimmige Annahme des Antrages fest.

Zweitens über den Punkt eins des Entschließungsantrages der Freiheitlichen, betreffend Gehörlosenzentrum Graz-Andritz. Wer dem zustimmt, bitte ich um ein Handzeichen. Danke. Gegenprobe.

Einstimmige Annahme des ersten Punktes des Antrages.

Drittens über den Punkt zwei des Entschließungsantrages. Wer dem zustimmt, den bitte ich um ein Handzeichen. Danke. Gegenprobe.

Einstimmige Annahme des zweiten Punktes des Antrages.

Und schließlich über den Punkt drei des Entschließungsantrages. Wenn Sie diesem zustimmen, bitte ich Sie ebenfalls um ein Handzeichen. Danke. Gegenprobe.

Ich stelle die mehrheitliche Annahme des dritten Punktes des Antrages fest und komme zum Punkt

5. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 668/5, zum Antrag der Abgeordneten Mag. Hartinger, Mag. Bleckmann, Dipl.-Ing. Vesko und Schinnerl, betreffend Einrichtung eines Pflegenotrufes.

Berichterstatterin ist die Frau Abgeordnete Mag. Hartinger. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Mag. Hartinger (13.20 Uhr): Bericht über die Einl.-Zahl 668/5, betreffend den Antrag der Freiheitlichen, betreffend Einrichtung eines Pflegenotrufes.

Die Regierung hat hier folgende Stellungnahme abgegeben:

Im Steirischen Bedarfs- und Entwicklungsplan für pflegebedürftige Menschen ist die Einrichtung eines optimierten Notrufsystems vorgesehen, wobei dies von organisatorischen Vorkehrungen abhängig ist.

Das Telefonberatungsservice wird im Rahmen der künftigen „Integrierten Sozial- und Gesundheits-sprengel“ weiter dezentral ausgebaut werden, aber auch im Bereich der Sozialservicestelle bei der Fachabteilung für das Sozialwesen angeboten werden.

Die im Bereich der Pflegevorsorgé tätigen Vereine und Organisationen und die Sozialreferate der Bezirkshauptmannschaften verfügen über Informationsmaterial aller Sparten des Pflegebereiches und stellen diese Unterlagen aktualisiert zur Verfügung.

Es wird gebeten, diesen Bericht zur Kenntnis zu nehmen. (13.21 Uhr.)

Präsident: Danke! Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Bacher, dem ich es erteile.

Abg. Bacher (13.21 Uhr): Herr Präsident! Frau Landeshauptmann! Meine Damen und Herren!

Kurz ein paar Sätze zu diesem Tagesordnungspunkt. Soziale Dienste wären nicht aufrechtzuhalten, wenn es nicht so viele ehrenamtliche Mit-

arbeiter in diesem Bereich gäbe, und es liegt jetzt von seiten der Frau Minister Hostasch ein Regierungsentwurf – beziehungsweise ist einer in der Begutachtung – vor, betreffend Neuregelung des Berufsbildes Ausbildung zum Sanitäter.

Und ich möchte jetzt einen Entschließungsantrag einbringen gemäß Paragraph 51 der Abgeordneten Bacher, Dr. Karisch, Riebenbauer, Schrittwieser und Gennaro betreffend Sicherung des Rettungswesens.

Derzeit wird auf Bundesebene ein Gesetzesentwurf „für ein Bundesgesetz über Beruf und Ausbildung der Sanitäter“ diskutiert. Dieser Entwurf soll zum einen Ausbildungsstandards im Rettungswesen festlegen, welche die Kompetenzen vom Rettungspersonal im Einsatz erheblich erweitern, und zum anderen das Berufsbild des Sanitäters schaffen.

Die Festlegung einheitlicher Ausbildungsstandards und die Ausweitung der Kompetenzen von Sanitätern auf hohem Niveau wird ausdrücklich begrüßt. Die Rettungsorganisationen sowie viele ehrenamtliche Helferinnen und Helfer haben jedoch die Sorge, daß mit diesem Gesetz und dem neuen Sanitäterberufsbild Ehrenamtlichkeit in Österreich unmöglich gemacht wird. In ihren Stellungnahmen zum Gesetzesentwurf lehnen alle Rettungsorganisationen diesen Vorschlag der Gesundheitsministerin ab. Eine flächendeckende Notversorgung wäre – gerade am Land – damit unfinanzierbar und das Ende der Ehrenamtlichkeit eingeleitet. Ehrenamtliche Helferinnen und Helfer sind jedoch die tragende Säule eines bereits heute hochwertigen und flächendeckenden Rettungswesens in Österreich. Österreichweit werden nahezu 80 Prozent der jährlichen 17,6 Millionen Dienststunden im Rettungswesen von Ehrenamtlichen und Zivildienern geleistet. Ohne ihren Einsatz gäbe es in Österreich keine flächendeckende Notversorgung.

Der Entwurf nimmt keinerlei Rücksicht auf die zeitlichen Möglichkeiten Ehrenamtlicher, die ohnehin schon einen Großteil ihrer Freizeit zur Verfügung stellen. Bei Umsetzung dieses Entwurfs wäre die flächendeckende Notversorgung in Österreich in grob fahrlässiger Weise gefährdet.

Die wesentlichen Kritikpunkte sind:

Erstens: Sachlich nicht gerechtfertigte und für Ehrenamtliche zeitlich unerfüllbare Ausbildungsanforderungen:

Lagen die bundesweit höchsten Ausbildungsanforderungen bisher bei 320 Stunden Theorie und 360 Praxis für Rettungssanitäter am NAW, Notarztwagen, so sieht der Entwurf nunmehr bis zu 2100 Stunden für die Erlangung der Dienstbefähigung als erster Sanitätermitarbeiter mit erweiterter Kompetenz vor:

Konnte bisher die Ausbildung über Wochenendkurse im Laufe von ein bis zwei Jahren bewältigt werden, so wird dies in Zukunft für Ehrenamtliche bis zu sieben Jahre lang dauern. Die Folge ist, daß weniger qualifizierte ehrenamtliche Helferinnen und Helfer eingesetzt werden können, hingegen mehr Hauptamtliche eingesetzt werden müssen. Ehrenamtliche Helfer werden zu Hilfsarbeitern im Sanitätsdienst degradiert, während ein hauptamtliches Rettungswesen von niemandem finanzierbar ist.

Zweitens: Explosion der Ausbildungskosten: Die Ausbildungskosten von bisher 50.000 Schilling pro HelferIn und Helfer würden auf 250.000 Schilling steigen, die auf die Rettungsorganisationen abgewälzt werden sollen. Aber das Rettungswesen ist bereits jetzt für diese Organisationen schwer finanzierbar.

Der Entwurf über ein Bundesgesetz über Beruf und Ausbildung der Sanitäter vom Bundesministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales wird daher abgelehnt.

Es wird der Antrag gestellt, der Landtag wolle beschließen:

Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, an die Bundesregierung heranzutreten, um zu erwirken, daß der von der Bundesministerin für Arbeit, Gesundheit und Soziales vorgelegte Entwurf über ein Bundesgesetz über Beruf und Ausbildung der Sanitäter zurückgezogen beziehungsweise nicht beschlossen wird, da dieser sachlich nicht gerechtfertigt und für Ehrenamtliche zeitlich unerfüllbare Ausbildungsanforderungen und zu einer Explosion der Ausbildungskosten, die auf die Rettungsorganisationen abgewälzt werden sollen, führt und die Ausbildungskosten von 50.000 Schilling auf 250.000 Schilling pro HelferIn beziehungsweise Helfer steigen.

Ich ersuche, im Sinne der betroffenen Tausenden ehrenamtlichen Mitarbeitern in unserem Rettungsdienstsystem diesem Antrag seine Zustimmung zu geben. Danke! (Beifall bei der ÖVP und SPÖ. – 13.26 Uhr.)

Präsident: Als nächster Rednerin erteile ich der Frau Abgeordneten Mag. Hartinger das Wort.

Abg. Mag. Hartinger (13.27 Uhr): Herr Präsident, Hohes Haus!

Zuerst gleich zum verlesenen Antrag vom Kollegen Bacher: Wir Freiheitlichen haben bereits am 13. Mai 1997 genau zu diesem Thema einen Antrag eingebracht, der am 10. Juni 1997 der Regierung zugewiesen wurde und bis dato noch nicht erledigt ist. Aber selbstverständlich schließen wir uns dem an. Er hat, wie gesagt, schon lange existiert, weiß aber nicht, warum bis jetzt noch niemand reagiert hat. Jetzt aber zum Pflegenotruf: Meine Damen und Herren, stellen Sie sich vor, einer Ihrer nahen Angehörigen, egal ob jetzt Mutter, Vater, Ehepartner, muß nach einem kurzen Spitalsaufenthalt, beispielsweise bei einer Hüftoperation, betreut und gepflegt werden. Ich frage Sie, was tun Sie? Sie sind berufstätig, Sie haben weder die Zeit, könnten sich vielleicht zwar Pflegeurlaub nehmen, aber das ist in der heutigen Arbeitsmarktlage auch nicht mehr so gefragt seitens mancher Dienstgeber, und haben auch nicht unbedingt das entsprechende Know-how. Wohin wenden Sie sich? Wissen Sie das? Sie brauchen Pflege, Sie brauchen Essen, Sie brauchen unter Umständen Heilmittelbehilfe. Sie brauchen Betreuung, eventuell einen Rehabplatz zur Mobilisierung, zur Aktivierung. Wo finden Sie das? Nach Auskunft von Frau Landesrätin Rieder verfügen neben den einzelnen Vereinen und Gemeinden, wie die Volkshilfe, Steirische Hilfswerke, Rotes Kreuz, die Bezirkshauptmannschaften, sprich die Sozialreferate, über diverses Informationsmaterial aller Sparten und stellen – Aussage, ich zitierte die

Regierungsvorlage, – diese Unterlagen aktualisiert zur Verfügung. Auf meine Anfrage im Ausschuß, ob ich diese Informationen bekommen könnte, wurde mir mitgeteilt, ich solle die Bezirkshauptmannschaften anrufen. Frau Landesrat, entweder haben Sie nicht gerechnet, daß ich das tun werde, oder Sie wurden seitens Ihrer Mitarbeiter falsch informiert. Denn die Bezirkshauptmannschaften konnten mir, bis auf eine Ausnahme, keine Auskunft geben über freie Pflegebetten, freie Rehabplätze, Heilmittelbehilfe, wo ich irgendwelche Informationen bekommen könnte. Sie verweisen nur generell auf diverse Gemeinden, wobei auch nicht alle Gemeinden das haben, oder auf Vereine. Dort gab es auch wieder die unterschiedlichsten Auskünfte. (Abg. Dr. Flecker: „Vielleicht sagen die nicht jedem alles!“) Bitte, Herr Kollege Flecker? (Abg. Dr. Flecker: „Vielleicht sind Sie schon so bekannt, daß man Ihnen nicht mehr alles sagt!“) Ich hoffe schon, daß Sie dem Bürger die Auskunft geben. Vielleicht geben Sie mir nicht die Auskunft, Herr Flecker, aber dem Bürger werden Sie hoffentlich die Auskunft geben. Frau Landesrat, ich unterstelle Ihnen nicht, daß Sie uns, das heißt den Ausschuß, falsch informiert haben oder meine Anfrage nicht verstehen wollten, da Sie ja hauptsächlich auf den Notruf bei älteren Menschen eingegangen sind und nicht auf meine Frage der konkreten Hilfe und Auskunft im Falle eines Pflegenotstandes, sondern ich vermute, daß es einfach eine schlechte Recherche seitens Ihrer Mitarbeiter war. Obwohl wir Freiheitlichen diese Regierungsvorlage im Ausschuß zur Kenntnis genommen haben, lehnen wir sie heute auf Grund meiner Recherchen vor Ort ab. Mein Antrag auf Pflegenotruf, der, ähnlich wie beim Ärztenotruf, sofort den Betroffenen Hilfe geben sollte, ist für die Bevölkerung ein Muß. Beispielsweise gibt es in der Steiermark keine Inkontinenzberatung. Patienten, die eine Hauskrankenpflege bekommen, können diese Beratung genießen. Für jene, die aber keine Hauskrankenpflege haben und trotzdem inkontinent sind, sind solche Informationen schon schwer zugänglich. Meine Damen und Herren! Es gibt Bundesländer, wie zum Beispiel Vorarlberg und Wien, wo es Stellen eines Pflegenotrufes pro Bezirk gibt, die den Betroffenen sofort die nötigen Informationen über einen freien Arbeitsplatz und die notwendigen Formalismen, die damit verbunden sind, Auskunft geben können. Frau Landesrat, ich bin sicher, daß Sie die Notwendigkeit dieser bezirkswisen Notrufstellen verstehen und diese auch umsetzen werden. Ich darf daher den Unselbständigen Entschließungsantrag der Abgeordneten Mag. Hartinger und Schinnerl, betreffend Pflegenotruf, stellen. Der Landtag wolle beschließen: Die Landesregierung wird aufgefordert, die Bezirkshauptmannschaften aufzufordern, einen Pflegenotruf einzurichten. (Beifall bei der FPÖ. – 13.31 Uhr.)

Präsident: Nunmehr erteile ich der Frau Landesrätin Dr. Rieder das Wort.

Landesrätin Dr. Rieder (13.32 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Frau Abgeordnete, ich bin verwundert, daß von den Bezirksverwaltungsbehörden nicht die entsprechende Auskunft gegeben wurde. Ich bin deshalb verwundert, weil sie auf Grund der einschlägigen gesetzlichen

Bestimmungen sehr wohl verpflichtet sind, den Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern an die Hand zu gehen und ihnen weiterzuhelfen. Ich werde in einem entsprechenden Brief darauf hinweisen. Eines möchte ich aber feststellen: Bezirksverwaltungsbehörden unterstehen der Landesamtsdirektion und im weitesten Sinn der Frau Landeshauptmann, was die Abwicklung des Verwaltungsapparates anbelangt. Nichtsdestotrotz fühle ich mich in der Sache zuständig und werde das veranlassen, abgesehen davon, verspreche ich mir sehr viel, wenn dann mit November die Integrierten Sozial- und Gesundheitssprengel stehen, die, abgesehen von den gesetzlichen Aufgaben, auch die Aufgabe haben werden, genau das, was Sie heute angesprochen haben, anzubieten. Ich glaube aber, Sie meinen keinen Notruf im herkömmlichen Sinn, der selbstverständlich flächendeckend in der Steiermark für jedermann, der ihn haben möchte, ausgebaut ist. Sie meinen eher - so glaube ich - ein Informationssystem, wer wo, was in welchem Fall bekommen kann. Das wird sicherlich Aufgabe der Sprengel sein. (13.33 Uhr.)

Präsident: Danke sehr. Es liegt keine Wortmeldung vor. Ich bitte jene Damen und Herren, die dem Antrag der Berichterstatterin zur Regierungsvorlage ihre Zustimmung geben, um ein Handzeichen. Danke. Gegenprobe.

Ich stelle die mehrheitliche Annahme des Antrages fest.

Ich bitte jetzt jene Damen und Herren, die dem Entschließungsantrag der ÖVP und SPÖ, betreffend Sicherung des Rettungswesens, zustimmen, ein Handzeichen zu geben. Danke. Gegenprobe.

Ich stelle die einstimmige Annahme des Antrages fest.

Schließlich bitte ich die Damen und Herren, die dem Entschließungsantrag der FPÖ, betreffend den Pflegenotruf, zustimmen, um ein Handzeichen. Danke. Gegenprobe.

Der Antrag hat nicht die erforderliche Mehrheit und ist somit abgelehnt.

6. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 740/2, zum Beschluß Nr. 665 des Steiermärkischen Landtages vom 28. April 1988 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Karisch und Pußwald, betreffend Erlassung eines Versicherungsvertriebsgesetzes und Einrichtung eines Versicherungsombudsmannes nach Schweizer Muster.

Berichterstatterin ist die Frau Abgeordnete Dr. Karisch. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Dr. Karisch (13.34 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Landesregierung berichtet in der Vorlage über die Stellungnahme des Finanzministeriums zum gegenständlichen Antrag, betreffend Erlassung eines Versicherungsvertriebsgesetzes und Einrichtung eines Versicherungsombudsmannes nach Schweizer Modell. Das Finanzministerium weist dabei auf die bestehende Rechtslage hin und hält auf Grund dieser die Schaffung eines zusätzlichen Versicherungsvertriebs-

gesetzes nicht für dringlich. Es bestünde auch kein Anlaß zur Einrichtung eines Versicherungsombudsmannes im Bundesministerium für Finanzen. Eine derartige Einrichtung wäre eher dem Versicherungsvertragsbereich oder dem Konsumentenschutz zuzuordnen. Namens des Ausschusses ersuche ich um Kenntnisnahme der Regierungsvorlage. (13.35 Uhr.)

Präsident: Ich danke der Frau Berichterstatterin. Sie hat sich auch zu Wort gemeldet, das ich ihr erteilen darf.

Abg. Dr. Karisch (13.36 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Antwort des Finanzministeriums ist für mich nicht befriedigend. Ich möchte drei Punkte nennen: Es gibt eine Verwechselbarkeit von Makler und Agent. Der Konsument kann nicht erkennen, daß ein Makler unabhängig ist. Wir würden eine Bestimmung brauchen, wie in anderen europäischen Ländern, wo ein Makler nicht mehr als 30 bis 35 Prozent seines Auftragsvolumens mit einer Versicherung abhandeln kann. So etwas gibt es bei uns in Österreich nicht. In Österreich kann ein Makler für eine Versicherung allein arbeiten, und er gilt trotzdem als selbständig und unabhängig.

Der zweite Punkt, die Haftung des Maklers: Selbstverständlich gibt es die zitierte gesetzliche Bestimmung, aber die Versicherungspflicht für die Haftung des Maklers ist in Österreich mit einer Million Schilling beschränkt, und das hält nicht einmal bei einem Einfamilienhaus. Der Dumme ist der Konsument.

Das Dritte: Einen Versicherungsombudsmann nach Schweizer Muster hat unser Antrag beinhaltet.

Der Finanzminister sagt, er könne ihn bei sich nicht einrichten. Das hat auch niemand begehrt. Der Versicherungsombudsmann nach Schweizer Muster ist ein Versicherungsombudsmann, der über eine Stiftung der Schweizer Versicherungswirtschaft eingerichtet ist. Das funktioniert sehr gut. Dieses System gibt es in ähnlicher Form auch in Großbritannien. Dort gibt es auch einen Versicherungsombudsmann, der von der englischen Versicherungswirtschaft finanziert wird. Er ist unabhängig gestellt, ein sehr gutes System. So etwas könnten wir uns auch in Österreich vorstellen.

Es zeigt sich in der täglichen Praxis immer wieder, daß das Versicherungsrecht sehr kompliziert ist, daß die Versicherungsbedingungen und Angebote sehr unterschiedlich sind, daß die Sprache sehr unterschiedlich ist und daß auch Verbraucherberatungen sich mit diesen Problemen nicht leichttun. Auch sie brauchen Fachleute, die da sehr tief hineinsteigen können. Ich glaube daher, daß ein Versicherungsombudsmann eine große Bedeutung hätte, und ich bedaure die Ignoranz des Finanzministeriums, das unseren Antrag wahrscheinlich überhaupt nicht gelesen hat. Eine kleine Hoffnung: Die Europäische Union beschäftigt sich mit der Frage. Es gibt bereits seit einiger Zeit ein Grünbuch. Es gibt auch einen Vorschlag, leider erst einen Vorschlag, für eine Finanzdienststrichlinie, dort ist eine Schlichtungsstelle vorgesehen. Das ist etwas mehr als ein Versicherungsombudsmann. Es ist auch die Harmonisierung der

Versicherungsbedingungen vorgesehen. Ich hoffe, daß das nicht zu lange dauern wird, und ich hoffe, daß man auch in Österreich erkennt, daß bei diesem Dschungel an gesetzlichen Bestimmungen und Bedingungen in den Versicherungsverträgen die Konsumenten etwas mehr Licht und Transparenz brauchen. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit! (Beifall bei der ÖVP und FPÖ. – 13.38 Uhr.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Keshmiri. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Keshmiri (13.39 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Seit dem EU-Beitritt hat sich ja einiges auf dem Versicherungsmarkt getan, und deswegen haben wir einen Bereich aufgegriffen, wo wir der Meinung sind, daß hier ein gewisses Einsparungspotential für das Land Steiermark herauszuholen wäre. Und zwar betrifft das die Neuausschreibungen der Versicherungen. Wir sind der Meinung, daß es sinnvoll wäre, Versicherungen, die vor dem EU-Beitritt ausgeschrieben worden sind und abgeschlossen worden sind, noch einmal neu zu überprüfen, zu schauen, wie das Preis-Leistungs-Verhältnis aussieht, weil es nicht immer so sein muß, daß das Billigstangebot auch das beste sein muß, um eben hier ein Einsparungspotential herauszuholen. Uns erscheint es jedoch in diesem Zusammenhang sinnvoll, daß diese Ausschreibungen von einem unabhängigen Versicherungsexperten vorgenommen werden sollten, weil er eben gerade, was Klauseln und einige andere Dinge im Versicherungswesen betrifft, hier Erfahrungen einbringen kann. Ich will jetzt nicht sagen, daß die Beamten das nicht sehr gewissenhaft machen. Aber unserer Meinung nach wäre natürlich ein Versicherungsexperte da wesentlich kompetenter. (Abg. Dr. Flecker: „Von einer Versicherung?“) Ich verstehe nicht die Frage. (Abg. Dr. Flecker: „Ein Experte von einer Versicherung?“) Nein, ein unabhängiger Experte. (Abg. Dr. Flecker: „Von einer Versicherungsberatung?“) Genau!

In Leoben konnte sich durch Neuausschreibungen der Versicherungen die Gemeinde ein Einsparungspotential von 70 Prozent erarbeiten, und das wäre auch – denke ich – nachdem wir ja immer vom Sparen reden, für das Land sinnvoll. Schließlich handelt es sich beim Land um eine Versicherungssumme von 8 Millionen Schilling. Also, wenn es nur eine Million wäre, wäre mir das auch schon recht und würde sich das auch schon diesbezüglich auszahlen.

Deshalb möchte ich jetzt einen Entschließungsantrag einbringen der Abgeordneten Keshmiri, Dr. Brunner: Der Landtag wolle beschließen: Die Landesregierung wird aufgefordert, erstens die Versicherungen des Landes, die vor dem EU-Beitritt Österreichs abgeschlossen worden sind, zu überprüfen und gegebenenfalls neu öffentlich auszuschreiben, zweitens neue Versicherungen zu überprüfen, ob nicht ebenfalls Einsparungspotentiale vorhanden sind, drittens die Überprüfung und die Ausschreibung der Versicherungen und die Bewertung der Angebote durch einen unabhängigen Versicherungsexperten vornehmen beziehungsweise überprüfen zu lassen und viertens über die erfolgten Ausschreibungen und er-

zielten Einsparungen dem Landtag binnen sechs Monaten Bericht zu erstatten. Ich ersuche um Annahme. Danke! (13.42 Uhr.)

Präsident: Danke! Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem Antrag der Frau Berichterstatterin zustimmen, dies durch ein Handzeichen zu bekunden. Danke! Gegenprobe.

Ich stelle die einstimmige Annahme des Antrages fest.

Den Entschließungsantrag, den die Frau Kollegin Keshmiri soeben eingebracht hat, betreffend Einsparungspotentiale durch Neuausschreibung alter Versicherungsverträge, stelle ich ebenfalls zur Abstimmung. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Handzeichen. Danke. Gegenprobe.

Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

7. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses, Einl.-Zahl 849/3, Beilage Nr. 117, über den Antrag, Einl.-Zahl 849/1, der Abgeordneten Alfred Prutsch und Dr. Flecker, betreffend Novellierung des Steiermärkischen Gemeinde-Bezügegesetzes (Stmk. GBezG.).

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Lopatka. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Lopatka (13.43 Uhr): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich darf Ihnen den Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses zur Kenntnis bringen. In diesem Ausschuss ist der Antrag der Abgeordneten Alfred Prutsch und Dr. Flecker, betreffend eine Novellierung des Steiermärkischen Gemeindebezügegesetzes, ausführlich diskutiert worden, und der Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuss stellt daher den Antrag, daß der Landtag beschließen wolle, das Gesetz über die Bezüge der Organe in den Gemeinden des Landes Steiermark (Steiermärkisches Gemeinde-Bezügegesetz) und das Steiermärkische Gemeindeverbandsorganisationsgesetz in der Form abzuändern, daß es zu einer Erhöhung der Bezüge der Bürgermeister in der vorliegenden Form kommt und daß im Gemeindeverbandsorganisationsgesetz auch die Möglichkeit eingeräumt wird, daß Obmänner der Verbandsvorstände und deren Stellvertreter sowie jene Mitglieder der Verbandsversammlung, die mit besonderen Aufgaben betraut sind, hier auch ihren Aufwand ersetzt bekommen können.

Ich bitte um Annahme dieses Berichtes und die vorliegenden Novellen zu beschließen. (13.44 Uhr.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Mag. Bleckmann, der ich es erteile.

Abg. Mag. Bleckmann (13.44 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus!

Die Haltungen zu diesem Thema sind ja hinlänglich bekannt, aber ich möchte Ihnen trotzdem in Erinnerung rufen, wie sich vor allem die Bürgermeistergehälter entwickelt haben. 1994 ist es zu einer Er-

höhung gekommen, vor allem in den Gemeinden in den kleineren Bereichen, der auch wir zugestimmt haben. 1997 kam es dann auf Grund der Bezügepyramide zur Bezügereform, die ja vom Bund vorgegeben wurde. Da hat noch niemand davon gesprochen, daß es hier zu einer Änderung der Bezüge in den Gemeinden kommen soll. Und jetzt auf einmal im Juni 1998 der Antrag von SPÖ und ÖVP, daß vor allem die Bürgermeister hier um vieles besser ausgestattet werden sollen, als sie es jetzt sind. Wir können das nur als Motivation für ihre Funktionäre sehen, damit sie sich für die zukünftigen Wahlen vielleicht doch etwas mehr wieder für ihre Parteien engagieren, denn sonst entbehrt das jeglicher Grundlage. Und noch mehr kommt dann hinzu für die, die dieses Gesetz vielleicht noch nicht gelesen haben, der Paragraph 6, welcher beinhaltet, daß eine 25prozentige Erhöhung auch noch ermöglicht wird, wenn der Gemeinderat diese auf Grund von irgendwelchen schwammigen Erklärungen beschließt. Das heißt, in der Gemeinde, wo sich der Gemeinderat einig ist, daß es noch zu einer Erhöhung von 25 Prozent kommen soll, dort wird das auch passieren. Und in sehr vielen Gemeinden gibt es ja eine absolute Mehrheit. Und es steht sehr wohl für die, die sich sowieso schon nicht gegen diese Erhöhung ihrer Gehälter ausgesprochen haben, außer Frage und wird dann noch eine Kleinigkeit sein, sich auch noch zusätzlich diese 25 Prozent herauszuholen. Von 543 Gemeinden ist das in fast 400 Gemeinden möglich, weil es dort absolute Mehrheiten gibt. Wir werden uns das sehr genau anschauen, wo Sie diese 25 Prozent dann auch noch für Ihre Bürgermeister in Anspruch nehmen, denn die Mehrheit im Gemeinderat wird ja dort vorhanden sein. Von den Kosten, was da auch auf die Gemeinden zukommt, spricht jetzt niemand mehr. Wer sich an die Diskussion um die Änderung des Pflegegeldschlüssels erinnert, der weiß, daß das die Gemeinden 100 Millionen gekostet hat. Es hat einen Aufschrei durch die Lande gegeben, daß das nicht bezahlbar ist, das können wir nicht finanzieren, der Gemeindegeldsockel ist sowieso schon angespannt. Diese Erhöhung und nur die Erhöhung allein, ohne 25 Prozent dieser Zusatzermächtigung, kostet 70 Millionen. Und da hat es keinen Aufschrei gegeben. Das war jetzt auf einmal finanzierbar und war möglich, daß man das jetzt doch alles bezahlen kann. Diese 70 Millionen sind eine Erhöhung um 22 Prozent. Jetzt kosten die Bezüge 315 Millionen, und diese 70 Millionen sind eine 22prozentige Erhöhung. Das finden Sie nirgendwo in der Privatwirtschaft, daß es auf einmal zu so einem Schub kommt, zu so einer Erhöhung. Dieses Anheben eines Gehältes gibt es sonst nirgends. Das ist nur hier möglich, wenn sich diese Koalition einig ist, daß es zu einem sehr starken Anstieg kommt. Wir werden uns das sehr genau anschauen, wenn es dann in den Gemeinden zu Gebührenerhöhungen kommt. Ebenfalls werden wir uns sehr genau anschauen, in welchen Gemeinden das gemacht wird, weil das ist dann die Bürgermeistersolidaritätsabgabe, die dann für die Bürger gemacht wird, damit das in den Gemeinden finanzierbar gemacht wird, was Sie jetzt dann beschließen werden, damit die Bürgermeister und Gemeindevorstände mehr Geld bekommen. Aber dann werden die Bürger wahrscheinlich wieder belastet werden, weil irgendwoher das Geld ja kommen und irgendwer es ja bezahlen muß. (Abg.

Dr. Flecker: „Genau!“) Richtig. Da heißt es, genau, wunderbar. Wir werden das an die Bürger weiterleiten. Ich danke für dieses ehrliche Zugeständnis, daß es soweit kommen wird und daß dadurch auch noch die Bürger belastet werden. Wahrscheinlich aber nicht bis zum Jahr 2000, denn bis dahin werdet ihr euch schon zurückhalten. Ihr wißt ja, wie wir es heute schon in der Aktuellen Stunde vernommen haben, sehr genau, wie man die Wahlzuckerl verteilen kann. Aber nachher wird es dann dazu kommen, und das werden wir – und darauf können Sie sich gefaßt machen – uns sehr genau anschauen. Wenn ich mir die Argumente so anhöre, die es jetzt in der letzten Zeit gegeben hat, dann kommt mir vor, daß die armen Bürgermeister am Hungertuch nagen. Was ich für Briefe bekommen habe. So kriegen die Bürgermeister im Monat nur 5000 Schilling im Endeffekt aus ihrem Bürgermeistergehalt heraus. Die Bürgermeister sind ja wirklich arm. (Abg. Mag. Erlitz: „Weniger als du auf alle Fälle; Arbeit haben wir mehr!“) Schau es dir einmal an. Ich komme noch zu eurem Bürgermeister Prieschl. (Abg. Mag. Erlitz: „Wir reden weniger und bringen mehr zusammen!“) Dann ist das immer noch zu wenig, was ihr ihnen gebt. Es geht hier um eine ganz andere Sache. Es geht hier darum, wie man Politik machen will. (Abg. Ing. Mag. Hochegger: „Wieviel verdienen Sie?“) Wie bitte? Ich verdiene um vieles weniger als Klubobmann Schützenhöfer und Klubobmann Flecker. Ich mache die Politik hauptberuflich (Abg. Dr. Flecker: „Frau Kollegin, bitte einen Zwischenruf!“), nehme aber nicht das erhöhte Gehalt, wie Klubobmann Flecker, und nicht ein zusätzliches Gehalt, wie Klubobmann Schützenhöfer. (Abg. Dr. Flecker: „Wir haben ein leistungsbezogenes Bezügesystem!“ – Beifall bei der FPÖ.) Denn wir haben immer gesagt, und das ist halt der Unterschied, bei einer Bezügereform darf nicht mehr herauskommen als vorher. Und genau das haben Sie erreicht, daß jetzt mehr da ist als vorher. Sie bekommen mehr, der Kollege Schützenhöfer bekommt mehr. Und das ist halt der Unterschied. Ich nehme das nicht, weil ihr mir dazu die Möglichkeit gegeben habt. Ich danke dafür. (Abg. Dr. Flecker: „Das ist genau jene Bescheidenheit, die Sie ehrt!“) Danke schön. Das ist die unterschiedliche Einstellung, wie wir Politik machen. Wir sagen, man muß die Politik nicht wegen dem Geld machen, und scheinbar machen es eure Bürgermeister nur wegen dem Geld. Wenn sie euch so unter Druck setzen können, daß ihr jetzt dann sagt, dann müssen wir euch halt mehr geben, wenn ihr euch dadurch von euren Bürgermeistern so unter Druck setzen läßt, daß sie nur dann Bürgermeister sind, wenn sie mehr Geld bekommen, dann sage ich, daß es traurig um die Gemeindepolitik ist, wenn die ihre Arbeit nur machen, wenn sie mehr Geld bekommen – sehr traurig. (Beifall bei der FPÖ.) Es wird niemand zur Politik gezwungen, sehr geehrte Damen und Herren. Von uns wird niemand dazu gezwungen, und auch von den Bürgermeistern wird niemand dazu gezwungen, daß er Politik macht. Das ist ja wohl auch hier einmal festzustellen. Das geschieht alles freiwillig. Und auch Bürgermeister haben mit dem Bezug, den sie bis jetzt bekommen haben, begonnen, freiwillig Politik zu machen, und jetzt ist es auf einmal zu wenig. Da frage ich schon, wo jetzt hier die Relativitäten sind, die Relationen. Einerseits werden vom Bund Sparpakete gemacht, welche die Bürger belasten, und anderer-

seits macht man hier eine Erhöhung der Bezüge, einerseits durch die Bezüge reform im Bund und jetzt andererseits in den Gemeindebereichen. Das ist halt etwas, was nicht angeht. (Abg. Ing. Löcker: „Aber daß die Bürgermeister keine Pension bekommen, ist schon bekannt!“) Nur die Erhöhung, lieber Kollege, gilt auch für die, die die Pensionen sehr wohl erhalten. Auch die bekommen die Erhöhungen. Wenn das das Argument sein kann, dann hätte diese Erhöhung nur für die sein dürfen, die eben nicht in den Genuß der Pensionen kommen. Das ist der Unterschied. Dieses Argument ist ja nicht richtig, weil es genauso auch für die gilt, die hier die Pensionen erhalten. (Abg. Ing. Löcker: „Sagen die zwei freiheitlichen Bürgermeister nie, was sie tun?“) Die zwei freiheitlichen Bürgermeister werden dieses Geld nicht nehmen, sondern sie werden das in ihren Bereichen in der Gemeinde ihren Bürgern zugute kommen lassen, weil sie die Meinung vertreten, daß Politik nicht eine Sache des Geldes ist, sondern Politik eine Sache dessen ist, daß man sich für die Bürger einsetzt und sich bemüht, für die Bürger etwas zu erreichen. Das ist der Unterschied. (Abg. Schleich: „Frau Kollegin, wieviel geben Sie von Ihrem Gehalt zurück an die Bürger?“) Bitte, Herr Bürgermeister. Herr Bürgermeister, nimmst du deine 4000 Schilling, die du mehr bekommst? Nimmst du sie? Das würde mich jetzt interessieren, Herr Bürgermeister Schleich. Es werden 4000 Schilling mehr herauskommen. Wirst du sie nehmen? (Abg. Schleich: „Wieviel geben Sie zurück an die Bürger?“) Ich gebe an die Bürger über einen Sozialfonds genug zurück, in den ich auch freiwillig einzahle. Lieber Kollege Schleich, nimmst du die 4000 Schilling, die du als Bürgermeister mehr bekommst? Nimmst du die 4000 Schilling, die du jetzt nimmst? (Abg. Schleich: „Wenn die Leistung stimmt!“) Wenn die Leistung stimmt. Das werden die Bürger dann zu beurteilen haben, ob die Leistung stimmt. (Abg. Dr. Flecker: „Eine höhere Tochter redet über das Gehalt. Das ist typisch, sie sagt großartig, sie braucht keinen Job, weil die Eltern alles finanzieren!“) Herr Hofrat, ich rede nicht über Ihr Gehalt, denn über das herrscht ja das große Schweigen, wieviel Herr Hofrat abkassiert, wieviel Herr Hofrat bekommt. Darüber redet niemand. Wir reden heute über die Bürgermeister. Sie wissen vielleicht nicht, daß von den 543 Gemeinden 170 Bürgermeister zusätzlich noch, denn das Bürgermeistiergehalt ist ja nicht das einzige Einkommen, das die Herren Bürgermeister beziehen, im öffentlichen und halböffentlichen Bereich tätig sind. (Abg. Dr. Flecker: „Das ist kabarettreif!“) Ja, aber das ist schon einmal relativ viel. Diese bekommen somit alle ihre Gehälter, so wie Kollege Flecker und ich, nur aus dem öffentlichen Bereich, nur aus Steuergeldern. Und das muß man sich halt auch anschauen, wie damit umgegangen wird, wie hier in diesem Bereich Ihre Mandatare das handhaben, wo es eben einen Bürgermeister Prieschl gibt, um hier Ihren Kollegen herauszunehmen, neben vielen anderen bei den 170, der gleichzeitig Bürgermeister von Kapfenberg und Leiter des Büros des Bürgermeisters als Oberamtsrat ist. Er ist sein eigener Chef. Ist das denn vereinbar, und das auch noch aus Steuergeldern? In der Früh sitzt er dort und macht seine Arbeit als Leiter des Büros des Bürgermeisters, am Nachmittag setzt er sich hin und sagt sich selbst, was soll ich mir morgen denn für Arbeiten geben. Das ist doch nicht vereinbar.

Das kann man doch in einer Politik, wie sie sein sollte, nicht machen, daß man sein eigener Chef ist, sich politisch die Aufträge gibt und die dann am gleichen Tag auch noch als Arbeitnehmerempfänger erfüllt werden, und dann auch noch um vieles mehr als Kollege Flecker kassiert. Das wird ihn wahrscheinlich treffen, daß er mehr bekommt, indem er sich eben in diesen Bereichen sich nicht krenzieren läßt, sondern in beiden Bereichen tätig ist, weil ihm das nicht reicht, weil er meint, das ist Leistung, die er bringt, und diese Leistung muß auch ordentlich bezahlt werden. Das sagt der Genosse Prieschl: Leistung muß bezahlt werden. Nun denn, es ist schön, daß der Herr Genosse diese Einstellung hat. Nur dann soll er sich das nicht aus Steuergeldern bezahlen lassen, sondern sollte das sehr wohl reduzieren. (Beifall bei der FPÖ.) Und wir haben probiert, das Ganze noch zu verhindern und haben ja eine Resolution eingebracht, und da ist in den Gemeinden schon sehr interessant, wie das behandelt wird, daß nicht einmal diese Tagesordnungspunkte auf die Tagesordnung genommen wurden, daß nicht einmal darüber geredet wurde und daß nicht einmal abgestimmt wurde. Aber in drei Gemeinden, in Kleinsölk, in Obdach und in Haselsdorf-Tobelbad, wurde unsere Resolution einstimmig angenommen, wo Sie aufgefordert werden, von einer Beschlußfassung, die Sie ja heute treffen werden, Abstand zu nehmen. In drei Gemeinden ist uns das wenigstens gelungen. (Beifall bei der FPÖ.) Von euren Freunden, von euren Kollegen in den Gemeinden, die gesagt haben, das wollen wir nicht. Die haben das einstimmig angenommen, nobel, nobel. Aber das werden wir uns anschauen, wie das dann im Endeffekt in den Bereichen ausschaut. (Abg. Ing. Löcker: „Bei uns kann man eine andere Meinung haben!“) Ja, es ist schön, wir werden sehen. Es freut uns ja, daß es bei euch welche gibt, die doch eine andere Meinung haben. Die sich trauen, das zu sagen, weil sonst hat es immer in den Gemeinden das Argument gegeben: „Ja, das beschließen ja die Kollegen im Landtag, da können wir ja nichts dafür, wenn unsere Gehälter angehoben werden. Tut uns ja so leid, das beschließen die anderen.“ Wir haben ihnen die Möglichkeit gegeben, hier in einer Resolution sich dagegen zu bekennen. Es haben leider nur drei diesem zugestimmt. Aber Hut ab vor diesen dreien. Die anderen, denen es wahrscheinlich recht war, daß sie mehr Geld bekommen, haben das dann auch zugestanden und haben gesagt, jawohl, ich will mehr Geld haben. Und das ist die andere Art von Politik, wie sie eben von Genossen und Freunden gemacht werden. Das ist nicht die Art, wie wir uns die Politik vorstellen. Und es gibt nicht nur den Kollegen Prieschl, sondern auch den Hartberger Bürgermeister, der gleichzeitig AHS-Direktor ist. Auch er wird 4500 Schilling mehr bekommen und ist gleichzeitig in beiden Bereichen sozusagen vollberuflich tätig. Ein weiteres Beispiel ist Leoben. Gleichzeitig mit dem Bürgermeister in einer 28.000-Einwohner-Gemeinde, die jetzt 79.000 Schilling bekommen, bekommt er 6000 Schilling mehr und ist zugleich Finanzamtsdirektor. Und ich frage mich, wie er es schafft in einer so großen Gemeinde, hier beide Bereiche zu vereinbaren und beide Arbeiten wirklich ordentlich zu machen. Das frage ich mich halt schon, wie das so einer schafft, indem er gleichzeitig auch noch Finanzamtsdirektor ist. Das ist ja nicht so ein kleines Amt,

aber es gibt ja bei euch nur lauter Wunderwuzis, die Tag und Nacht 36 Stunden arbeiten, indem sie beide Arbeiten erledigen können. (Abg. Gennaro: „Der Tag hat ja nur 24 Stunden!“) Ach so, wie kann er dann beide Jobs machen, wenn der Tag nur 24 Stunden hat, lieber Kollege Gennaro? Vielleicht kannst du mir dann das erklären, wie die das machen, diese Kollegen Prieschl und alle. Das würde mich schon interessieren. Es gibt ja viele Beispiele mehr (Abg. Gennaro: „Magda, das kannst du nicht wissen, du hast sowieso noch nie gearbeitet, nur in der Politik!“) Das meinst du! Du weißt ja gar nicht einmal, was ich gemacht habe. Es geht schon darum, wir haben zwei Bürgermeister, und diese beiden Bürgermeister werden das Geld zur Verfügung stellen in ihren Gemeinden für soziale Einrichtungen. Das entscheiden sie dann selber, aber die werden das nicht nehmen. Weil die – und das ist der Unterschied – machen hier seriöse Politik für die Bürger. Unseren Bürgermeistern geht es nicht darum, wieviel Geld sie bekommen. Denen geht es nicht darum, wieviel Geld sie bekommen, sie sagen, wir wollen für unsere Bürger etwas Gutes tun. (Abg. Dr. Flecker: „Genau so transparent wie euer Sozialfonds. Groß reden und nichts tun. Nehmen, aber groß maulen!“) Lieber Herr Hofrat Flecker! Wer nimmt? Sie nehmen um vieles mehr als andere Klubobmänner. Das ist der Unterschied, wer hier was nimmt. (Abg. Dr. Flecker: „Was soll denn das?“) Was soll denn was? Sehen Sie, das ist Ihr Problem. Wir haben einen Sozialfonds, wo wir eben sagen, es gibt eine absolute Grenze. Es gibt eine Grenze, und das ist das, was halt furchtbar weh tut, wenn es hier welche gibt, die hier ordentliche und ehrliche Politik machen im Gegensatz zu anderen, die ja mehr nehmen und sich extra Bezügereformen machen, damit sie im Endeffekt dann mehr bekommen wie der Kollege. Und das tut ihm halt weh, wenn das so aussieht. (Abg. Dr. Flecker: „Ihr ward immer groß, Herr Rosenstingl zum Beispiel. Der Michael Schmid kriegt auch was, steht alles im ‚News‘. Was soll denn das!“) Und damit es auch einmal den Bürgern gesagt und erklärt wird, wieviel denn ihre Bürgermeister aus den öffentlichen und halböffentlichen Bereichen kassieren, wäre es wichtig, daß man eine Offenlegung der Bezüge, der Gehälter macht, damit es die Leute auch einmal wirklich wissen, wie es aussieht, so wie wir es bei uns in unseren Bereichen ebenfalls gemacht haben.

Und deshalb fordern wir einen Unselbständigen Entschließungsantrag, betreffend Offenlegung der Bezüge der Gemeindeorgane, und stellen wir folgenden Antrag:

Der Landtag wolle beschließen:

Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, Maßnahmen zu setzen, die eine Offenlegung jener Bezüge, deren Empfänger neben dem Bezug nach dem Steiermärkischen Gemeindebezügegesetz noch ein zusätzliches Einkommen aus einem öffentlichen oder halböffentlichen Bereich beziehen, sicherstellen.

Und das ist notwendig, damit wir den Bürgern auch einmal ehrlich sagen, wieviel bekommen wir aus den öffentlichen Bereichen. Bei uns als Abgeordnete ist es ja schon klar, weil das ist ja inzwischen schon transparent. Nur was dann noch zusätzlich aus anderen Bereichen zur Verfügung gestellt wird, ist halt

noch nicht so klar. Ich bin jetzt gespannt, was der Kollege Schleich sagen wird, ob er seine 4000 Schilling nimmt, was der Kollege Huber sagen wird, ob er die 5500 Schilling nehmen wird, was der Kollege Herrmann, der ja gleichzeitig ÖGB-Sekretär ist, sagen wird, ob er seine 5500 Schilling nehmen wird, und wie es die Kollegen von der ÖVP handhaben, ob sie hier das, was es gegeben hat, auch einhalten werden, daß es eben – so wie ich gehört habe – nicht genommen wird, denn auch hier stehen Erhöhungen an. Der Kollege Dirnberger bekommt 5500 Schilling mehr, der Kollege Tasch, von dem habe ich heute noch gar nichts gehört (Abg. Tasch: „Du kannst aber von mir noch einiges hören!“), bekommt auch 5500 Schilling mehr. Der Kollege Tschernko bekommt 4500 Schilling mehr, und der Kollege Rieser ist neu, bekommt auch 5500 Schilling mehr. Liebe Freunde, ich bin gespannt, ob Sie das nehmen werden oder vielleicht doch Ihrem Sozialfonds zufügen. Denn das, was Sie hier beschließen, dem können wir die Zustimmung nicht geben. (Beifall bei der FPÖ. – 14.04 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Der nächste Redner ist der Herr Abgeordnete Alfred Prutsch. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Alfred Prutsch (14.05 Uhr): Herr Präsident! Geschätzte Frau Landeshauptmann! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Dieser heutigen Beschlußfassung der Novelle zum Steiermärkischen Gemeindebezügegesetz ist ein schon früh einsetzendes parteipolitisches Geplänkel vorausgegangen. Wir haben es ja jetzt auch wieder gehört. (Abg. Mag. Bleckmann: „Das ist ernst, nicht Geplänkel!“) Gerade die Freiheitlichen als immer wieder auftretende Oppositionspartei, obwohl sie in der Regierung sitzen mit ihrer Klubobfrau, haben keine Mühe gescheut, in dieser Angelegenheit medial präsent zu sein. Das möchte ich einmal festhalten. Meine Damen und Herren von der Freiheitlichen Fraktion, anscheinend können Sie nicht verkraften, daß es Ihnen gerade in der Kommunalpolitik nicht gelingt, die notwendigen Gewinne zu erzielen. Wenn man die Ergebnisse der letzten Gemeinderatswahlen ansieht, war es ja so, das zeigen ja die Zahlen, und wenn Sie, Frau Klubobfrau, sagen, daß nur drei Gemeinden von 540 Gemeinden in der Steiermark Ihre Resolution unterschrieben haben, dann glaube ich, müssen Sie sich selbst ein Bild machen, wie es draußen in den Kommunen mit den Freiheitlichen steht. (Beifall bei der ÖVP.) Meine Damen und Herren! Ich glaube auch, daß es nichts nützt, und ich nehme an, daß der „Gemeindekurier“ in allen Bezirken erschienen ist, wenn Sie von Freunderlwirtschaft schreiben, und ich ziehe hier meinen Bezirk mit heran. Bei uns im Bezirk Radkersburg sind 19 ÖVP-Bürgermeister am Werk. Daher finde ich, daß es keiner Freunderlwirtschaft bedarf, um die notwendigen Beschlüsse hier im Landtag zu fassen.

Ich bin überzeugt, daß diese parteipopulistische Kampagne Ihrer Fraktion im Vorfeld dieser Bezügegesetznovelle keine Früchte tragen wird, weil die Bürger draußen wissen, was in den Gemeinden geleistet wird und welche große Anstrengungen unternommen werden, um dem Bürger ein Wohlgefühl zu

vermitteln. Die Gemeinden sind auch die größten Auftraggeber für die Bauwirtschaft, und das muß auch einmal zur Kenntnis genommen werden, weil von den Gemeinden und deren Kommunalpolitik sehr vieles hervorgeht. Dieser Antrag wurde von mir und Klubobmann Flecker nicht als Willkür in den Steiermärkischen Landtag eingebracht, sondern er wurde von den beiden großen Interessenverbänden hier in der Steiermark erwünscht. (Abg. Mag. Bleckmann: „Ihr habt euch über den Tisch ziehen lassen!“) Die Verantwortlichen des Städte- und Gemeindebundes haben in monatelangen Verhandlungen, Frau Klubobfrau (Abg. Mag. Bleckmann: „Der Gemeindebund hat sich vom Städtebund über den Tisch ziehen lassen!“), diese Novelle vorbereitet, weil sie wissen, welche Leistungen im Amt eines Bürgermeisters und eines Gemeindefunktionärs dahinterstecken. Fast alle Bundesländer in Österreich haben die Einkommen der Gemeindeorgane im Zuge der Bezügereform angehoben, so daß die Steiermark mit der derzeit geltenden Regelung, Frau Klubobfrau, vor dem Burgenland an vorletzter Stelle liegt. Ich glaube, das wissen Sie selbst auch. (Abg. Mag. Bleckmann: „Damals bei der Bezügereform war es nicht notwendig!“) Auch nach dieser heutigen Änderung des Steiermärkischen Bezügesetzes kommt die Steiermark im Bundesländervergleich bei den Bezügen im unteren Mittelfeld zu liegen. Ich glaube, daher braucht niemand ein schlechtes Gewissen haben. (Abg. Mag. Bleckmann: „Nur weil das andere machen, heißt das noch lange nicht, daß das gut ist!“) Bei diesen Verhandlungen wurde großes Augenmerk auf den Bericht der Unabhängigen Salzburger Expertenkommission gelegt, welche die Reform der Salzburger Politikerbezüge vorbereitet hat. Ich schicke voraus, daß diese Kommission weit höhere Bezüge für ihre Gemeindefunktionäre erarbeitet hat und diese Sätze dann auch im Landtag beschlossen worden sind, die dort im Vorschlag enthalten waren. Es waren weit höhere Sätze, als wir diese mit unserer Novelle heute beschließen werden. Im Bericht wird auch auf die vielfältigen Tätigkeiten und die große Aufgabenstellung des Bürgermeisters hingewiesen. Als Bürgermeister außer Dienst weiß ich auf Grund meiner 15jährigen Tätigkeit natürlich aus der Praxis, daß in allen Nöten, Sorgen, Problemen der Bürgermeister vom Bürger zuerst kontaktiert wird und der Bürgermeister der erste Ansprechpartner ist. Die Entwicklung einer Gemeinde im positiven Sinn liegt sehr oft in der Hand des Bürgermeisters. Die Einhaltung und Vollziehung von Gesetzen, und diese gerade in den kleineren Gemeinden, ohne Juristen ist Aufgabe eines Bürgermeisters – das habe ich auch miterleben können. Er hat auch oft sehr zeitaufwendige Auseinandersetzungen mit dem Bürger zu führen, um dann als Vermittler aufzutreten, und das ist auch nicht immer leicht. Diese Liste ist sicher nicht vollständig, könnte aber auch einige meiner Eindrücke noch zum besten geben, was ein Bürgermeisteramt noch ausfüllt, aber ich tue das aus Zeitgründen nicht. Die Expertenkommission aus Salzburg kommt auch zum Schluß und meint, und hier zitiere ich jetzt wörtlich, daß die Tätigkeiten eines Bürgermeisters in der heutigen Zeit vergleichbar mit den Tätigkeiten im mittleren Privatmanagement sind und danach auch entlohnt werden sollen. Ich glaube, das ist ein wichtiger Satz. (Abg. Mag. Bleckmann: „Dann

können sie zwei Jobs parallel machen, wie machen die das?“) Es gibt natürlich auch Bürgermeister, die dann vom Beruf her eingeschränkt sind und auch auf einen Teil des Berufsgehaltes verzichten. (Abg. Mag. Bleckmann: „Wie viele sind das?“) Es kommt beim Bürgermeister auch noch dazu, daß er auch außerhalb der Arbeitszeit zu vielen Veranstaltungen muß und politische Tätigkeiten ausführen muß. Ich sage daher, Bürgermeister zu sein ist sicherlich kein Beruf, das ist mir klar, aber es ist Berufung. Ich könnte mir deshalb einen hauptberuflichen Bürgermeister nicht vorstellen, weil nach Ablauf des Mandats ein Einstieg ins Berufsleben sicherlich schwierig sein würde. Auch der Wegfall der Politikerpension erschwert die Absicherung für den Ruhegenuß. Berufung und Idealismus soll meiner Meinung nach für einen Bürgermeister auch heute noch den nötigen Stellenwert haben, aber der zeitliche Aufwand, welcher für dieses Amt notwendig ist, muß dementsprechend finanziell abgegolten werden. Daher meine ich zusammenfassend, daß die Erhöhung der Bezüge der Gemeindefunktionäre sehr wohl berechtigt ist und dadurch für die Zukunft auch weiter gute kreative Menschen in den Gemeindestuben wirken werden. Im Sinne einer guten und gedeihlichen Kommunalpolitik zum Wohle unserer Bürger in den steirischen Gemeinden ersuche ich, dieser Novelle die Zustimmung zu erteilen. Und dieser Schlußatz gilt natürlich für die Freiheitliche Fraktion, weil Sachpolitik vor Parteipolitik zu stehen hat. Danke für Ihre Aufmerksamkeit! (Beifall bei der ÖVP und SPÖ. – 14.14 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Vollmann. Er hat das Wort.

Abg. Vollmann (14.14 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Im Vorfeld der Beschlußfassung des Gemeindefunktionärsbezügegesetzes hat es ja schon Pressemeldungen und Presseaussendungen genug gegeben, die leider alle den Kern des Gesetzes verfehlt haben, nämlich die Würdigung jener, die Tag für Tag für ihre Menschen in ihrem Ort, in ihrem Bereich eintreten und rund um die Uhr da sind. Das ist ein Bürgermeister, ein steirischer Bürgermeister, meine Damen und Herren, der im Endeffekt das zu tun hat, was die Bürger von ihm wünschen. Es mag der eine oder andere schon lachen darüber, meine Damen und Herren. Mein Vorredner, Kollege Prutsch, hat gerade gesagt (Abg. Mag. Bleckmann: „Wie schaffen die das, daß sie einen zweiten Job machen!“), was er als Bürgermeister zu leisten hatte, aus der langjährigen Erfahrung dessen. Wissen Sie, meine Damen und Herren, die, die Sie heute über die Bürgermeister so reden, sollten einmal die Erfahrung dieser Funktionäre sammeln und nicht in kurzfristiger Euphorie, in die sie in den letzten Jahren gekommen sind, solche Urteile fällen. Meine Damen und Herren! Kommunales Management heute ist eine Frage, die ganz andere Anforderungen an die Menschen stellt, an den Bürgermeister selber, und die vernünftigen Subsidiaritätsprinzipien der Europäischen Union verteilen das Verantwortungsbewußtsein ein bißchen anders. Im Selbstverständnis der Bürger, ich habe es bereits einmal gesagt, liegt es eben, daß der Bürgermeister für sie jederzeit dazusein

hat. Ich kenne keinen, der, wie man in einer Zeitung geschrieben hat, noch eine Geheimnummer hätte. Meine Damen und Herren, rund um die Uhr, wenn es irgendwo Probleme gibt, läutet bei einem Bürgermeister das Telefon, und er hat immer dazusein. (Abg. Schinnerl: „Der hat das Telefon eh abgestellt!“) Er hat es nicht abgestellt. Das kann höchstens ein Freiheitslieblicher sein. Aber da gibt es so wenige in der Steiermark, daß er das Telefon gar nicht abschalten braucht. Meine Damen und Herren, ich habe von der fachlichen Qualifikation gesprochen. Ein Manager in der gleichen Position eines Bürgermeisters, der beispielsweise so viel Geld zu verwalten hat, der würde ganz anders verdienen. Wir kennen und wissen das. Wenn Sie sich die Mühe nehmen, „Gewinn“ oder „Trend“ in der letzten Zeit zu lesen, dort sind die Vergleiche enthalten, die Manager verdienen. Meine Damen und Herren, die persönlichen Fähigkeiten, die ein Bürgermeister mitbringen muß, liegen nicht nur daran, daß er Verwalter der Gelder seiner Gemeinde ist, sondern sie liegen auch darin, daß er nicht nur für seine Bürger jederzeit dazusein hat, sondern für diese Gemeinde natürlich auch Visionen zu haben hat. Ich weiß schon, daß nicht alle Visionen haben wollen und daß Visionen für manche natürlich nicht erwünscht sind.

Aber, meine Damen und Herren, Kommunikation und Information sind auch ein Bereich, den eine Gemeinde, ein Bürgermeister zu erfüllen hat, und es geht darum, daß der ein Mensch sein muß, der mit allen Menschen seiner Gemeinde zu reden hat, mit Herrn Professor, Doktor, Diplomingenieur genauso wie mit dem Arbeitslosen, der ihn jede Woche einmal besucht und ihn um Geld anjammert, weil er welches braucht. Traurig, daß es das geben muß, aber wir haben auch diese Voraussetzungen zu schaffen. Und denken wir auch einmal, daß der Bürgermeister heute und in dieser Zeit – und das Beispiel der Klagen an viele Bürgermeister zeigt das – mit einem Fuß in der strafrechtlichen Verantwortlichkeit steht. Was hat denn ein Bürgermeister daneben noch alles zu verantworten? Meine Damen und Herren, es ist so, daß in einer kleinen oder kleinsten Gemeinde ein Bürgermeister fast für alles dazusein hat. Er ist der Baureferent, er macht in vielen kleinen Gemeinden sogar noch die Trauungen, und er muß alle Bereiche, die es irgendwo gibt, abdecken, ist in vielen Kommissionen noch drinnen, ist bei einem Verband, bei zwei, bei drei Verbänden, im Sozialhilfeverband, im Wasserwirtschaftsverband und in vielen anderen Bereichen und hat ein umfassendes Feld zu erfüllen von Aufgaben. Und, meine Damen und Herren, die Fiedler-Kommission, mein Vorredner hat sie auch schon zitiert, hat bestätigt am Salzburger Modell, daß die Fiedler-Kommission, und Fiedler, Sie werden ja wohl nicht bestreiten, daß er Ihrer Fraktion angehört, hat in diesen Bereichen viel bewirkt und vor allem den Bereich der politischen Mandatare auch mit ihrer Verantwortlichkeit aufgezeichnet. Und vergessen Sie noch eines nicht, meine Damen und Herren, mit diesem Bezügegesetz, das wir beschlossen haben, haben wir auch den Bürgermeistern wie uns selber die Möglichkeit genommen, zukünftig eine Pension vom Land zu bekommen oder vom Nationalrat. (Abg. Mag. Bleckmann: „Das ist das einzig Gute an dem Gesetz!“) Meine Damen und Herren! Und die Bürgermeister müssen nun selber dafür sorgen, sich selber zu ver-

sichern, Beiträge einzuzahlen, Vorsorge zu treffen. (Abg. Mag. Bleckmann: „Die haben doch einen Beruf. Das muß jeder andere auch tun!“) Und diese Möglichkeit wollen wir ihnen schaffen. Meine Damen und Herren, ich sage ganz trocken dazu, wir stehen dazu, daß das vielschichtige Anforderungsprofil, das es an die Bürgermeister gibt, im Interesse der Bevölkerung und der Gemeinden und unserer staatlichen Systeme erfüllt wird, das – und das sage ich ganz bewußt – in den Gemeinden nach den besten Köpfen verlangt. Und meine Damen und Herren, wenn keiner mehr bereit ist, dieses Amt als Bürgermeister anzutreten, weil er dabei noch was hineinzahlen muß und nicht einmal was herausbekommt, den zeigen Sie mir, der dort hineingeht. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren, Sie reden heute so leicht darüber, weil Sie einen oder zwei Bürgermeister haben. Aber sollte sich das einmal ändern, meine Damen und Herren, dann wird es ganz anders ausschauen. Dann werden Sie zu Systemverteidigern, wie es Ihr Parteiobermann in den Bereichen des Kärntner Landtages bereits schon einmal gezeigt hat. (Abg. Mag. Bleckmann: „Was hat er denn gemacht, bitte?“) Meine Damen und Herren! (Abg. Mag. Bleckmann: „Eine Verwaltungsreform hat er gemacht!“)

Meine Damen und Herren! Zur besseren Orientierung hat dir, liebe Frau Kollegin Bleckmann, der Bürgermeister Kaltenböck aus Liezen etwas geschickt. Er hat eine genaue Aufstellung seines Bezuges geschickt, und er ist entgegen dem, was ihr nicht habt, denn in euren FP-Fonds, den ihr habt und so groß redet, in den ihr hineinzahlt, laßt ihr niemanden hineinschauen. Ich bezweifle auch, daß es ihn gibt. Und wenn es ihn gibt, meine Damen und Herren (Abg. Mag. Bleckmann: „Er kriegt auch 12.500 Schilling und mehr, und er ist auch noch in der Arbeiterkammer!“), dann vielleicht im Endeffekt nur vielleicht dazu, um jene zu befriedigen, die zu wenig Geld haben. Wie euer Kollege Schimanek, der sich das wenigstens zu sagen traute. Der Herr Schimanek hat gesagt, mit den von der Partei erlaubten 60.000 Schilling im Monat bin ich nicht ausgekommen und hätte weniger gehabt als früher beim ORF. Und daher mußte der Herr FP-Landesrat Schimanek in Niederösterreich von seiner Partei eine 20.000-Schilling-Zulage erhalten, meine Damen und Herren. (Abg. Mag. Bleckmann: „Wo ist das gestanden, im ‚News‘?“) Liebe Frau Kollegin Bleckmann, ich muß dir noch etwas sagen (Abg. Mag. Bleckmann: „Fakten, eine Klage läuft schon!“): Keine Fakten, sondern Beweise!

Beim Beschluß des Bezügegesetzes hast du gesagt, haben wir davon nicht geredet, das ist ein Irrtum. Beim Beschluß des Bezügegesetzes wurde der Bereich der Bürgermeister sogar zurückgestellt, um eine neue Beratung durchzuführen, um eine solche neue Beratung durchzuführen und im Endeffekt gesetzeskonform herzustellen. Meine Damen und Herren! Bei den Verhandlungen – das traue ich mir auch zu behaupten, obwohl ich selber nicht dabei war, aber von allen, die dabei waren, gehört habe – zum Bezügegesetz haben Sie gezittert und gehofft, daß ja die zwei Großen steif bleiben, daß Ihre Bezüge in der Höhe gesichert werden. Das sage ich Ihnen auch. (Abg. Mag. Bleckmann: „Wer sagt denn das, bitte?“) Das sage ich Ihnen

auch einmal ganz offen und ganz bewußt. Und nehmen Sie das zur Kenntnis, und sonst zahlen Sie von Ihren Bezügen das zurück. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren! Wasser predigen und Wein trinken (Abg. Mag. Bleckmann: „Das macht der Flecker!“), hat ein Großer vor mir schon einmal gesagt, ist zwar schön, aber der Wein, den Sie verteilen an die anderen, die ihn trinken sollen, der ist sauer. Das kann kein 96er gewesen sein. (Beifall bei der SPÖ.) Und noch etwas sage ich Ihnen, meine Damen und Herren, ganz bewußt. Bei den Gemeinderatswahlen vor Ort draußen bei Ihren Funktionären schaut das anders aus, denn die kenne ich auch, mit denen rede ich auch und mit denen unterhalte ich mich auch. Und Ihre kleinen Funktionäre denken anders draußen als Sie. Die wollen für ihre ordentliche Arbeit, wenn sie eine machen, auch etwas bezahlt bekommen und nicht nur Populisten auf ihrer Seite haben, wie Sie oder wie ihr seid. Liebe Freunde! Noch einmal, Frau Kollegin Bleckmann! Legt euern Fonds offen, dann sehen wir, wo das Geld bleibt, das ihr einzahlt. Ich behaupte noch immer, bei euch erhält ein Teil der Funktionäre aus diesem Fonds Zuzahlungen, damit sie mit ihrem Geld auskommen wie der Herr Schimanek. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren! Ich weiß es nicht, ob Sie im Vorfeld des Kärntner Parteitages das gesehen haben, was man dort im Endeffekt ganz unter der Oberfläche versteckt hat und über das man gar nicht geredet hat. Und noch etwas, meine Damen und Herren! (Abg. Schinnerl: „Hast du das gesehen?“ – Abg. Mag. Bleckmann: „Warst du auch am Parteitag?“) Lieber Kollege Schinnerl! Du anscheinend hast es nicht gehört, aber wenn du mich schon fragst, sage ich es dir, daß beispielsweise der Herr Freunschlag 1.186.480 Schilling aus politischen Einkünften bezieht, 83.500 Schilling als Lehrer und 19.380 Schilling als Gemeinderat in Bodensdorf. Meine Damen und Herren, und Sie wollen dann darüber reden, wie sauber Sie sind. Es ist eine Frechheit. Das sage ich Ihnen! (Beifall bei der SPÖ.) Und noch etwas sage ich Ihnen, meine Damen und Herren! Wer einen Rosenstingl, einen Krasser, einen Pfeifenberger, einen Freunschlag und andere unter sich hat, der – meine Damen und Herren – sollte nicht über andere reden, sondern im „*mea culpa*“ sitzen und daran denken, seine Schande zu beseitigen. Glück auf! (Beifall bei der SPÖ. – 14.26 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Der nächste Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Wabl.

Abg. Dr. Wabl (14.27 Uhr): Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Lieber Karlheinz, deine Lautstärke und deine mit großer Begeisterung vorgetragenen Attacken, vor allem gegen die FPÖ, können nicht darüber hinwegtäuschen, daß deine Darstellung der Dinge und Problematik nur die halbe Wahrheit beinhaltet. (Abg. Dr. Flecker: „Tut dir die FPÖ plötzlich leid?“) Die FPÖ kann sich selbst verteidigen. (Abg. Dr. Flecker: „Kandidierst du das nächste Mal bei der FPÖ?“) Kurtl, wenn ich, so wie du, bei einer Partei bin, wo ein Landesobmann und Bürgermeister Häupl sich Sorgen macht, daß durch eine Steuerreform endlich Entlastung für

jene eintritt, die mehr als 700.000 Schilling im Jahr haben, weil die offensichtlich zu wenig haben, und wenn du mit großer Begeisterung bei dieser Partei weiter dabei bist, dann tust du mir leid. Du weißt, wie oft ich hier darüber gesprochen habe, daß wir ein Pensionssystem haben, wo vor allem die Frauen unter die Räder kommen. Das waren die Ursachen, warum ich die Sozialdemokratie verlassen habe, weil genau das dort gewesen ist, was du gesagt hast, Karlheinz: Wasser predigen und Wein trinken. Ich will hier keinen Rechberger und andere zitieren, weil das der Sache nicht dient und bei den Menschen Verdruß herbeiführt. (Abg. Herrmann: „Immer vor der eigenen Tür kehren!“) Herrmann, du brauchst dich nicht aufregen, weil du hast ein Abgeordnetengehalt und ein Bürgermeistergehalt. (Abg. Dr. Flecker: „Hast du deine Abfertigung als Bundesrichter schon zurückgegeben?“) Bei Parteitagen war eine große Angst, daß ich die Offenlegung gefordert habe. Niemand war dort bereit, das zu machen. (Abg. Dr. Flecker: „Martin, hast du schon?“) Ich habe 170.000 Schilling bekommen. (Abg. Dr. Flecker: „Wasser predigen und Wein trinken!“) Weißt du, wieviel andere bekommen haben? (Abg. Dr. Flecker: „Hast du schon?“) Kurtl, wenn ich an deinen Eiertanz denke, als du Klubobmann geworden bist und wo du dreimal in drei Wochen deine Meinung geändert hast, am Schluß dann gesagt hast, du mußt dir eine Arbeit im Landesdienst suchen, wo du mehr bekommst als bisher, dann würde ich schön den Mund halten. Du hast dem Ansehen der Politik in dem Land damals sehr geschadet mit deinen vergeblichen Versuchen, dein Hofratsgehalt und dein Abgeordnetengehalt zu behalten. Das möchte ich dir nur auf deinen Weg hinaus mitgeben. Um jetzt auf die Sache selbst zu kommen, Kollege Vollmann:

Wenn deine Argumentation richtig ist, daß man keine Bürgermeisterkandidaten, vor allem in den größeren Städten, mehr findet, und ich war damals der erste, der dafür eingetreten ist, daß man die Bezüge der kleinen Bürgermeister erhöht, weil sie im Verhältnis zu den großen Bürgermeistern wirklich zu wenig verdient haben und es das Problem war, daß manche sich gesagt haben, um das Geld kann man sich das nicht mehr antun, wozu noch kommt, daß ein kleiner Bürgermeister oft selbst alles machen muß, Bürgermeister einer großen Stadt jedoch einen großen Apparat zur Verfügung haben, hat vor allem einen Apparat, der ihn sehr oft von den Anliegen, Sorgen und den Attacken der kleinen Leuten abschirmt. Ein Bürgermeister Stingl in Graz oder ein Bürgermeister in Leoben ist nicht jedem Alltagsproblem ausgesetzt wie ein Bürgermeister einer kleinen Gemeinde, von mir aus in Bairisch Kölldorf. Da wirst du mir recht geben. Ein kleiner Bürgermeister steht auch oft mit einem Fuß im Kriminellen, weil er keinen Baumeister hat, keinen Bausachverständigen hat, keinen Diplomingenieur oder keinen Juristen hat. Das soll hier auch einmal gesagt sein. (Beifall bei den Grünen und der FPÖ.) Daher war ich damals sehr wohl dafür, daß die Einkommen der kleinen Bürgermeister entsprechend angehoben werden. Kollege Vollmann, mich wundert, daß du dich einfach herstellst und jetzt diese saftige Gehaltserhöhung für die Bürgermeister auch großer Städte, die meistens von den Sozialdemokraten regiert werden, ohne Umschweife verteidigst. Ich könnte dir

viele aufzählen, zum Beispiel in Kapfenberg: Frau Kollegin Bleckmann, Sie werden mir verzeihen, daß ich Kollegin sage, die Klubobfrau Bleckmann hat das nachfolglich geschildert. Darin liegt ja auch das Problem: Ich bin der Meinung, daß heute Bürgermeister ab einer gewissen Größe vollberuflich tätig sein sollen. Was hat das für einen Sinn, wenn in Kapfenberg der Herr Bürgermeister Prieschl – ich will ihm aber persönlich nicht nahetreten – als Oberamtsrat, früher war er Gemeindegemeinsekretär, und als Bürgermeister tätig ist. Er ist ja nur eine Arbeitskraft. Er soll daher ein ehrliches, sauberes Gehalt haben, eines, das die meisten haben und wie heute wünschenswert wäre. Du verteidigst jetzt in dem Fall eine Gehaltserhöhung des Bürgermeisters Prieschl – ich weiß nicht um wieviel im Monat – jedenfalls um einen saftigen Betrag. Und da wollen wir als Opposition nicht mitmachen. Das hat nichts damit zu tun, wie viele Bürgermeister die FPÖ hat oder wie viele Bürgermeister die anderen haben. Wir Grünen, du hast uns Gott sei Dank verschont, haben keinen Bürgermeister, richtig. Das Argument von dir wird nicht richtig und nicht besser, wenn man andere Dinge oder andere Beispiele aufzeigt. Ich stelle fest, daß die jetzige Gehaltserhöhung für aktive Bürgermeister in der Obersteiermark dazu führt, daß sie sich in die Nähe des Bundeskanzlers hin bewegen. Und da muß ich dir schon sagen, das Ziel der Gehaltspyramide, dieses Fiedler-Planes, und Fiedler ist kein Blauer, sondern – so weit ich weiß – ist ein Schwarzer immer gewesen, das sollte dir vielleicht entgangen sein, das Ziel des Fiedler-Planes war, und darauf sind wir in der Steiermark stolz, und die Damen und Herren aus Baden-Württemberg haben uns sogar darum beneidet, die gesagt haben, das gibt es in Deutschland noch nicht, es gibt Ministerpensionen plus Abgeordnetenpensionen, sie haben jedenfalls gesagt, das ist ein Schritt nach vorne. Aber mit diesen Doppelbezügen erreichen wir jetzt, daß dein Bürgermeister von Kapfenberg annähernd so viel verdient wie der Herr Bundeskanzler. Das wollten wir einmal verhindern und war unser gemeinsames Ziel in den Beratungen, und jetzt wird das über Bord geworfen. Kollege Vollmann, du hast es ausgesprochen, letztlich dient diese unzumutbare Gehaltserhöhung vor allem für die Höheren, die alle eine Pension haben. Der Prieschl braucht sich keine Sorgen um seine Pension zu machen, Hofrat Konrad in Leoben auch nicht, weil er ist Finanzhofrat und hat eine Pension in der Tasche. Alle diese Bürgermeister bekommen offensichtlich diese Gehaltserhöhung deshalb, damit sie sich eine zweite Zusatzpension anschaffen können. Das wollten vor allem wir Grüne immer verhindern. Wir haben gesagt, machen wir endlich reinen Tisch. Die Politiker sollen, wie die einfachen Bürger, eine Pension bekommen. (Abg. Vollmann: „Warte ein bißchen!“) Ich warte auf dich, gerne. Ich sage dir, daß, Gott sei Dank, diese Regelung, daß Abgeordnete eine eigene Pension haben, abgeschafft worden ist. Du willst sie auf Umwegen wieder einführen. (Abg. Vollmann: „Du wirst als Richterbeamter eine Pension bekommen und dazu auch als Abgeordneter, weil du die Voraussetzungen erfüllst!“ – Abg. Tasch: „Du bist der größte Obinehmer!“) Ich verwahre mich gegen den Ausdruck, der größte „Obinehmer“ zu sein. Erstens habe ich persönlich überhaupt niemanden beleidigt, und zweitens habe ich bis heute die Pension, die mir auf

Grund der Gesetze, die die Mehrheit in dem Land beschlossen hat, zustehen, nicht bekommen. Ich habe das nicht beschlossen, als ich im Jahr 1979 in die Politik gegangen bin, daß es eine eigene Politikerpension gibt, wo andere heute 60.000 bis 70.000 Schilling haben. (Abg. Tasch: „Du hast eine Abfertigung bekommen!“) Ich habe sie bis heute noch gar nicht beantragt, Kollege Tasch. Ihr habt diese Systeme geschaffen. Ihr habt alle Hände voll zu tun gehabt. (Beifall bei der FPÖ.)

Ein Zweites, Kollege Vollmann, und was euch Mächtigen ins Stammbuch geschrieben sein soll: Mit dieser Gehaltserhöhung wird bewirkt, daß letzten Endes die anderen Vorstandsmitglieder von Gemeinden, die oft gar nicht arbeiten dürfen, weil ihr, wo ihr die Mehrheit habt, die gar nicht arbeiten läßt. Das ist ja das Paradoxe an diesem System der Gemeinden, daß es Bürgermeister, Vizebürgermeister oder Finanzreferenten gibt, die nur unterschreiben dürfen, und der Vizebürgermeister darf einmal im Monat bei der Vorstandssitzung sein. Sie sollen gar nicht arbeiten, weil das den Mächtigen in dem Lande gar nicht ins Konzept paßt. (Abg. Vollmann: „Also das glaube ich nicht!“) Du kennst das nicht? Es gibt Vizebürgermeister, die nicht einmal ein eigenes Büro in der Gemeinde haben. Sie dürfen nur hinaufgehen und Grüß Gott sagen. Ich war fünf Jahre Vizebürgermeister. Wenn ich hinaufgekommen bin, bin ich behandelt worden, als ob ich auf Besuch wäre. (Abg. Vollmann: „Aber du bist trotzdem überall hingegangen und hast dein Geld ausgegeben!“) Um das geht es nicht, ob ich mein Geld ausbebe oder nicht. Ich habe ja etwas arbeiten wollen als Vizebürgermeister. (Abg. Vollmann: „Aber wenn du nichts getan hast!“) Ihr läßt die Leute ja gar nicht arbeiten, die in der Minderheit sind. Das ist die Demokratie von euch. (Beifall bei der FPÖ.) Du bist genau so ein Diktator und Oberbonze wie die anderen. Das sage ich dir auch in dem Fall. (Abg. Tasch: „Über 90 Prozent der Beschlüsse sind vorher bekannt und einstimmig!“) Ja, weil vielleicht den anderen Leuten nichts übrigbleibt. Aber das ist kein Kriterium der Einstimmigkeit, ob er drüberfährt oder nicht. (Abg. Tasch: „Du hast ja keine Ahnung von der Tätigkeit eines Bürgermeisters!“) Ich bedanke mich, Tasch, für deine „Obinehmer-Titulierung“, ich werde mir das merken, aber ich halte es leicht aus, weil ich habe ein reines Gewissen. Ich weiß nicht, ob du so ein reines Gewissen hast. Aber eines steht fest, daß wir leider Gottes auch in den größeren Stellen keine Ressortzuständigkeit haben. Das heißt also, die Vizebürgermeister der Minderheit, die dürfen nicht einmal vertreten, weil der Bürgermeister Angst hat, wenn der einmal dort auftritt, daß er vielleicht ein ganz gutes Bild macht. Und ein Letztes, wo für mich der springende Punkt heute ist und einer der Angelpunkte, das paßt überhaupt nicht in das System, Kollege Schützenhöfer. Wir haben damals diskutiert, der Kollege Lopatka, und die Idee war immer, eine feste Pyramide, gesetzlich festgeschrieben, die den Versuch unternimmt, die Wertigkeit, die Qualität der Arbeit der einzelnen Posten gegenüberzustellen, da ist der Kanzler, die Nationalräte und so weiter. Und wir haben immer gesagt, es ist dringend notwendig und sinnvoll, diese Einkommen zu fixieren, daß das zusammenpaßt. Weil bis dato, bis zur Bezügepyramide war es ja so, daß der Bürgermeister von Graz

mehr bekam als der Bundeskanzler, also ein Wildwuchs, den wir abschaffen wollten. Und jetzt habt ihr beschlossen, Kollege Vollmann, das verstehe ich wirklich nicht. In einer Gemeinde, wo eine satte Mehrheit ist zum Beispiel, und die gleiche Gemeinde ist die Nachbargemeinde. Im einen Fall findet sich eine Mehrheit, weil das eine Partei ist, die sagt, unser Bürgermeister muß auf Grund der wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenarbeit, der verdient mehr, der bekommt dann bis zu 25 Prozent mehr bis zu den 10.000 Gemeinden, und in der Nachbargemeinde, wo der Bürgermeister die gleiche Arbeit hat, wo fast die gleiche Gemeinde ist, nur wo sich keine Mehrheit findet oder wo das Budget vielleicht in dem Fall nicht so belastbar ist oder nicht so ausbaufähig, dort bekommt er nicht die 25 Prozent. Daher frage ich euch, bitte, welche sachlichen Gründe gibt es, daß man hier diesen Paragraph 6 Absatz 2 einfügt? Der ist systemwidrig, der ist ungerecht und der ist auch sinnlos. Und ich sage euch noch einmal warum, weil er nur Tür und Tor öffnet von parteipolitischem Hickhack auf Gemeindeebene. (Beifall bei den Grünen.) Dieser Paragraph führt dazu, daß die Gemeinderäte draußen, daß die Bevölkerung draußen mit Streitigkeiten, mit Diskussionen um solche Gehälter befaßt oder belastet wird, die man uns ersparen könnte: (Abg. Ing. Löcker: „Wie da!“) Genau so wie da! Und ich sage euch einen Punkt, der einzige Punkt, der bisher offen war, das ist jetzt auch geändert, war der fünfte und der sechste Stadtrat, der Vorstand. Da hat es in der Gemeindeordnung geheißen, dem kann ein Gehalt gegeben werden. Was glaubt ihr, in den Gemeinden, wo das gewechselt ist, was da für eine sinnlose, der Politik schadende Diskussion stattgefunden hat. Und jetzt haben wir einen Paragraphen eingeführt, der Tür und Tor öffnet bei jeder Gemeinde, oder jede Gemeindegemeinschaft kann in Versuchung kommen, Kollege Prutsch, daß sie von den 25 Prozent Gebrauch macht. Das ist systemwidrig. Das ist gegen die Pyramide, das ist auch ungerecht, und es führt dazu, daß die Politik in Mißkredit kommt. Ich frage daher, ich habe es nicht, Lopatka, ich habe es nicht übertrieben, warum ihr das da drinnen haben wollt. Ich verstehe es nicht. Du mußt doch zugeben, daß es nirgends bisher das gegeben hat und nicht geben soll. Ich verstehe es nicht, sagt es mir nachher. Ich warte auf eine Antwort, warum zwei Gemeinden, nehmen wir den Fall an, die sind gleich groß, gleiche Farbe des Bürgermeisters, gleiche Finanzen ungefähr, der eine Gemeinderat beschließt es, der andere nicht. Was für einen sachlichen Grund gibt es dafür, daß man diese Unterschiede vornimmt? Warum habt ihr das gemacht? Ich warte auf eine Antwort, vielleicht kann sie mir wer geben. Bisher habe ich keine überzeugende Antwort dafür gefunden. Ich sage sogar eines dazu. Wir könnten uns unter Umständen, alles andere ist diskutabel, ihr habt gemeint, die Bezüge gehören erhöht, aber dieser Punkt ist für uns ein Stein des Anstoßes, der einfach nicht auszuhalten ist, und daher habe ich einen Abänderungsantrag hier eingebracht, der lautet zum Steiermärkischen Gemeindebezugesgesetz:

Es wird der Antrag gestellt, der Landtag wolle beschließen:

Ganz einfach auch für Nichtjuristen:

Der Paragraph 6 Absatz 2 dieses Gesetzes entfällt.

Das wäre zumindest eine Lösung, die unserem Pyramidengedanken, bitte noch einmal, Kollege Strenitz, du warst, glaube ich, dabei, oder der Präsident Hasiba, die Leute aus Baden-Württemberg haben uns dafür gelobt. Die haben gesagt, Gott sei Dank in der Steiermark, das kennen wir gar nicht, diese versuchte Symmetrie im Sinne des Fiedler-Vorschlages vom kleinen Bürgermeister bis rauf zum Bundeskanzler. Das hat ja einen Sinn. (Abg. Schützenhöfer: „Aber der Bürgermeister aus Baden-Württemberg hat auch gesagt, daß er nach der zweiten Amtsperiode eine volle Pension hat!“) Da hat er aber dann zugegeben, Kollege Schützenhöfer, daß dieser Tatsache, daß er nach zwei Perioden gleich die Pension bekommt, auch in der Bevölkerung sehr großen Unmut hervorruft. Und du weißt, daß in Deutschland Minister, die ausscheiden und Abgeordnete werden, die bekommen eine Ministerpension ab 55, die haben ein Abgeordnetengehalt, also Privilegien in Reinkultur. Das hat er nämlich auch dazugesagt. Ich bin stolz darauf, daß wir eine Pyramide haben. Wir Grünen haben im Bund unter Überwindung mancher Widerstände mitgewirkt, weil wir geglaubt haben, das hat einen Sinn. Wir haben auch mitgewirkt an der Idee, eine Pension für alle zu verwirklichen, weil das vor allem für die Frauen in dem Land, die keine eigene Pension haben, ein Riesenskandal und ein Grund zur Erregung und Aufregung ist. Da haben wir endlich einmal in die Richtung etwas zusammengebracht. Laßt doch den Paragraphen 6 Absatz 2 fallen. Ich verstehe nicht, warum der unbedingt sein muß, wer den erfunden hat, das ist mir schleierhaft. Ich glaube, Kollege Schützenhöfer, du bist intelligent genug, daß du das nicht gewesen bist. Ich nehme eher an, daß das andere waren, die vielleicht ihre Phantasie verbraucht haben. Aber ich weiß, es hilft nichts, in dem Haus zu appellieren, weil das ist so gelaufen. Aber vielleicht wird euch noch, wenn ihr von den Gemeinderatszeitungen lesen könnt, was für Streit entstanden ist wegen dem Paragraphen, ihr werdet vielleicht noch an das denken, was ich hier gesagt habe. Danke schön! (Beifall bei den Grünen und der FPÖ. – 14.44 Uhr.)

Abg. Mag. Bleckmann: Herr Präsident! Darf ich eine tatsächliche Berichtigung machen, bitte?

Präsident Dr. Strenitz: Ja, aber am Schluß der Diskussion!

Präsident Dr. Strenitz: Jetzt erteile ich dem nächsten Hauptredner das Wort. Das ist der Herr Abgeordnete Dr. Brunner.

Abg. Dr. Brunner (14.44 Uhr): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es ist eben fast für mich zum Weinen, wenn ich diesen Debatten lausche. Ich frage mich bei solchen Debatten, warum es in unsere Köpfe nicht hineinzubringen ist, daß wir durch diese Art von Diskussion die größten Förderer dafür sind, daß sich die Bevölkerung mit Grauen von der Politik abwendet. Wir sind die größten Förderer dieser Politikverdrossenheit! (Beifall beim LIF, der ÖVP und SPÖ.) Ich würde mir wünschen, daß wir anläßlich einer solchen Debatte auch einmal darüber diskutieren, und zwar intensiver